

Folge 67.

(Seite 1033 bis 1064.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.

Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Herausgeber: Rud. E. Peerz.)

Inhalt:

	Seite
1. Ferienarbeit	1033
2. Schulhumor	1034, 1037, 1043, 1050
3. Welche Forderungen stellt die moderne Hygiene an die Schule	1035
4. Der lebendige Quell	1037
5. Lehrstoffverteilung für die einklassige Volksschule Baierdorf	1038
6. Warum, wie und was sollen wir Lehrer lesen?	1040
7. Ratschläge für die Vorbereitung zur Bürgerschul- lehrerprüfung	1044
8. Lebensbilder	1048
9. Dienstaustausch auf Zeit	1049
10. Gedanken über den Aufsatzunterricht	1051
11. Der Lehrer als Bienenzüchter	1052
12. Die Wechselrede	1054
13. Randbemerkungen zur Folge 59	1060
14. Der kranke Lehrer und das kranke Kind	1060
15. Briefkasten	1062
16. An der Reichsgrenze von Schule zu Schule	1063

Paul Sollors Nachfolger

Buch-, Kunst- und Musikalien-
handlung, Lesezirkel, Antiquariat

Reichenberg, Böhmen.

Prompte Lieferung von Werken aus allen
Gebieten der Literatur sowie Einrichtung
und Ergänzung von Schüler-, Volks- und
Fachbibliotheken.

**Großes Lager neuer und alter
Musikalien.**

Nach auswärtigen Zeitschriften-Lesezirkel im
Nachabonnement!

Bücher- und Preisverzeichnisse gerne umsonst
und postfrei.

Günstigste Zahlungsbedingungen.

Freie Schulzeitung.

Organ des Deutschen Landeslehrervereines
in Böhmen.

Schriftleiter F.-L. Josef Siegl.

Verwalter: O.-L. Josef Ölkrug.

Erscheint jeden Samstag und kostet für das Jahr
8 K, für das Halbjahr 4 K, für das Vierteljahr 2 K.

Man verlange eine Nummer zur Ansicht.

Bestellungen sind an die Verwaltung (J. Ölkrug)
Reichenberg zu richten.

Lehrmittel - Handlung Paul Sollors Nachfolger Reichenberg, Böhmen

empfeilt sich zur prompten Lieferung aller Arten
Lehrmittel aus allen Unterrichtszweigen in zweck-
mäßiger, solider Ausführung zu billigsten
Preisen.

Kataloge zu Diensten.

Was sollen unsere Söhne und Mädchen lesen?

Österreichs deutsche Jugend 24. Jahrgang 1907, ist die anerkannt beste und am meisten gelesene
Lehrervereine in Böhmen, geleitet vom Bürgerschuldirektor F. Rudolf. Monatlich erscheint ein Heft, 26
bis 30 Seiten stark, mit einem Farbenbilde und zahlreichen Schwarzbildern. Preis des Jahrg. 4 K 80 h.
Probenummern umsonst. In Prachteinbanddecken gebundene Jahrgänge kosten 6 K 80 h.

Jugendschatz Reichhaltige, mit einem Farbenbilde und zahlreichen Schwarzbildern gezielte Jugend-
schrift, geleitet vom Bürgerschuldirektor F. Rudolf. Bisher sind erschienen Band I und II
zum Preise von je 1 K.

Für Schülerbüchereien empfehlen wir besonders im Preise tief herabgesetzte Halbjahrgänge „Öster-
reichs deutsche Jugend“ gebunden zu je 1 K 60 h. Vorrätig sind: 2 Halbj.
1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903.

Bestellungen sind zu richten an die

Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg,

besorgt wie bisher:

1. Den Einkauf von Herrenstoffen. 2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen. 3. Den Einkauf von
Leinen-, Baumwoll- und Schafwollstoffen sowie Herren- und Damenwäsche. 4. Den Einkauf von neuen und
überspielten Klügeln und Pianinos. 5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Hausbedarf und für Schulen.

Bei Bestellung von Mustern für **Damenkleider** ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell
oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modelkleid gewünscht wird. Bei Wäschstoffen teile
man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob Wollmousselin, Battist, Atlas-Satin, Saphir,
Wachkörper oder nur Wascotton gewünscht wird.

Bei allen Bestellungen empfiehlt es sich auch, den aus den Musterendungen zu entnehmenden Preis
anzugeben. Die freie Zufendung der Postpakete ist bei diesen Preisen nicht möglich, dagegen trägt die
W. A. die Auslagen für Musterendungen und Rechnungstempel. Man wende sich mit Karte an die Wirt-
schaftsabteilung des D. L. L. V. in Reichenberg!

Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, im Juli 1909.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, die die Güte der Ware erwiesen haben. Es ist daher vor der Insertion entweder den Gegenstand selbst einzusenden oder ein vertrauenswürdiges Zeugnis. Es wird ersucht, Beschwerden unmittelbar an den Herausgeber zu richten.)

Ankündigungsbogen.

(Zur Folge 67.)

148.) **Zur Geschichte des Bleistiftes.** Darüber findet sich in einem Prospekte der Firma Hardtmuth eine Darstellung, die als Stoffquelle für eine Unterrichtslektion sicherlich erwünscht sein wird. Es heißt u. a.:

„Dem klassischen Altertume und seiner Kunst war der Bleistift oder ein ähnliches Instrument völlig unbekannt und erst im Mittelalter taucht eine Art von Bleistiften auf, längliche Stückchen Blei oder Silber, mit welchen die Zeichnungen eigentlich mehr eingeritzt als gezeichnet wurden. Im 15. Jahrhundert wurde in Italien eine Mischung von Blei und Zinn hergestellt, die es ermöglichte, Zeichnungen, ähnlich den heutigen, auszuführen. Die Stifte, die aus dieser Mischung erzeugt wurden, hatten eine charakteristische Eigenschaft des Bleistiftes: ihre Spur auf dem Papiere konnte nämlich verwischt werden. Wenn wir also wollen, so können wir in ihnen die Entstehung oder das erste Entwicklungsstadium des heutigen Bleistiftes entdecken, und vielleicht berechtigt uns dazu schon die Tatsache, daß das Instrument, dessen wir uns jetzt bedienen, obgleich es kein Blei mehr enthält, seinen Namen immer noch von jenen Bleistiften oder Bleifedern herleitet. Allerdings dürfte dieser rein geschichtliche Zusammenhang nur wenigen von den Tausenden und Abertausenden, denen der Gebrauch des Bleistiftes zur alltäglichen Gewohnheit geworden ist, heute noch zum Bewußtsein gelangen. Übrigens erlangten diese Stifte bald eine ziemlich ausgebreitete Verwendung.

Die von Petrarca in seinen herrlichen Sonetten gefeierte Laura wurde von einem Zeitgenossen mittels eines solchen Stiftes porträtiert und zur Zeit des Michel Angelo war diese Manier noch immer im Gebrauche.

Daß man ihr aber die Kreide und den Rotstift, mit welchem ganz Vorzügliches in der Zeichenkunst geleistet wurde, vorzog, ist leicht begreiflich, denn das ganze Verfahren war primitiv und mit Mängeln behaftet, die es von der heutigen Manier noch sehr weit entfernt erscheinen lassen. Eigentliche Bleistifte kamen denn auch erst im 17. Jahrhunderte auf.

Um das Jahr 1658 wurden die Graphitgruben von Borrowdale in England entdeckt und damit wurde ein Material gewonnen, das zur Fabrikation eines Zeichenstiftes führte, welcher unserem Bleistifte ganz nahe kommt. Der Graphit dieser Grube war von bester Qualität; er wurde in Blöcken gefördert, die in kleine Stäbchen zersägt und in Holz gefaßt wurden. Die Herstellung solcher Bleistifte wurde von den Künstlern aller Länder freudigst begrüßt. Sie wurden als wahre Kostbarkeit aufgenommen und mit horrenden Preisen bezahlt; deshalb war auch die Grube häufig den räuberischen Angriffen der Bergbewohner ausgesetzt. Ein Kilogramm Graphit kam damals auf mehr als 190 fl.; um das kostbare Lager möglichst zu schonen, wurde die Grube später nur durch sechs Wochen jährlich in Betrieb gehalten und auf die Ausfuhr des unverarbeiteten Materiales sogar die Todesstrafe gesetzt. Trotzdem belief sich der Wert der Ausbeute auf ungefähr 40.000 Pfund Sterling im Jahre. Infolge der fortgesetzten Ausbeutung nahm aber die Ergiebigkeit der Grube stetig ab, bis sie endlich vollends versiegte und nur noch Abfall lieferte. Um diesen zu verwerten, versuchte man ihn durch Leim, Hausenblase, Tragant und andere Klebemittel zu binden und in eine feste Masse zu verwandeln, bzw. auch durch Zusammenschmelzen mit Schwefel oder Spießglanz zu verbessern oder zur Verwertung zuzurichten. Alle Bemühungen aber, Zeichenstifte in gleicher Qualität, wie dies früher der Fall war, herzustellen, blieben vergeblich, und die Sache wurde nicht besser, als der vorerwähnte Abfall auch aufgebraucht war und man sich dem böhmischen Graphit zuwenden mußte.

Da trat im Jahre 1790 die Bleistiftfabrikation abermals in eine neue Ära. Es gelang nämlich Josef Hardtmuth in Wien gleichzeitig mit Conté in Paris, ein Mittel zu finden, das imstande war, den Borrowdalegraphitstift nicht nur zu ersetzen, sondern sogar zu übertreffen. Damit war der Bleistifterzeugung ein neues und weites Feld geöffnet. Die Erfinder vermengten geschlämmten, feingepulverten Graphit mit verschiedenen Mengen Ton und erlangten dadurch Massen von verschiedener Härte. Während man bei der Verwendung des natürlichen Graphits wesentlich von der Beschaffenheit des niemals ganz gleichmäßigen Materiales abhängig war, konnte man der neuen Masse je nach den Mischungsverhältnissen jeden gewünschten Härtegrad erteilen. Außerdem stellte sich die Erzeugung jetzt wesentlich billiger als vorher, da man an Stelle der kostspieligen Graphitstäbe auch alle Abfälle verwenden konnte.

(Fortsetzung im Beurteilungsbogen.)

Mitteilungen der Verwaltung.

Das Ersuchen um die Begleichung der Rückstände hat mancherorts Mißstimmung erzeugt. Man möge gerecht sein und uns nicht grollen, daß wir die Einzahlungen auch auf 1909 ausgedehnt haben; wir wollen uns und den g. Lesern eine zweifache Arbeit ersparen. Übrigens ist es allgemein üblich, daß Zeitschriften im voraus bezahlt werden. Die „Blätter für den Abteilungsunterricht“ sind im Verhältnisse zu ihrer Ausstattung die billigste Fachzeitschrift Österreichs. Da trotzdem zahlreiche Freistücke abgegeben und Ermäßigungen gewährt werden, so heißt es haushalten und das Unternehmen vor Schulden bewahren. Da uns nun nur die prompte Begleichung der Bezugsgebühr eine sichere Grundlage für ein Kalkül bieten kann, so bitten wir neuerdings um Ebnung. Ist einmal der feste Stamm der Abnehmer geschaffen, so werden wir nicht mehr lästig werden. — **Institut in Z.:** Sie entschuldigen sich ob der verspäteten Zahlung. Das entschädigt uns für einzelne Karten, die Vorwürfe enthielten. — **Schlt. L. N. in St., Post D.:** Warum beziehen sie die „Blätter“ nicht direkt von uns? Der Weg durch die Buchhandlung erschwert Versendung und Evidenz. — **L. O. in R. (Salzburg):** Wir haben mit der genannten Verlagsanstalt jedweden Verkehr abgebrochen, weil sie zu Gunsten der Lehrerschaft an Landschulen kein Entgegenkommen zeigte. — **Schuldirektor W. R. in V.:** Es ist alles beglichen. — **V. M. in R., Post Gr. P:** Bis 1. Jänner 1909 ist alles bezahlt. — **R. S. in Schw.:** Jahrgang 1906 wird in 3. Auflage demnächst versendet werden. — **K. G. in L., Post W.:** Sie haben recht. — **A. K., Lehrer in Bl. (Böhmen):** Ja. —

Die Leser werden gebeten, neue Abnehmer zu werben, damit sich die Zeitschrift auf der Höhe halten kann. Wir bitten, uns behufs Zusendung von Probenummern Adressen zukommen zu lassen. Zum Wiederverkauf unserer Schriften senden wir eine beliebige Anzahl portofrei zu. Abrechnung im Juni und Dezember. Nichtverkauft nehmen wir zurück. Die kleine Mühe der Vermittlung erspart uns den Verkehr mit Buchhändlern und bringt überdies dem Südheim 10% Gewinn.

Durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ zu beziehen:

1.) **230 praktische Rechenaufgaben, wie sie das Leben bietet und das Leben braucht.** Von Dengg-Peerz. — a) Ausgabe für Lehrer, gebunden, 1 K 20 h. (Porto 10 h.) — b) Ausgabe für Lehrer, geheftet, 1 K. (Porto 10 h.) — c) Ausgabe für Schüler (Oberstufe) 20 h.

In der „Freien Deutschen Schule“ ist folgendes Urteil enthalten:

„Die zeitgemäße Umgestaltung des Unterrichtes in unseren Volksschulen wird immer dringender. Unsere Schüler vermögen wohl mit drei- und mehrstelligen Zahlen vervielfachen und messen, sie können auch eine Unzahl von Zahlen zu- und wegzählen, aber über die einfachsten Dinge des täglichen Lebens stolpern sie gewöhnlich. Das bringt, wie der Oberlehrer Dengg in seinem Vorworte zu seinem Büchlein sehr richtig sagt, den ganzen Rechenunterricht beim Volke in Mißkredit. Was ist schuld daran? Unsere Lehrpläne und unsere Rechenbücher beachten im Gegensatze zur Aufgabe der Volksschule die Forderungen und Bedürfnisse des Lebens viel zu wenig oder gar nicht. Man hält sich immer das Gespenst „Mittelschule“ vor Augen, als ob die Volksschule nur für die Mittelschule da wäre. Darin sollte man doch endlich unterscheiden lernen.“

Oberlehrer Dengg will nun mit vorliegender Sammlung „einen bescheidenen Baustein zur dringenden Reform des Volksschulrechenunterrichtes beitragen“. Die Beispiele sind wirklich aus dem Leben gegriffen. Sie führen den Schüler, immer der Auffassungskraft der jeweiligen Altersstufe angemessen, zur Milchfrau, zum Fleischhauer, zum Kaufmann usw., sie machen ihn mit Dingen der Haushaltung und der Wirtschaft vertraut, sie machen den Schüler mit der Krankenhilfe und Unfallversicherung bekannt, kurz: eine prächtige Sammlung. Prof. Rud. E. Peerz hat ihr ein treffliches Geleitwort mitgegeben.“

2.) **Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.** 2. Auflage. 5. Tausend! (Verfasser: Rud. E. Peerz.) — a) Violett gebunden mit weißer Aufschrift 2 K. — b) Geheftet 1 K 50 h. (Porto jedesmal 10 h.) — Inhalt: Psychologische Grundlegung, Methodik, Lehrplan, Lehrstoffverteilung, Stundenbilder.

3.) **Lehre sparen!** Ein sozialpädagogisches Unterrichtsbeispiel. 2. Auflage. Durch die Einführung der Heimsparkassen zeitgemäß geworden. Preis 40 h, Porto 3 h. (Verfasser: Rud. E. Peerz.)

4.) **Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterrichte.** Eine kritische Studie. Preis 1 K; Porto 10 h. Verfasser: Rud. E. Peerz. — Aus einem Lehrerblatte: „Die Ausstellung ‚Lehrerarbeit‘ trägt schuld an dieser Besprechung. Niemals noch waren so viele Rechenapparate in einer Ausstellung vereinigt wie in dieser. Diese viele unnütze Lehrerarbeit brachte mich auf die Idee, den Peerz'schen Wegweiser, der schon 1901 erschienen, wieder einmal anzuempfehlen. Wenn ich durch diesen Hinweis auch nur einen Kollegen davon abhalte, einen neuen Rechenapparat zu erfinden, so habe ich meinen Zweck erreicht. Ach, wenn doch nur der Dienstleid endlich den Zusatz bekäme: Ich gelobe, keinen Rechenapparat zu erfinden!“

5.) **Anleitung zur Ausarbeitung von Prüfungsthemen.** Mit Beispielen versehen. Preis 40 h, Porto 3 h.

6.) **Kurzgefaßte Anleitung für den Unterricht an Landschulen.** (Aufgebaut auf einem Stundenplane für die ungeteilte einklassige Volksschule.) Preis 1 K, Porto 10 h. — Verfasser: Rud. E. Peerz. (Vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht empfohlen.)

7.) **Die „Österr. Schulaufsicht“.** (Fachblatt für die österr. Bezirksschulinspektoren.) Monatschrift. Bezugspreis für das Jahr 5 K. — Schriftleiter: E. Peerz.

- 8.) Ansichtskarte „Unser Gold“. Das gesamte Ertragnis ist dem Südheim gewidmet. 1 Stück 10 h.
 9.) „ „ „Das Lehrerheim im Süden“. Reinertragnis für das Südheim. 1 Stück = 10 h.
 10.) „ „ „Kinder des Frühlings“. „ „ „ „ 1 Stück = 10 h.
 11.) „Blätter für den Abteilungsunterricht“. (Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.) —

- a) 4. Jahrgang (1907) als Buch in 4. Auflage erschienen (geheftet) 3 K
 elegant gebunden 4 „
 b) 5. „ (1908), in Heften zu haben 4 „
 c) 6. „ (1909) 6 „

12.) In Kommission, also direkt durch uns zu beziehen: **Die Skizze im naturgeschichtlichen Unterrichte** von Prof. Burger. Preis 2 K.



Ganz umsonst



erhalten Sie ein

gutes Stereoskop

beim Abonnement auf eine unserer Stereoskop-Reisen zu K 25. 100 prachtvolle Bilder, elegante Kassette, hervorragende Begutachtungen aus Lehrerkreisen. Verlangt Prospekt! Außerdem für **Stereoskop-Besitzer** mehr als **zehntausend** Ansichten aus aller Welt zu billigsten Preisen gegen monatliche Raten.

Versandstelle: Die Welt im Stereoskop, Reichenberg in Böhmen.

!!! Beispielloser Erfolg einer österreichischen pädagogischen Schrift !!!

In einigen Monaten 1. Auflage (2500 St.) vergriffen.

In zweiter Auflage ist erschienen:

Prof. Burger

Die Skizze im naturgeschichtlichen Unterrichte der Volks- und Bürgerschule.

Mit 108 Skizzenbeispielen, darunter 3 in Sechsfarbindruck, und Lehrproben.

Preis 2 Kronen. — Zu beziehen:

Burger, Innsbruck, Anichstraße 2.

Dustless

Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

Lotimol

Urinöl zur Geruchloshaltung von Pissoirs.

Kermit

Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

Hygiea

Staubtücher, imprägniert zur staublosen Reinigung von Möbeln und Fußböden. Offerte auf Wunsch. — Beste Referenzen.

A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

Wien VI/I, Mariahilferstraße 49.

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

K. u. k. Hof-  Kartogr.-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1

Inhaber: G. Freytag.

Sämt. Karten für alle Schulkategorien approbiert:

Rothaug's Schulwandkarten

Preis jeder Ausgabe a. Lwd. i. Mappe oder mit Stäb., Kartenschutz und Lederriemen.

Österreich-Ungarn 1: 900.000, 160: 226 cm . . .	K 24
— kleine Ausgabe 1: 900.000, 140: 190 cm . . .	16
Österr. Alpenländer 1: 300.000, 180: 205 cm . . .	24
Sudetländer 1: 300.000, 130: 190 cm . . .	20
Karstländer 1: 300.000, 170: 195 cm . . .	24
Nieder-Österreich (Nur phys.) 1: 150.000, 140: 180 cm . . .	22
Umgeb. v. Wien (Nur phys.) 1: 30.000, 190: 190 cm . . .	32
Deutsches Reich 1: 800.000, 180: 200 cm . . .	26
Europa 1: 3 Millionen, 170: 195 cm . . .	22
Asien 1: 6 Millionen 190: 205 cm . . .	22
Afrika 1: 6 Millionen, 170: 200 cm . . .	22
Nordamerika 1: 6 Millionen, 170: 200 cm . . .	22
Südamerika 1: 6 Millionen, 185: 170 cm . . .	22
Australien 1: 6 Millionen, 170: 200 cm . . .	22
Östliche Erdhälfte 1: 14 Millionen, 200: 180 cm . . .	18
Westliche Erdhälfte 1: 14 Millionen, 200: 180 cm . . .	18
Beide Planigloben auf einmal genommen cm . . .	34
Palästina (Nur phys.) 1: 250.000, 170: 115 cm . . .	14

Prof. Cicalek & Rothaug, **Kolonial- u. Weltverkehrskarte** (Nur pol.) Aequ.-Maßst. 1: 25 Mill.
In Merkators Projektion 160: 210 cm . . . 27

Jede Karte, bei der nicht anders angegeben, ist politisch sowie physisch zu haben; wir bitten daher bei Bestellung um genaue Bezeichnung der Ausgabe und Ausstattung.

Die Karten der Atlasse sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Alle Lehrmitteln liefert die

Geograph. Lehrmittel-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien VII 1, Schottenfeldgasse 62.

Katalog steht auf Verlangen zu Diensten!

Methodische Schriften von Rudolf E. Peerz.

230 prak. Rechenaufgaben, wie sie das Leben bietet und das Leben braucht.

Ausgabe für Lehrer: gebunden, 1 K 20 h; geheftet, 1 K. Ausgabe für Schüler 20 h.

Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.

Violett gebunden mit weißer Aufschrift 2 K; geheftet 1 K 50 h.

Lehre sparen!

Preis 40 h.

Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterrichte.

Preis 1 K.

Anleitung zur Ausarbeitung von Prüfungsthemen.

Preis 40 h.

Kurzgefaßte Anleitung für den Unterricht an Landschulen.

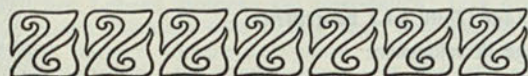
Preis 1 K.

Ansichtskarten:

„Unser Gold“. 1 Stück 10 h.

„Das Lehrerheim im Süden“. 1 Stück 10 h.

„Kinder des Frühlings“. 1 Stück 10 h.



Vorbereitungsbuch

an ein- (zwei- und drei-) klassigen Volksschulen.

Von **G. Fikler**, Lehrer in Bozen.

Selbstverlag. — Preis K 5.30.

Inhalt: 1.) Präparationen für den Anschauungsunterricht in der Elementarklasse. 2.) Präparationen für den Realienunterricht. Mittel- und Oberstufe (zwei Turnusse). 3.) Schülermerkstoffe. 4.) Tagesdispositionen für die ersten Wochen der Elementarklasse. 5.) Lektionsplan (Wochenbuch für alle Fächer). Anhang: Schulordnung, Repertorium der jährlichen Schulumtzeingaben. — Prof. R. E. Peerz: „Welche Fülle wertvoller Beiträge für den Abteilungsunterricht ist da aufgestapelt! Schon die Anlage allein muß auf den Leser vorteilhaft wirken; um so mehr der Inhalt als solcher. Wer dieses Buch auf den Tisch legt, kann sich täglich eine halbe Stunde ersparen.“ — Prof. E. Burger: „Das Buch hat mich vom Anfang bis zum Ende entzückt.“ — Schulleiter A. Blümel: „Vorzüglich und preiswürdig.“

Empfohlen vom k. k. Landes-Schulrate in Tirol mit Erlaß vom 5. März 1908, Z. 235.



Pädagogische Zeitschrift

41. Jahrgang.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Verband der deutschen Lehrer u. Lehrerinnen in Steiermark.

Schriftleitung: Graz, Strauchergasse 11.

Verwaltung: Graz, Morellenfeldgasse 10.

Inhalt: Standes- und Fachfragen. Streiflichter. Aus dem steir. Landesschulrate. Bücher- und Lehrmittelschau. Vereinsnachrichten (Deutsch-österreichischer Lehrerbund, Verband der deutschen Lehrer und Lehrerinnen, Bezirkslehrervereine, Verband der Arbeitslehrerinnen in Steiermark, Lehrerbund-Verein, Verein „Selbsthilfe“). Rundschau, Zuschriften, Verschiedenes, Nebenhalle. Anzeigen sämtlicher in Steiermark erledigten Lehrstellen usw.

Aufgenommene Aufsätze werden entlohnt.

Bezugspreis für die jeden zweiten Sonntag (26 mal im Jahr) erscheinende „Pädagogische Zeitschrift“ ganzjähr. 3 K, halbjährig 1 K 60 h, vierteljährig 90 h, durch den Buchhandel ganzjährig 4 K.

Einzelne Nummer 30 h.

Probenummer unentgeltlich und postfrei.

Beurteilungsbogen.

(Fortsetzung aus dem Ankündigungsbogen.)

Die Grundzüge des neuen Verfahrens, wie es noch jetzt geübt wird, sind schon von Hardtmuth angegeben und in seiner Fabrik später in stets fortschreitender Vollendung verwendet worden. Es ist vielleicht von Interesse, die Hauptmerkmale dieses Verfahrens kurz zu erläutern. Das Gemenge von Ton und Graphit wird naß auf Mahlmühlen äußerst fein gerieben und zu einer durchaus gleichartigen Masse verarbeitet. Aus dieser werden die Minen durch eine Presse hergestellt, in welcher ein mittels einer Schraube in einem Zylinder niedergeführter Kolben die im Zylinder enthaltene Masse durch Mundstücke hindurchpreßt, welche den für die Stifte gewünschten quadratischen, runden oder sechseckigen Querschnitt haben. Die durch das Pressen erzeugte Stäbchen werden in Stücke von der den Bleistiften zu gebenden Länge zerschnitten und nach beendetem Trocknen in luftdicht verschlossenen Kapseln aus feuerfestem Ton gebrannt. Nach der Menge des Tonzusatzes und der Dauer des Brennens richtet sich die Härte des Bleistiftes — die demnach innerhalb gewisser Grenzen — im Belieben des Erzeugers liegt. Dabei ist der Umstand besonders bemerkenswert, daß schon ein sehr geringer Zusatz von Ton dem Gemenge ganz ausgesprochene Eigenschaften verleiht, die der reine Graphit nicht besitzt. Wir haben es hier mit einem jener merkwürdigen Fälle von Strukturveränderung zu tun, die der Menge des Zusatzes dem Grade nach ganz inadäquat ist und die daher in ihrem Wesen von der Technologie immer noch nicht genügend aufgeklärt werden kann.“ —

In vielen Schulen habe ich Zusammenstellungen vorgefunden, die die Entwicklung des Bleistiftes zeigen; es hieß, die Firma Hardtmuth habe das diesbezügliche Kästchen gespendet. Zur Reklame allein wird sie es nicht verschickt haben — bei den rühmlich bekannten Erzeugnissen ist dieselbe nicht vorzuziehen — wohl aber, um den Schulen einen Lehrbehelf zu bieten. Darum um denselben nur tapfer angeknöpft!

149.) Das Juniheft von „**Österreichs Deutsche Jugend**“ bietet den kleinen Lesern prächtige, von frischem Humor getragene Erzählungen und Gedichte und ist wie die früheren Hefte dieser vorzüglichen Jugendzeitung mit feinen Bildern aus der Hand hervorragender Künstler ausgestattet. Als Kunstbeilage enthält das Heft ein hübsches Bild von Enderlein, eine Illustration zu dem Gedichte von Rob. Reinick „Was geh'n den Spitz die Gänse an?“ Joh. Peter bringt unter dem Titel „Der rezente Schilling“ eine Geschichte aus der Jugendzeit Haydns und Paul Keller die reizende Puppengeschichte „Eveline“. Die erste Geschichte ist von K. Enderlein, die letzte von William Krause illustriert. Oskar Wiener bietet ein Lebensbild des jungen Mendelssohn-Bartholdy und Dr. Knauer bespricht die Kreuzotter und die Schlingnatter. Beide Aufsätze sind mit Bildern versehen. Aus dem reichen Inhalte des Heftes seien noch angeführt: „Das Männlein vom Braunfelsen“, eine Riesengebirgs-sage von Jos. A. Taubmann, und „Ein Unglücklicher“ von Hans Fraungruber. Von Gedichten enthält das Heft: „Johannisnacht“ von J. H. Löffler, „Sonnenuntergang“ von Arthur Lorenz, „Feldblumen“ von Karl Gerok, „Die Heckenrose“ von Hans Fraungruber, „Reiselied“ von Josef Freiherrn von Eichen-dorff und „Die Eisenbahn“ von R. Kretschmer, letzteres mit einem Bildchen von Alex. Schaaff. Den Schluß des Heftes bildet die Rätsellecke. Bestellungen (4 K 80 h für den Jahrgang) sind zu richten an die Verwaltung von „Österreichs Deutscher Jugend“ in Reichenberg (Böhmen). Probe-Nummern werden auf Wunsch kostenlos zugeschickt.

150.) **Des Freiherrn von Sprudelung Lieder und Aufzeichnungen.** (Verfasser: Josef Rößler, Lehrer in Warndorf; Eigenverlag; Preis: 1 K 50 h.) — Es war leßthin an einem schönen Maienmorgen, da zog ich aus mit meiner Inspektionstafel und mit Sprudelungs Liedern. Eine prächtige Reisezehrung! Dieweil ich sonst die dreistündige Eisenbahnfahrt immer schwer empfand, war sie diesmal wie ein schöner Morgentraum. Das hatt' ich dem guten Sprudelung zu danken. Er wußte soviel Ergötzliches zu plaudern, daß ich der dreizehn Stationen vergaß und in der Haltestelle alles eilends zusammenraffen mußte, wollte ich nicht tiefer ins Land geraten. Auch Herrn Sprudelung packte ich sorglich ein, er soll mir noch manches Stündlein würzen. Dem Leser der „Blätter“ einige Proben, auf daß er mit dem witzigen, verliebten Begleiter Freundschaft schließe und sich ihn erpreß bestelle.

Kann sein, es finden auch Leute
Mein Singen „recht amüsant“,
Doch aus Bedürfnis am Tadeln,
Daßßt man sich „an den Stand“.

Alt-Zeitmeritz, du fromme,
„Ehrrwürb'ge“ Bischofstadt,
Die außer sieben Kirchen
Noch mehr Studenten hat.

Ich brauch eine Liebe, die gleicht der Sonne,
Die Wärme spendet und heiteres Licht.
Dann wird das Leben erst zur Wonne,
Mit stoischer Ruhe aber nicht.

Mitteilungen über das Lehrerseim im Süden.

82.) **Aus dem Briefe einer Südheim-Referentin.** In der letzten Vereinsversammlung unseres Lehrervereines kam es wegen der Worte: „Ein Erholungsheim soll unser Haus sein, kein Tuberkulosenheim usw.“ zu einer erregten Debatte. Damals, als der Gedanke, ein Südheim zu gründen, laut wurde und der erste Aufruf an die Lehrerschaft erging, hieß es, daß das zu gründende Lehrerseim eine Heilstätte für den kranken Amtsbruder, für die kranke Amtsschwester werden sollte, welche den Anforderungen des rauhen Winters in den Bergen nicht gewachsen seien und sich im Süden Heilung und Kräftigung holen sollten. Wohl jeder Lehrer dachte dabei an den tuberkulösen Kollegen, der in der rauhen Gebirgsluft oder dem Staube der Stadt einem allzufrühen Tode entgegensteht, und dieser Gedanke war es, dem die größte Werbekraft innewohnte. Nun aber ist man von dieser ursprünglichen Idee abgekommen und will in das Südheim nur jene aufnehmen, welche leichtkrank sind und der Erholung bedürfen. Diese letztere Idee hat den Unwillen vieler Lehrer erregt, bei denen man sonst immer ein offenes Ohr und eine offene Hand fand. Der Gedanke, der arme lungenkranke Lehrer soll im Südheim Heilung finden, oder, wenn das nicht möglich ist, wenigstens einige letzte schöne Tage oder Wochen verleben, ist den Kollegen und den Kolleginnen nun einmal lieb geworden und sie wollen davon nicht lassen. Glauben Sie mir, daß dieser Artikel „Das Südheim — steht!“ in vielen, vielen Lehrern die Begeisterung stark gedämpft hat. Ich mußte die Folgen an mir selbst erfahren. Nur mit großer Mühe und Überredungskunst gelang es mir, die mir zugesandten Südheimkarten zu verkaufen. Eine Sammlung war unmöglich, ich wurde abgewiesen mit den Worten: „Erst muß die Sache geklärt sein; ehe dies nicht geschieht, wollen wir nicht mehr beisteuern.“ Für mich selbst war das überaus peinlich und wie leid ist es mir, Ihnen diesmal nicht wie gewöhnlich mein Sammelergebnis übersenden zu können! Es ist aber nicht nur in unserem Vereine so, sondern es regt sich die Unzufriedenheit auch bei den anderen.“ — Meine Antwort lautet: Wer die ausgesprochene Tuberkulose kennt, wird sagen: Ein Heim für die von ihr Befallenen ist Luxus. Sie stehen hin, indes hundert andere, die sich im Anfangsstadium befinden, gerettet werden könnten. Für vorgeschrittene Tuberkulose gibt es kein Mittel. Fräulein, Sie sagen, man solle sie die letzten Tage und Wochen im Lehrerseime verleben lassen. Das ist ja menschlich edel gedacht, aber in seiner Ausführung unpraktisch. Überlegen Sie nur, sofern wir dem Räte folgten, was dies zur Folge hätte! Die Armen gingen samt und sonders in unserm Heim zugrunde. Kein Leichterkanker wagte sich hinein, denn er befürchtete mit Recht — Ansteckung. Der Effekt? Für die unrettbar Verlorenen hätten wir ein Haus, für jene, denen ein mehrwöchiger Aufenthalt im Süden die erschütterte Gesundheit wieder brächte, kein Asyl. Wem würde auf solche Weise geholfen sein? Niemandem! Hätte ich jemals die Gründung des Südheimes in diesem Sinne angeregt, man würde nicht 1000 K gespendet haben, denn jeder hätte das Zwecklose eingesehen. Tatsächlich war denn auch immer nur von einem „Erholungsheime“ die Rede. In den Satzungen, die vor vier Jahren in der „D. ö. Lztg.“ veröffentlicht wurden, kam das ganz klipp und klar zum Ausdruck. Auf Grund dieser Satzungen begann eine große Sammlung, auf Grund dieser Satzungen führte sie zum Ziele. Nun soll auf einmal das alles nicht gelten? — Schließlich ist ja noch zu erwägen, daß wir für Schwerkranken Verbindungen mit südlich gelegenen Kurorten geknüpft haben, wodurch ein billiger und guter Aufenthalt gesichert ist. Endlich liefert eine ganz einfache Kalkulation folgendes Ergebnis: Wenn wir von jetzt ab einige Jahre hindurch die Erholungsbedürftigen, Leichtkranken retten, so werden der Schwerkranken in unserem Stände immer weniger und die Klagen verstummen von selbst. Daß das Südheim von solchen, die es nicht unbedingt nötig haben, auf Kosten der Bedürftigen nicht besetzt wird, dafür werde ich sorgen, solange ich was mizureden habe; aber ich muß auch bedacht sein, daß es seinen Zweck nach der anderen Seite hin erfüllt. Darum die gezogene Grenze! Beerz.

83.) **Wakere Jungmannschaft.** Die Grazer Lehrerbabiturienten lassen eine Gedenschrift erscheinen. Ein Teil des Reinertragnisses ist dem Lehrerseime gewidmet. Wir machen auf das Erscheinen der Schrift, die Beiträge von Rosegger, Kernstock, Frankl usw. enthält, ganz besonders aufmerksam und ersuchen, sie möglichst zu verbreiten. Preis 1 K 50 h. Zuschriften an G. E. Panitschek, Graz, Bürgergasse 2. —

84.) **Aus dem Briefe eines Südheim-Referenten.** „Höchst sonderbar und unedel ist es, wenn jetzt, nachdem das Lehrerseim zur Tat geworden ist und seine segensreiche Tätigkeit bereits begonnen hat, sich Feinde vernehmen lassen und gegen dasselbe arbeiten. Diese Leute waren nie Freunde der Südheim-Idee und werden es wahrscheinlich auch nie werden; sie protestieren dagegen, daß im Südheime nicht Lungenkranke im vorgeschrittenen Stadium aufgenommen werden, obwohl sie es ganz gut wissen, daß man diese Armen nicht mehr retten kann. Oder sind sie wirklich so einsältig, daß sie das nicht wissen sollten? Dann wollen sie dadurch, daß auch die Schwerkranken im Südheime aufgenommen werden, die Leichterkranken von dem Besuche des Südheimes abhalten, denn jeder wird aus Furcht vor Ansteckung nie und nimmer unter den Schwererkrankten bleiben wollen. Zum Schlusse wäre dann keinem geholfen! Aufgabe des Südheimes ist es doch, die ersten Anzeichen der furchtbaren Lehrerkrantheit im Keime zu ertöden. Und das ist in der Tat auch möglich, während man einen im höchsten Grade tuberkulösen Menschen trotz des warmen Klimas und der ärztlichen Hilfe nicht retten kann. Vielleicht bringt die medizinische Forschung ein radikales

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (5 Mark,
7 Pfr.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h. Postspartaffen-
scheit-Ronto Nr. 58.213.

Herausgeber:

Rudolf E. Peerz in Laibach.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach“.

Glücklich der, welcher seinen Beruf erkannt
hat; er verlange nach keinem andern Glück.

Calye.

Ferienarbeit.

Ich seh' ihn noch deutlich vor mir, den guten Alten, und höre ihn, wie er den Herren Studiosen, die schmauchend im Grase liegen, zuruft: „Wie könnt ihr doch Tag um Tag mit Nichtstun verbringen?“ Die Antwort: „Es sind ja Ferien!“ Fürwahr, es ist was Süßes, sich einmal so recht mit Behagen ins Gras zu strecken und nichts zu tun, gar nichts, als zu schlafen, in den blauen Himmel hinein zu schauen oder sich des Baumes Last mit Lust zu befeh'n. Aber kann das dem Schaffenden auf lange Dauer frommen? Mich litt es nicht mehr denn vierzehn Tage im Dolce-far-niente — als Student und nicht als Lehrer. War es auch nicht Berufsarbeit, die mich aus dem Hinbrüten riß, so war es etwas anderes, kurz: die tatenlose Ruhe wurde mir unerträglich. So muß es wohl vielen gehen. Darum möge die Ferienarbeit für die, die Lehrer sind, und jene, die Lehrer werden wollen, festgelegt werden. —

Mit stolzem Gefühl zieht der Jüngling, das gespickte Zeugnis in der Tasche, heimwärts; er ist frei, frei auf zwei Monate! Außerlich gibt sich dies in dem Wölkchen kund, das seinem Munde entquillt. Hei, ein Zigarettelein so ohne Sorge in die Welt geblasen, das ist doch ein Hochgenuß! Der erste Tag gilt den Eltern, den Geschwistern; der zweite führe dich, junger Freund, zum Lehrer des Ortes. Du wirst einst sein Amtsbruder werden; knüpfe also das Band schon jetzt! Viel Nutzen kann dir aus diesem Besuche werden. Der väterliche Genosse läßt dich hospitieren, leitet dich an, reicht dir Bücher, Fachzeitschriften, nimmt dich auf seine Spaziergänge mit, prägt dir seine Persönlichkeit auf, richtet dich zum Manne empor. Das ist Ferienarbeit, Arbeit der edelsten Art für beide Teile. Für Stunden, da der Freund durch Geschäfte gebunden ist, laß dir die Werke der Klassiker geben. Du kommst als Berufsmann nicht mehr dazu, die herrlichen Schöpfungen unserer Großen mit Muße zu genießen. Geschäfte verschiedenster Art lassen dich später nicht zur gehörigen Sammlung kommen. Und lies mit dem Stift in der Hand! Wer nur dem Inhalte nachjagt, hat nur den zehnten Teil des Genusses. Schöne Stellen müssen in ein Büchlein wandern, das die „Lesefrüchte“ birgt, müssen sich in die Seele einnisten und zur Nachahmung drängen. — Findet sich im Umkreise noch ein junger Genosß oder ist der Lehrer frei, dann hinauf über die Berge, hin über das Land, damit die Landkarte Leben bekomme und die Heimat all ihre Reize ausbreite. Das ist auch Ferienarbeit, erfrischende Arbeit. — —

Was gibt es in der Werkstätte des Lehrers zu schaffen, nachdem er „den Tempel geschlossen“? Zunächst muß die Zierde der Wände herab, müssen die Bänke ins Freie, müssen die Lehrmittel hinaus. Das Schulzimmer soll sich einmal ausatmen können. Ist etwas schadhast geworden, so wird es der fürsorgliche Hausvater im Einvernehmen mit dem Ortschulrate bessern lassen. Wer nicht selbst eingreift, hat das Nachsehen, denn die Ortsbehörde sieht nicht oder will nicht sehen. Man wird sie daher schon Wochen zuvor aufmerksam machen müssen. — Ist das Haus instand gesetzt, so nehme der geplagte Mann einmal den Kopf vor die Hände und werfe sich in den Rasen. Auch ihm wird das Blau des Himmels und der beschwerte Baum besänftigend auf die Nerven wirken. Haben die Stränge ausgeschwungen, dann hinaus aus dem Nichtstun und an die Arbeit, an die Ferienarbeit, die dem kommenden Schuljahre gilt! Im Lesen wurde die Wandfibel mit Schreibschrift vermisst; sie entsteht unter der kundigen Hand des Meisters. Aktenstücke und Geschäftsbriefe werden gesammelt, damit die Schüler der Oberstufe auch an diesen ihr Lesegeschick erproben und ins Leben geführt werden. Für das Schreiben entsteht auf einer schwarzen Leinwandtafel das Abc; es soll das ganze Jahr an der Stirnseite des Schulzimmers hängen, um dem Schüler bei jeder Gelegenheit die richtige Buchstabenform zu präsentieren. Für das Rechnen zimmert sich der Anhänger der Reihe eine Leiter, zu angewandten Aufgaben sammelt er bodenständige Beispiele. Sie werden im Verlaufe des Jahres willkommen sein. Auch eine Preistafel kann entstehen oder, wenn sie da ist, ergänzt und berichtigt werden. — Der Anschauungsunterricht braucht Material in natura. Bilder allein sind Schaum; nur die Wirklichkeit bietet den wahren Gehalt. Herein also mit den Früchten des Waldes, mit den Früchten des Feldes, mit Blattformen, die, gepreßt, den Winter überdauern, mit Geräten verschiedenster Art, wie sie die Hobelbank des Lehrers liefert! Die Schätze werden bei den Kleinen zu klaren Begriffen und bei den Großen zur Sicherung der Sachkenntnisse führen. Damit geraten wir in die Naturgeschichte. Die Naturlehre wandert über Land, um alles auszukundschaften, was ihr dienen könnte; es wurde im Abschnitt Nr. 9 der Artikelfolge „Bodenständiger Unterricht“ dargelegt. — Die Erdkunde, insonders die Heimatkunde, heischt Pläne, die sich aus der unmittelbaren Anschauung ergeben, sammelt Produkte und hascht nach Sitten und Gebräuchen. Kommt das Relief der Heimat dazu, so haben die Ferien etwas Treffliches abgeworfen. Der Ton hat nicht nur das Erhabenbild sondern auch die Formen der giftigen und jene der eßbaren Pilze des Schulortes geliefert. — Auf den Wanderschaften ist manche Volks Sage, manch drolliges Heimatliedchen aufgelesen worden; Geschichte und Gesang sollen während des Schuljahres daran zehren. Wieviel ist für den Obstgarten, für das Blumenbeet in das Ränzelt geschlüpft! Methodische Rüstung haben einige Schriften gebracht, die der Beurteilungsbogen unserer „Blätter“ angepriesen. So tritt denn der Lehrer mit dem Bewußtsein ins neue Schuljahr ein, daß sein Tagewerk wohl vorbereitet ist und vom Erfolge gekrönt sein muß, wenn es der Segen begleitet. —

Wer solcher „Ferienarbeit“ grollt, zeigt, daß ihm der Beruf eine Qual ist. Die Ruhe ist sicherlich ein Bedürfnis und fordert ihr Recht; das dauernde Nichtstun ist jedoch ein Laster, aus dem der Unmut über die Berufstätigkeit wächst. —

Schulhumor.

17.

Aus der Schule. Lehrer: „Was sehen wir über uns, wenn wir auf dem Felde sind?“ Schüler: „Den Himmel.“ Lehrer: „Richtig! Was haben wir aber über uns, wenn sich der Himmel bewölkt?“ Schüler: „Einen Schirm.“

E. Buxbaum.

Welche Forderungen stellt die moderne Hygiene an die Schule?

Vom emeritierten Universitätsassistenten Dr. med. Leo Wolfer.

Ein mit allen der heutigen Bautechnik zu Gebote stehenden Mitteln aufgeführtes, großartig ausgestattetes Gebäude, in welchem die entlegenste Ecke peinlichster Detailarbeit nicht entbehrt, ein Meisterwerk des gestaltenden Geistes und doch daran ein Fehler, ein einziger zwar, der aber groß genug ist, den Wert des Baues ganz erheblich herabzusetzen, ein Fehler, der jedoch jederzeit wieder gutzumachen ist: — man hat auf das allein Schutz Gewährende vergessen.

So stellt sich mir die ganze große Summe dessen dar, was an Erlässen und Vorschriften, vom mustergültigen Schulgesetz vom 9. Juni 1873 angefangen, bis heute erlassen ist, um in den Unterrichtsanstalten hygienischen Forderungen zu genügen. In Anerkennung des bisher auf diesem Gebiete da und dort bereits Geleisteten will ich vorerst an Einiges erinnern. —

Das Schulzimmer soll, um dem Lehrer das Sprechen und die Beaufsichtigung der Kinder nicht zu erschweren, höchstens 10 m lang und so breit sein, daß jeder Schüler von seinem Platze aus bei Fenstern, deren Zahl und Größe zusammengenommen 20%, bei freistehenden Schulen 13 bis 14% der Bodenfläche beträgt, den Himmel sehen kann. Da es sich in zu hohen Lokalen schwer spricht und solche Räume auch schlecht heizbar sind, darf die Höhe eines Klassenzimmers nicht über 4 m betragen. Die Wände sollen lichtgrau oder lichtblau gestrichen, der Fußboden muß staub- und fugenfrei und mit Stauböl eingelassen sein. Die Schülerzahl darf in niederen Klassen 50, in den höheren 35 nicht übersteigen; jedenfalls hat pro Kind ein Flächenraum von 0.6 bis 0.81 m² und ein kubischer Raum von 2.5 bis 5 m³ zu entfallen. Überkleider und Schirme sind nicht im Schulzimmer zu verwahren, weil die Güte der Luft darunter leidet. Durch künstliche Ventilation ist dafür zu sorgen, daß der Kohlensäuregehalt der Luft 1‰ nicht überschreitet. Die Temperatur des geheizten Schulzimmers sei nicht höher und nicht niedriger als 20° C. Die Fußböden, Gänge und Treppen sind häufig und feucht aufzuwischen. Besondere Sorgfalt erheischt die Anlage der Aborte. Bezüglich der Schulbänke sind bestimmte Konstruktionen mit aufklappbarem Sitz vorzuziehen. Zur Erzielung einer besseren Körperhaltung in Schule und Haus und zur Verhütung einer Zunahme der schon normalerweise zu Gunsten der rechten bestehenden Differenz in der Brechung der Augen wurde die auch ärztlicherseits warm empfohlene Steilschrift eingeführt. Schließlich wurde durch den Erlaß vom 15. September 1890 das Schwergewicht auf eine harmonische Ausbildung von Körper und Geist gelegt, nachdem man aus rein politischen Gründen dahingehende Bestrebungen eines Gutsmuts, eines Jahn u. a. unterdrückt hatte. Eine große Zahl genauester Vorschriften spricht über das Verhalten Infektionskrankheiten gegenüber. Kurz, es wurde kein Detail außer acht gelassen, alles gewissenhaft erwogen und schärfstens durchdacht, aber auf die Anstellung einer mit allen diesen Fragen vertrauten Persönlichkeit, welche alle hygienischen Maßnahmen und Einrichtungen zu kontrollieren, den Gesundheitszustand der Schuljugend zu überwachen und in schulhygienischen Fragen zu entscheiden hätte, verfiel man nicht. An die Bestellung von Schulärzten, wie solche z. B. in Breslau, Brüssel, Antwerpen, Paris usw. bereits seit vielen Jahren segensreich wirken, dachte niemand. Und doch böte sich der ärztlichen Tätigkeit nirgends ein dankbareres Feld als

in der Schule, der auch der verbissenste Fachmann einen gewissen schädigenden Einfluß auf Körper und Seele des Kindes nicht absprechen kann.

Wenn wir die Grenzen des schulärztlichen Wirkungskreises abstecken, so finden wir bald, daß wir mit den Grenzpfählen sehr weit hinaus rücken müssen. — Vor allem bestünde die Aufgabe des Schularztes darin, sämtliche Schulkinder in nicht zu großen Zeitabständen genau zu untersuchen, das Ergebnis der Untersuchung protokollarisch festzulegen und bei ungünstigem Befunde sowohl Eltern und Lehrer davon zu verständigen als auch Vorschläge betreffs Behandlung des vorliegenden Leidens zu machen. Dadurch könnte einem Manifestwerden von Krankheiten, die sich noch im Stadium der Latenz befinden, rechtzeitig vorgebeugt und bei Infektionskrankheiten einer Epidemie früh genug entgegengearbeitet werden. Gewisse Erkrankungen würden auf schlechte hygienische Verhältnisse in der Familie schließen lassen und so die Möglichkeit gewähren, durch Belehrung seitens des Arztes auf die Angehörigen des Schülers in erzieherischem Sinne zu wirken. Aber auch die kindliche Seele bedarf ärztlicher Überwachung. Wie oft sind Eltern und Lehrer über die geistigen Fähigkeiten eines Kindes gerade entgegengesetzter Meinung. Hier wäre das Urteil des Arztes für das fernere Wohl des Kindes nicht minder wichtig als bei physischen Gebrechen. — Manches Kind wäre vor Schiffbruch bewahrt geblieben und ein brauchbarer, zufriedener Mensch geworden, wenn man es einem Berufe zugeführt hätte, dem seine geistigen Kräfte nach erfolgter richtiger Einschätzung gewachsen gewesen wären. — Endlich verlangen auch die Leibesübungen eine strenge, nur dem Arzte mögliche Individualisierung. Der Vorschlag, die Schüler nicht klassenweise, sondern nach Maßgabe ihrer körperlichen Eignung dem Turnunterrichte beizuziehen, bedeutet einen großen Schritt vorwärts, kann aber vom ärztlichen Standpunkt aus niemals voll gebilligt werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß mit organischen Leiden behaftete Kinder nicht bloß weniger leistungsfähig sind als gleichalterige Gesunde, sondern sogar bedeutend geschädigt werden können, wenn die an ihren Körper gestellten Ansprüche das vom Arzte genau vorzuschreibende Maß überschreiten. Ferner ist daran zu denken, daß zur Korrektur fehlerhafter Verkrümmungen des Knochengerüsts ganz besondere orthopädische Turnübungen in Betracht kommen, die von Fall zu Fall vom Arzte näher präzisiert werden müssen.

Es ergeben sich mithin bei der physischen und psychischen Erziehung der Jugend Fragen, deren Lösung dem Pädagogen allein nie gelingen, denen durch keinen Erlaß, durch keine noch so genaue Vorschrift entsprochen werden kann, die jedoch bei gemeinschaftlichem Wirken von Lehrer und Arzt die schönsten Resultate zeitigen werden. Mit Rücksicht darauf aber, daß der größte Teil dessen, was eine derart eingerichtete Schule zu leisten vermöchte, durch das für solche Bestrebungen leider nicht ausreichende Verständnis der Familie, der Allgemeinheit überhaupt, wieder paralysiert würde, müßte außerdem auf eine gesundheitliche Bildung des Volkes hingearbeitet werden. Diesen Zweck soll wohl der jetzt auch für Gymnasien und Realschulen bestimmte Unterricht in der Hygiene, Somatologie und Physiologie gerecht werden, der bisher nur an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten erteilt wurde. Solange aber mit dem Vortrage dieser Fächer ein Nichtfachmann, der sich mangels genügender Kenntnisse und eigener einschlägiger Erfahrungen in seiner Hilflosigkeit streng an das vorgeschriebene Lehrbuch halten muß, betraut wird, kann der Unterricht weder Lehrer noch Schüler befriedigen. Er sinkt zu einem verständnislosen Auswendiglernen herab, während es doch nicht im Interesse einer Lehranstalt gelegen sein kann, lediglich Vielwisserei zu erzielen. Die Schule soll vielmehr die Wege gangbar machen, welche eine praktische Anwendung des Gelernten gestatten. Dagegen würde ein Arzt als Lehrer für Hygiene, Somatologie

und Physiologie seinen Zuhörern im Leben verwertbares Wissen mitgeben, das durch gelegentliche Streifzüge in das auch für den Nichtarzt, z. B. den Lehrer, den Richter, so wichtige Gebiet der Psychiatrie noch gemehrt werden könnte. —

So wären durch die Bestellung von Schulärzten die Bedingungen für einen Erfolg sanitärer Maßnahmen des Staates in doppelter Hinsicht gegeben: Einerseits hätte eine gewissenhaft gehandhabte Überwachung des Gesundheitszustandes der Jugend eine physisch und psychisch widerstandsfähigere Generation zur Folge, anderseits würde durch entsprechende Belehrung ein für die gesundheitlichen Bestrebungen aufnahmefähigerer Boden geschaffen. —

Der lebendige Quell.

Vom Hang ein Quell
So munter lief
Zum Wiesengrund
Im Tale tief,
Und mancher,
Der dem Brunnlein traut
Gelauscht,
Ward vom Gelall erbaut.

Da aber sprach
Zu schlimmer Stund
Der Herr des Plans:
„Den Wiesengrund
Durchwässert mir
Der leidig Quell —“
Geht hin,
Den Brunn verstopft er schnell.

Und also glaubt
Der Rackermann,
Daß er genug
Und wohl getan;
Denn —
Ausgetilgt der springend Bronn
Würd' trocken bald
Die Wiese schon.

Allein,
Dem war mit nichten so:
Der Quell aufsprang
Nun anderswo,
Und hat man ihn
Auch dort verstört,
Ward er
Am dritten Ort gehört. —

Sprach denn
Der Herr des Grundes: „Nein,
Das sprudelnd Ding,
Ich grab's nicht ein! —“
Setzt selbst sich hin,
Und manches Mal
Ergötzt' auch ihn jetzt
Das Gelall.

Und einmal,
Als er so gelauscht,
Der muntere Quell
Vorüberrauscht,
Hat unser Mann
Sein Tun bedacht:
Was er gewollt
Und — — was vollbracht.

Und denkt bei sich:
Im Leben auch
Genau
Besteht derselbe Brauch —
Man stopft,
Was ewig rinnen muß,
Und hat statt Freude
Nur Verdruß. — —

Auch ich hab' schon
Oft nachgedacht:
Die Leier weg!
Fest Brot gemacht! —
Da weint die Muse,
Ich mit ihr
Und —? wieder bricht
Der Quell herfür!

Jos. Achleitner, Muhr.

Schulhumor.

18.

Ein paar tausend Jahre zu früh. Katechet: „Was hätte Kain tun sollen, als er Abel erschlagen hatte?“ Schüler: „Beichtgehen hätt' er soll'n.“

E. Buxbaum.

Lehrstoffverteilung (im Sinne der Konzentration) für die einklassige Volksschule zu Baierdorf.

Schuljahr 1907/08. — II. Vierteljahr (17. Juni bis 31. August).

Gegenstand	Schuljahr			III. Abteilung 5., 6. (7. und 8.) Schuljahr
	I. Abteilung (1. Schuljahr).	II. Abteilung a) 2. Schuljahr	II. Abteilung b) 3. und 4. Schuljahr	
Die realistischen Fächer	Geschichte	Der Zeitbegriff (von Wichtigkeit auf allen Stufen). Begriffe: jetzt, früher, später; heute, morgen, überm., gestern, vorgestern, v., n. Woche, Monat, Jahr; jung, alt, jünger, älter. — Stand das Haus immer? wann erbaut? wer? wozu? Wohnung und Schutz, wovon? Aufbewahrung. Pflichten: achten, schonen, erhalten, weiterbauen.	Die Gemeinde. Zeitbegr.-Erweiterung. 1.) Haus ein Teil des Dorfes. 2.) Bewohner des Dorfes. 3.) Ordnung i. d. Gem. 4.) Orts-sagen. 5.) Entst. und Entw. der Gem.-An-stalten. 6.) Geschichte der Gemeinde. Nr. 237 Prinz Eugen.	Die Türkenkriege. 1.) Österreich wird ein Großstaat (Nr. 212 Schl. b. Mohacz). 2.) Belagerung Wiens (Nr. 213). 3.) 2. Belagerung Wiens (Nr. 215). 4.) Prinz Eugen (Nr. 217). 5.) Leben und Treiben in jener Zeit.
	Erkunde	Das Wohnhaus. 1.) Leben und Treiben zu den verschiedenen Tageszeiten. 2.) Wohnstube. 3.) Die Küche. 4.) Keller und Dachboden. 5.) Das Haus.	Die Gemeinde. 1.) Tatsächlich durchgeführte Wanderungen d. d. natürl. Gebiete d. Gemeinde. 2.) Um-schau i. Horizonte u. über d. Gem. (wichtig. geogr. Erdbeogr. u. math. Geogr.) 3.) Wiederg. d. Wdg. i. d. Klasse. 4.) Zustütlg. d. Ortsbildes.	Das Murtal v. Bruck bis z. Landesgrenze. Weststeiermark. Drautal. Sann- u. Save-tal. Zusammenstellg. d. ererb. Stoffes von Steiermark. Ungarn und die Türkei. (Nr. 83, 84, 85, 63 und 64.)
	Naturgeschichte	Der Sommer im allgemeinen. Der Sommer im nächsten Umgebung des Kindes. 1.) Gang ins Feld (Feldarbeiten). 2.) Gg. a. d. W. (Heu-ernte). 3.) Ausflug i. d. Wald. (Jäger, Forst und Förster; arme Leute im Walde; das Eichhörnchen; Tiere im allg.)	Wald im Sommer als Lebensgemeinschaft im Sinne Junges. 1.) Allgemeine Wahrnehmungen. 2.) Ringeln. u. Kreuzotter (Nr. 169). 3.) Wie d. Wald erwacht (Nr. 173). 4.) Spechte (Nr. 160). 5.) Das Moos. 6.) Das Eich-hörnchen (Nr. 163).	2.) Die Eiche (Nr. 124). 3.) Der Gesang der Vögel (Nr. 152). 4.) Giftpflanzen im Walde (Nr. 144). 5.) Blütenlose Pflanzen (Nr. 145). 6. Bdtg. d. W. (Nr. 125.)
Sprache	Naturlehre	Beobachtung in der nächsten Umgebung des Kindes. (Regen, Donner, Blitz, Hagel, Wärme, Sturm, Lüften des Zimmers — n. Beobachtung in einf. Weise besprechen.)	Einige Naturscheinungen und ihre auffälligen Merkmale. (Gewitter, Donner, Blitz; Feuchtigkeit und Dürre, Wachstum der Pflanzen.)	Die Elektrizität, die Wunderkraft der Neuzeit. I. Wie sie entsteht? 1.) Beobachtung und Versuche. 2.) Erkenntnisse. — II. Der elek-trische Strom. 1.) Beobachtg. u. Versuche. 2.) Erkt. (Nr. 104—109).
	Lesen	Fortsetzung der Laut-gewinnung. o, a, r, i, au, t, st, Dd, iei, Ff, Hh, Vv, w, Ss, ch, Sch sch, b, Ww, Oo, Aa, Öö, Ää.	Lesestücke. Nr. 45 — 82 (fortl. mech. Lesen). Bekanntmachung mit der lateinischen Druckschrift	Lesen Nr. 22 D. Solenhofer Knabe. Nr. 27 Die drei Blicke. Nr. 187 Vom Glück. Nr. 33 Sprichw. Nr. 135 Der rechte Bauer. Nr. 171 B. Franklin an einen jungen Freund. Nr. 188 Sprichw.
	Gesang	Stimmübungen. — Einfache Liedchen.	Memorien. Nr. 47 D. Greis u. d. Knabe. Nr. 203 D. fr. Sommer. Nr. 238 D. g. Kamerad.	Memorien. Nr. 38 Der frohe Wandersmann. Nr. 126 Morgen im Walde. Nr. 216 Die Sieger.

Der frohe Wandersmann (Nr. 38).

Der Morgen im Walde (Nr. 126). Die steirische Roas.

An-merkung	Turnen	Schreiben	Zeichnen	Geom. Forml.	Rechnen	Recht-schr.	Sprache	Stil	S p r a c h e M e m o r i e r e n	Sich realistische Fächer!	Der freie Aufsatz. 1.) Spiele im Sommer. 2.) Es kommt ein Gewitter. 3.) Gefälligkeiten, d. a. d. Straße von Kindern erwiesen werden. 4.) Was alles auf der Gemeindefest zu lesen ist. 5.) Ein Brief. Der reine einfache Satz. Satzauss. und Satzgegenstand. — Hauptsatzgl. Das pers. Fürwort und das Eigenschaftswort. Der erw. einfache Satz. Haupt- u. Nebensatzglieder. Eigerschw., Fürw., Zahlw., Umstds. und Empfdw., Wortbildg. u. Wortbedtg. Die Bezeichnung der Kürze der Selbstlaute. Es sind zu erarbeiten Wortreihen mit ll; mm, nn; rr; ff; tt; ss; pp; ck; tz; bb, dd, gg (mit gesteigerten Anforderungen).	Der Zahlenraum 1 — 20. Zu-, Wegz., Gegenüberst., Ergänzen, Vervielf., Messen und Teilen. Angewandte Aufgaben. Der Zahlenraum — 5. Zu-, Wegzählen, Gegenüberstellung beider, Ergänzen und Vervielfachen. Gedächtniszeichnen von Lebensformen. Im Anschlusse an den Anschauungsunterricht. Lesestoff. 1.) p, x; t, s, st; k, ß; l, b; f, h, ch; sch; z, s. (NB. Geschichtszahlen.) 2.) Arabische Ziffern 147; 235; 0698. 3.) Wiederholung. Fortsetzung; die Kleinbuchstaben in deutscher Schrift. 1.) p, x; t, s, st; k, ß; l, b; f, h, ch; sch; z, s. (NB. Geschichtszahlen.) 2.) Arabische Ziffern 147; 235; 0698. 3.) Wiederholung.	Zeichnen nach der Natur, 1.) Elliptische Formen. (Vorhängschloß, Schere und Zwickler, Küchenm., Ordenskrenz.) Bogenformen. (Bogensäge, Wiegm., Sichel.) Deutsche Schrift. 1.) Das große A-B-C; 2.) Der Schönschreibunterricht. im Dienste des Rechtschreibunterrichts. Latein-Schrift. 1.) k, f, s, z, x, ß. 2.) Wiederholung. 3.) Römische Ziffern. (Geschichtszahlen.)	Ordnungsübungen: Der Marsch; die Schwenkung (Gegen-, Winkelzug). Freiübungen: Bewegungen d. Arme, Beine, d. Kopfes u. Rumpfes im Liegen u. Stehen, wozu Beug- u. Stemmstätigkeit erforderlich sind. Turnspiel: Deutsch. Schlagball m. Einsenker	Rechnen: Uebgn. i. Fahrplanl. Rechn. a. d. Verkehrsleben. Porto u. Postwertz. (Ansichts- u. Korresp. Brief). — Anschlüsse: Aus d. Zeitung. D. Wetter. Geräusch v. draußen. Schulweg u. andere Spazierg. Gespräche. — Beobachtungsanf.: Allg. Beobachtg. an Pfl. d. Blätter betreffend: 1.) Bl. als Wasserlgt. 2.) m. Bl. saugen Regen u. Tau. 3.) Blatt u. Wind. 4.) Schutzm. g. Tiere d. d. Laub fressen. D. Reptilien: 1.) Eidechse. 2.) Ringelnatter u. 3.) wenn mögl. Kreuzotter. — Schülerbücherei: Daß jene Bücher, d. m. d. Lehrstoff in Verbdg. stehen, aus- gegeben werden, ist selbstverständlich. Verfaßt vom Schulleiter Anton Schuen, dzt. Oberlehrer in Hrasnig, Strk.

Bemerkungen zur vorstehenden Lehrstoffverteilung.

Nicht nur der, dem die einklassige Schule in die Hand gegeben ist, auch der Mehrklassige, ja sogar der „glückliche“ Stadtlehrer, der den Abteilungsunterricht nicht zu beachten hat, obwohl die kluge Einsicht ihn manchmal auch bei ihm heischt, wird nur dann im Stoffe zielfischer und „ruhig“ fortschreiten können, wenn er sich für denselben einen Plan zurechtgelegt hat. Zunächst gilt es den Plan für das ganze Jahr, der sich am besten zwischen die großen Feste: Weihnachten, Ostern, Pfingsten oder in die Quartale drängt, fürs zweite den Arbeitsplan für die Woche, fürs dritte die tägliche Stoffverteilung. Herr Schuen bietet uns eine Stoffübersicht für den Sommer. Da bei ihm der Unterricht mit Ostern anfang, so erscheint die Zeit als zweites Quartal. Die Zusammenstellung zeigt eine ökonomische Konzentration und die Anpassung an die Jahreszeit. Der „Zeitbegriff“ tritt eben deutlich hervor, da das Wachsen des Tages begrüßt wird. In der ersten Konzentrationseinheit schlägt der Staatsgedanke aus der Schlacht bei Mohacz von der Oberstufe auf die Mittelstufe zurück. Daraus ergeben sich die Stufen für die Heimatkunde Haus (Oberstufe), Gemeinde (Mittelstufe), Kronland (Oberstufe). — In dem Abschnitte „Naturgeschichte“ bricht naturgemäß die Jahreszeit durch. In jede Abteilung streut sie etwas Zeit- und Ortsgemäßes hinein. Es laben sich alle am ganzen Stoff, soweit er in gemeinsamen Stunden durchgenommen wird, gelegentlich der ersten Vorführung. Eine Trennung ergibt sich bloß mit Rücksicht auf die genauere Behandlung. Dasselbe betrifft die Naturlehre. — Zur Befriedigung des Interesses wird jedes neue Lesestück zunächst allen Abteilungen geboten; ist es als Ganzes „zur Kenntnis genommen worden“, so verankert es sich sodann in der ihm zukommenden Abteilung. „Rechtschreiben, Sprache, Stil“ klammern sich an den Stoff, aus dem sie Nährkraft saugen, an die Realien. Darob wird der „Grammatik“ nicht vergessen.

In der Lehrstoffverteilung des Herrn Schuen liegt ein reicher Schatz wertvoller Gedanken, die ganze Methode des Abteilungsunterrichtes. Wer sich in den Konzentrationsgedanken vertiefen will, lese den einschlägigen Aufsatz im Jahrgange 1906! Niemand versäume es, nach dem hier gebotenen Muster über die Ferien einen Arbeitsplan zu entwerfen; viel Aufregung, viel Sorge wird erspart und hundertfach lohnt der Erfolg den Aufwand an Zeit und Kraft.

Die Schriftleitung.

Warum, wie und was sollen wir Lehrer lesen?

Wer so jung ein so schweres Amt übernimmt wie wir Lehrer, muß allfort darauf bedacht sein, sein Wissen und Können zu heben. Am wirksamsten geschähe dies durch den Verkehr mit Künstlern und Gelehrten; an einem solchen Verkehre gebricht es jedoch, zumal in der Dorfeinsamkeit. Nur in guten Büchern können wir für lebendigen Meinungsaustausch Ersatz finden. Gute Bücher sind unsere besten Freunde, dies schon darum, weil sie uns ungleich mehr geben als nehmen.

Wir Lehrer müssen schon aus dem Grunde viel lesen, um unser Gemütsleben zu vertiefen, um unseren Charakter zu festigen, um nach der Schulzeit wieder zum Ausruhen zu kommen. Die Kleinlichkeiten des Alltagslebens vergessen wir am leichtesten über einem guten Buche. Wenn ein mißliches Vorkommnis unser ganzes Innere in Aufruhr bringt, Unzufriedenheit und Empörung sich einnisten wollen, — beim Lesen glätten sich die hochgehenden Wogen. Ins unbegrenzte Land der Sehnsucht und der Phantasie muß unsere Seele ihren Flug nehmen, damit wir immer wieder geben und geben können. Lesen, um damit zu prunken, das liegt dem Lehrer ferne; oft genug aber liest er nur zum Zeitvertreibe, insonderheit der Anfänger im Berufe, der sich doppelt einsam und verlassen fühlt, war er es doch sonst gewohnt, von seinen Lieben umgeben zu sein. Zur Zeit, da wir uns für den künftigen schweren Beruf vorbereiteten, durften wir an allen Quellen nippen, nirgends jedoch konnten wir einen herzhaften Trunk tun, da es an Zeit gebrach. So kommt es, daß wir nie zum selbständigen Überlegen kamen¹, am wenigsten über die Erzeugnisse der Feder. Wir müssen also zunächst bestrebt sein, zu lesen, um uns ein eigenes Urteil bilden zu können; wir müssen an guten Büchern unsern Geschmack läutern.

Unser Körper verlangt nach Nahrung und Bewegung; unser Geist braucht ebenso kräftige Kost, soll er nicht ermatten. Das Lesen bildet das wichtigste Mittel, um einen Ausgleich zwischen Kräfteverbrauch und Kräftevorrat herzustellen. Was wir lernten und lasen, da wir noch die Schulbank drückten, verfliegt schnell; anregender Verkehr

¹ Die Literaturgeschichte wurde zum Dogma; was dort stand, mußte eingelehrt werden, weil es haargenau geprüft wurde. D. Sch.

fehlt uns. Wie sehr blieben wir hinter unserer raschlebigen Zeit zurück, wie sehr schädeten wir dadurch dem Ansehen unseres Standes, bildeten wir unseren Geist nicht fort!

Wie sollen wir Lehrer lesen? Als Backfisch¹ verschlang ich als Lesestoff alles, was mir in die Hände fiel — nur Kochbücher nicht; ich überschlug Blätter, um nur rasch zu erfahren, „ob sie sich wohl kriegten“. Wer da meinte, dies oder jenes würde ich doch nicht verstehen, kam bei mir schlecht an. Ganz entrüstet fragte ich, ob man denn glaube, ich verstehe nicht deutsch. Der lesende Backfisch ist zufrieden, versteht er die Worte; der lesende Lehrer erwägt den Sinn; er liest mit Ruhe und Bedacht, mit Verständnis; er liest unklare Stellen wiederholt, fragt andere um ihre Meinung darüber, er streicht die sinnigsten Stellen an, damit er sich noch oft daran erquicke. Um den Wert eines guten Buches ganz würdigen zu können, muß man es oft lesen, da man beim ersten Lesen gewöhnlich flüchtig vorgeht, die bedeutendsten Stellen zu rasch durchheilt. Das Herausschreiben von Zitaten hebt den Wert, den wir aus dem Gelesenen ziehen; noch mehr Nutzen bringt uns das Lesen, wenn wir den Inhalt des Buches auszugsweise anmerken, den Gang der Handlung andeutend, die Wesensart der Helden erwägend. Solche Auszüge bilden ein Nachschlagewerk, fördern jedoch auch den Stil des Lesers und sein persönliches Urteil.

„Frage den Leser, was er liest, und ich will Dir sagen, wer er ist,“ so möchte ich den bekannten Spruch ummodelln. Es genügt ja nicht, daß wir lesen, die Hauptsache bleibt doch, was wir lesen. Ein Buch, das uns nicht anregt, es wieder und wieder zu lesen, ist des Lesens nicht wert; es ist nicht würdig, daß der Lehrer dafür seine mühsam erworbenen Groschen auslegt.

Ja, was soll nun der Lehrer lesen? Soll er ewig Fachsimpelei betreiben? Wenn man dies forderte, gäbe niemand das Lesen schneller auf wie die Schreiberin dieser Zeilen.²

Im Buche der Natur soll der Lehrer lesen, er soll lesen in den Herzen der Kinder, in den Augen seiner Schutzbefohlenen; Zeitungen soll der Lehrer lesen und gute Bücher.

Das Lesen im Buche der Natur bringt dem Lehrer Erholung, es erweitert sein Wissen, bildet sein Gemüt, denn die Natur ist immer schön, auch dann, wenn sie uns grausam scheint; ihre ganze Pracht kann auch der phantasievollste Dichter nie ganz schildern.

In den Augen der Kinder lesen wir Freude und Angst, Glück und Leid, in ihren Herzen lesen wir Dankbarkeit und Mitgefühl, Bosheit und Undank; das Herz des Kindes kann genau so freudig pochen wie unser eigenes, es kann so jammervoll zucken wie das Herz des Erwachsenen; zu lindern und zu teilen, das liegt in des Lehrers Hand.

Eine der beachtenswertesten Errungenschaften der Neuzeit ist das Zeitungswesen. Die Zeitung bringt alles, was wissenschaftlich ist; sie bietet dem Politiker Stoff zum Nachdenken, dem Handelsmanne, dem Pädagogen, jedem, der mit der Zeit fortschreiten will, ist sie willkommen, ja, kein Gebildeter kann ohne die Zeitung auskommen. Wir Lehrer können sogar noch ein Übriges tun, wir teilen dies oder jenes, was wir in der Zeitung fanden, den Schülern mit, erwecken in ihnen das Verständnis für die Vorgänge in der Welt.³

In erster Linie beachtet der Lehrer Fachzeitschriften, bringen diese doch Nachricht von den Fortschritten auf dem Gebiete der Pädagogik, jener Wissenschaft, die sich immer blühender entfaltet. Der niedrige Preis der Fachblätter ermöglicht deren Erwerb; der gegenseitige Austausch von Fachzeitschriften zwischen Lehrern eines Kreises hebt den Nutzen für alle Leser.

Wahre Fundgruben für den strebsamen Lehrer sind die pädagogischen Klassiker. Wenn wir vielleicht auch meinen, die Ansichten dieser Geistesheroen seien veraltet, längst schon von der Zeit überholt, so sollen wir dennoch die Mühe nicht scheuen, die Klassiker zu studieren, wir werden manches Goldkörnlein heben. Wer das aber nicht über sich bringt, wende sich den Modernen zu, jenen Pädagogen, die noch heute

¹ Aha, eine Kollegin! D. Sch.

² Und sie hätte Recht! Man soll eben nicht nur „Lehrer“ sein sondern auch Mensch. Die uns die Bezirkslehrerbüchereien mit nichts anderem füllen als mit trockener Pädagogik, tragen Schuld daran, wenn der Zuspruch viel zu wünschen übrig läßt. D. Sch.

³ Wenn wir dabei nicht an Parteipolitik denken, — ein beachtenswerter Gedanke! D. Sch.

rüstig schaffen, jenen, die so anregend schreiben, daß das Lesen von Fachwerken ein wahrer Genuß ist. Der pädagogische Büchermarkt trotz von Werken, die so schön lehren, so spielend lehren, daß man es sich nur innig wünscht, alle diese Bücher zu besitzen, daß man sich sogar sehnt, nochmals die Schulbank zu drücken, um so lernen zu können mit voller Hingabe.

Allen voran stelle ich Otto Ernst. Diesen Mann möchte ich kennen, ihm möchte ich einmal die Hand drücken zum Danke für die genußreichen Stunden, die mir seine Werke verschaffen. Otto Ernst ist Lehrer, er ist jedoch auch Vater, seine Kinder sind ihm alles; darum gibt es wohl kaum eine Seelenregung des Kindes, die er nicht erforscht hätte. Man lese doch die reizenden Appelschnutgeschichten¹, die einzig sind. Der Vater schildert nicht nur die guten Seiten seiner Kinder, sondern auch die schlechten. Asmus Sempers Jugendland² und Semper der Jüngling erschließen uns so recht das Verständnis für Otto Ernst's Persönlichkeit. In diesen Schilderungen atmet und lebt alles, eine sonnige Jugendzeit zieht an unserem Auge vorüber, lebendiges Streben; wir hegen nur den einen Wunsch, anderen solche Tage bereiten zu können. Was Ernst's Schreibweise so eigenen Reiz verleiht, ist der Humor, der alles durchwebt, insbesondere „Ein frohes Farbenspiel“ und „Vom geruhigen Leben.“³ Der Lehrer, der es doch allfort mit werdenden Menschen zu tun hat, mit ihren Unvollkommenheiten ebenso schwer kämpft wie mit seiner eigenen Schwäche, der sollte ein Bruder des Vereines vom geruhigen Leben werden, einer, der auch der schlimmsten Erfahrung noch Humor abgewinnt. Flachsmann als Erzieher, Der süße Willy⁴ liefern den Beweis, daß es Ernst an Einsicht keinesfalls gebricht, daß er dem Lehrerleben ganz auf den Grund gesehen hat, desgleichen dem Familienleben.

Einer aus unserer Mitte, gleich Ernst noch rüstig schaffend, ist Heinrich Scharrelmann. Das ist ein idealer Lehrer, ein Lehrer, dessen Streben in Wort und Tat dahin geht, den Unterricht von allem geisttötenden Mechanismus zu befreien. Es sind prächtige Gedanken die er hegt und in seinen Büchern Weg zur Kraft,⁵ Herzhafter Unterricht,⁶ Im Rahmen des Alltags⁷ und Goldene Heimat⁸ zum Ausdrucke bringt. Alles ist bei den herrschenden Verhältnissen nicht durchführbar, nicht jeder Lehrer ist ein Scharrelmann; vieles jedoch ist jedem Lehrer möglich, vielleicht ist ihm dies und das schon längst durch Sinn und Seele gezogen.

Lernt man im Umgange mit Menschen, so lernt man auch aus der Schilderung seines Lebenslaufes. Ein ideales Lehrerleben — Kampf und Not, Glück und Leid, friedliches Ausklingen — spielt sich vor dem Leser der Brosamen⁹ von Schulrat Friedrich Polack ab.

Dem Naturforscher unter uns Lehrern ist es sicherlich willkommen, daß es Bücher gibt, die das Naturstudium zum Hochgenusse machen. Was sollte uns Menschen begeistern, wenn nicht Mutter Natur, die Allherrliche, die Ewigschöne? Trockene Naturbeschreibungen erfüllen diesen Zweck nicht, begeistern können wir uns für die Natur nur durch eigenes Forschen, die Kinder können wir für die Natur nur begeistern, unterrichten wir an der Hand von Büchern, wie Otto Schmeil,¹⁰ Friedrich Junge¹¹ und Odo Twiehausen¹² sie bieten.

Der geographische Unterricht, wie wir ihn einst genossen haben, war mehr oder weniger nur Wortgeklänge, ein Ablesen von Namen, ein Aufzählen solcher. Julius Tischendorf¹³ hat den Beweis geliefert, daß die tote Landkarte belebt werden kann, daß es dem Schüler möglich ist, selbständige Schlüsse zu ziehen aus der Lage eines Ortes auf dessen Kultur usw. Nach Tischendorfs Vorbild hat Eduard

¹ Verlag Staackmann, Leipzig, 6 M.

² Verlag Staackmann, Leipzig, 5 K 40 h, 6 K.

³ Verlag Staackmann, Leipzig, 4 K 20 h.

⁴ Derselbe Verlag, 1 K 20 h.

⁵ Verlag Janssen, Hamburg, 4 M 50 Pf.

⁶ Verlag Janssen, Hamburg, 3 M.

⁷ Verlag Janssen, Hamburg, 1 M 50 Pf.

⁸ Verlag Janssen, Hamburg, 2 M.

⁹ Verlag Herrosé, Wittenberg, 4 Bände, ein Band zu 3 M.

¹⁰ Verlag Nägele, Leipzig, Botanik 6 K, Zoologie 6 K.

¹¹ Verlag Lipsius und Fischer, Leipzig, 3 M 60 Pf.

¹² Verlag Wunderlich, Leipzig, 5 Teile, ein Teil zu 3 M.

¹³ Verlag Wunderlich, Leipzig, 5 Teile, ein Teil zu 3 M.

Maierl¹ seine Bücher über das Vaterland, die österreichisch-ungarische Monarchie, und das Heimatland, Steiermark, verfaßt.

Kein Unterrichtszweig begegnet so vielfachen Reformvorschlägen wie der Sprachunterricht. Trocken und uninteressant war dieser Unterricht bislang, Rudolf Hildebrand² weist uns den Weg, wie man die Sprache lebendig erfassen kann. Hans Trunk,³ Max Schießl⁴ und unzählige andere haben dieselben Bestrebungen. Auch für den Aufsatzunterricht im besonderen gibt es der Reformer eine Legion, so Franz Frisch,⁵ Dr. Friedrich Sachse;⁶ so temperamentvoll wie Otto Anthes geht jedoch keiner vor. Der papierne Drache⁷ ist ein Markstein auf dem Reformgebiete für den Sprachunterricht.

Von jenen Pädagogen, die alle Gebiete des Volksschulwesens berühren, möchte ich dem lesenden Lehrer vor allem Dr. Lauckhard und Franz Mohaupt empfehlen; des ersteren Pädagogische Studien und Pädagogische Bausteine⁸ bieten nicht weniger Anregung wie die humorvollen Hobelspäne aus der Werkstatt⁹ des letzteren. Försters Jugendlehre¹⁰ gehört zu dem eisernen Bestande einer Lehrer- bzw. Schulbücherei.

Wenn der Lehrer einmal zweifelt und zagt, wird ihm kein Buch besserer Trost und bessere Stütze sein wie Die Geschichte meines Lebens¹¹ von Helene Keller, der Amerikanerin, die man eines der Weltwunder nennt. Taub, blind und stumm war das Kind, dessen Erziehung Fräulein Sullivan übernahm. Heute ist das Kind eine junge Dame, die schon drei Bücher geschrieben hat und drei Sprachen spricht. Wen man mehr bewundern soll, weiß man oft nicht, liest man Helen Kellers Lebensgeschichte, soll man die Lehrerin bewundern, deren Geduld nie erlahmte, oder die Schülerin, deren Eifer rastlos alle Schwierigkeiten überwand. Wir Lehrer haben es in der Regel mit vollsinnigen Kindern zu tun, und trotzdem dünkt es uns oft, die Bürde sei gar zu schwer. —

Der Lehrerschaft ist es großenteils leider nicht möglich, die weite schöne Welt mit eigenem Auge zu schauen; gute Länder- und Völkerschilderungen bieten Ersatz für Reisen. Nansens In Nacht und Eis,¹² Sven Hedin's und Dr. Wißmann's Reisebeschreibungen, Dr. Klein's Durch Nordamerika und Ostasien¹³ ziehen uns ungemein an, nicht minder jedoch Werke wie Österreich-Ungarn in Wort und Bild, die Alpenschilderungen von Berlepsch und Schweiger von Lerchenfeld. Im Geiste reisen wir, aller Reiseunannehmlichkeiten sind wir enthoben, die Freude und der Genuß an dem farbenprächtigen Bilde allein bleibt.

Prachtvolle Naturschilderungen finden wir auch in manchen Romanen, so in Mügge's Afraja, in den Schriften eines Rudolf Stratz, eines Richard Voß, eines Pierre Loti.

(Schluß folgt.)

Schulhumor.

19.

Der undankbare Ortsschulrat. Sprach ein Bauer zum anderen, der in den Ortsschulrat gewählt wurde: „Ös Sakra, zu was hab'n wir denn enk einigwählt in'n Ortsschulrat, wann ma grad so Schulstraf zahl'n müß'n wie bei die Herrischen?!“

20.

Ableitung. Lehrer: „Woraus ist dein Rock gemacht?“ Schüler: „Aus Tuch.“ L.: „Woraus wird das Tuch gemacht?“ Sch.: „Aus Wolle.“ L.: „Woher kommt die Wolle?“ Sch.: „Vom Schafe.“ L.: „Von welchem Tiere hast Du also Deinen Rock?“ Sch.: „Von meinem Vater.“ E. Buxbaum.

¹ Verlag Enserer, Leoben.

² Verlag Teubner, Leipzig, 6 M.

³ Verlag Leuschner und Lubensky, Graz.

⁴ Verlag Kellerer, München, 3 M 30 Pf.

⁵ Verlag Pichler, Wien.

⁶ Verlag Hahn, Leipzig, 90 h.

⁷ Verlag Voigtländer, Leipzig, 2 M 40 Pf.

⁸ Verlag Müller, München.

⁹ Verlag Kunstner, Böhm.-Leipa.

¹⁰ Verlag Reimer, Berlin, 6 M.

¹¹ Verlag Lutz, Stuttgart, 7 K 80 h.

¹² Verlag Brockhaus, Leipzig.

¹³ Verlag Hiersemann, Leipzig.

Ratschläge für die Vorbereitung zur Bürgerschullehrerprüfung.

28.

a) **Pädagogik:** Von dem System Pestalozzis schreite man sogleich zu jenem Herbart's. Es gilt nämlich, die Berührungspunkte und Verschiedenheiten herauszuheben. Das ist nur möglich, wenn man die beiden Männer ohneweiters nebeneinanderstellt. Auch bei Herbart wird man, wie dies in Folge 65 für P. empfohlen wurde, den Stufengang: Lehrbuch — Charakterbilder von Friedrich v. Werder — Lektüre einhalten müssen. Die Universalbibliothek von Reclam bietet uns in den Bändchen 4339 und 4340 die „Allgemeine Pädagogik“, in den Bändchen 2753 und 2754 den „Umriss pädagogischer Vorlesungen“ Herbart's. Auf letzteres Büchlein ist insbesondere Gewicht zu legen. Da indes die Sprache in den Herbart'schen Schriften ziemlich dunkel ist und dadurch das Verständnis beeinträchtigt, so wird vor der grundlegenden Aufstellung des Systems noch das preisgekrönte Buch Dr. Fröhlich's „Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys“ (Verlag Pichlers Witwe und Sohn in Wien, V. Margaretenplatz 2, Preis 3 K 30 h) zurate gezogen werden müssen. Hat man es durchgearbeitet, so bringe man das ganze System Herbart's nach dem Aufbau im Lehrbuche in eine schematische Zusammenstellung, ingleichen jenes von Pestalozzi und vergleiche schließlich die beiden Gerippe. — 51. Thema: Der Aufbau der Herbart'schen Pädagogik. — 52. Thema: Worin äußert sich die Wirkung der Herbart'schen Pädagogik im Unterrichtsbetriebe unserer Zeit? — 53. Thema: Wie begründet Herbart den „erziehenden Unterricht“? — b) **Deutsche Sprache:** „Die romantische Schule“ soll aus ihrer Zeit, aus der Wirkung der politischen Ereignisse heraus entwickelt werden. Wir müssen alles, was mit den beiden Olympiern lebte und auf dem deutschen Parnas schuf, rasch abtun, weil wir uns der neueren und neuesten Zeit mit Mühe widmen wollen. Wer sich im voraus etwas Passendes kaufen will, lasse sich die „Geschichte der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart“ von Eduard Engel, Verlag Tempsky in Wien, IV. Joh. Straußgasse 6, kommen. 51. Thema: Worin wurzelt die romantische Schule, worin äußert sie sich? — 52. Thema: Die Bedeutung Uhlands für das deutsche Volkstum. — 53. Thema: Welche Wirkung übte Shakespeare auf Deutschland aus? — c) **Geschichte:** In der Zeit bis zur französischen Revolution tritt die Geschichte der nicht-deutschen Staaten immer merklicher hervor. Es wird daher unsere synchronistische Tafel eine wesentliche Bereicherung erfahren müssen. Von besonderer Bedeutung ist auch das Vordringen der Türken, der Streit um die Erbfolge und das Auftreten Ludwigs XIV. Die Verwicklungen mahnen an ein langsames Fortschreiten und übersichtliches Anordnen der Ergebnisse, weil sonst eine endlose Verwirrung eintritt. Man kann sagen: In dieser Zeit liegt der tote Punkt für den Studierenden. So mancher ist bis hieher glücklich gekommen und dann fest ausgekniffen, weil es ihm im Kopfe zu summen begann. Wer dem Geschick entgehen will, nehme den obigen Rat ernst und entwickle den Parallelismus auf einem großen Bogen Papier. — 45. Thema: Österreich, eine Schutzwehr für die europäische Kultur. — 46. Thema: Die österreichische Diplomatie im Ländererwerb. — 47. Thema: Die Weltlage zur Zeit Ludwigs XIV. — d) **Geographie:** Der in Folge 65 angegebene Stoff wird mit Bezug auf die Kronländer der Monarchie wohl nicht aufgearbeitet sein; es bleibt daher beim alten. — e) **Naturgeschichte:** Wie in Folge 65! — f) Dasselbe gilt für die **Landwirtschaftslehre**. — g) **Physik:**

Lösungen der Aufgaben in Folge 65:

1.) Gleichförmig beschleunigte Bewegung; gegeben $t = 36$ Sekunden, $s = 162$ m. Nach den Gesetzen der gleichförmig beschleunigten Bewegung ist $s = \frac{a}{2} \cdot t^2$; daraus kann die Beschleunigung a berechnet werden:

$$a = \frac{2s}{t^2} = \frac{324}{1296} \text{ m} = \underline{\underline{0.25 \text{ m}}} \quad \underline{\underline{a = 0.25 \text{ m}}}$$

Die Endgeschwindigkeit v ergibt sich aus der Formel:

$$\begin{aligned} v &= a \cdot t \\ v &= 0.25 \cdot 36 \text{ m} \\ v &= \underline{\underline{9 \text{ m}}} \end{aligned}$$

2.) Die Bewegung setzt sich zusammen aus einer gleichförmigen und einer gleichförmig beschleunigten. Würde sich der Körper gleichförmig mit der Geschwindigkeit $c = 4$ m bewegen, so wäre der Weg s_1 in 15 Minuten (= 900 Sekunden) gleich $c \cdot t = 4 \cdot 900 \text{ m} = 3600 \text{ m}$. Würde sich

der Körper aus der Ruhelage gleichförmig beschleunigt mit der Beschleunigung $a = 3 \text{ cm}$ bewegen, wäre sein Weg s_2 gegeben durch:

$$s_2 = \frac{a}{2} \cdot t^2 = \frac{3}{2} \cdot 810.000 \text{ cm} \quad s_2 = 12.150 \text{ m.}$$

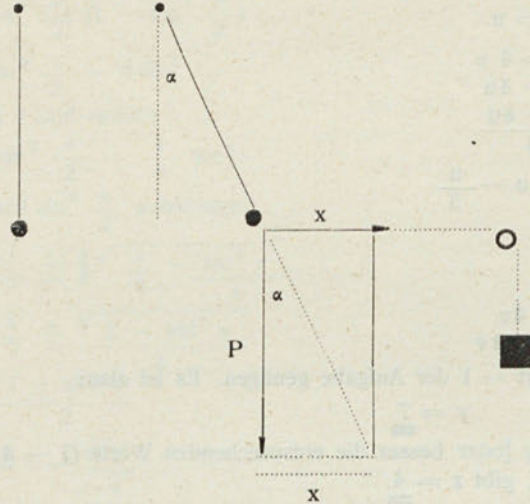
Der wirkliche Weg s besteht nun aus der Summe der Einzelwege

$$s_1 \text{ und } s_2; \text{ also } s = s_1 + s_2$$

$$s = 3600 \text{ m} + 12.150 \text{ m}$$

$$s = 15^{3/4} \text{ km.}$$

3.) Gegeben: $P = 30 \text{ kg}$, $\alpha = 20^\circ$



In dem rechtwinkligen Kräfteparallelogramm stellen das Gewicht P und die zu suchende Kraft x die beiden Seitenkräfte dar; die Mittellkraft wird durch den Widerstand des Aufhängepunktes aufgehoben. In dem rechtwinkligen Dreiecke sind gegeben P und α ; zu suchen ist die Kathete x ;

$$x = P \cdot \tan \alpha = 30 \cdot \tan 20^\circ$$

$$x = 30 \cdot 0.36397 \text{ kg}$$

$$x = 10.9191 \text{ kg.}$$

Durch einen Versuch kann man sich leicht von der Richtigkeit überzeugen. Wird α größer, so wächst auch x ; immer ist x der Tangente von α proportional; für $\alpha = 90^\circ$ müßte x unendlich sein.

Aufgaben:

4.) Auf einen Punkt wirken 2 Kräfte $P_1 = 3 \text{ kg}$, $P_2 = 4 \text{ kg}$, deren Richtungen einen rechten Winkel bilden. Die beiden Kräfte sollen durch eine Mittellkraft ersetzt werden. a) Wie groß ist diese, b) welche Winkel bilden ihre Richtung mit den Richtungen der beiden Seitenkräfte?

5.) Ein Körper wird mit der Geschwindigkeit $c = 100 \text{ m}$ senkrecht in die Höhe geworfen; nach wieviel Sekunden erreicht er die Höhe $h = 400 \text{ m}$?

6.) Eine Kraft P von 10 kg soll in zwei Seitenkräfte P_1 und P_2 zerlegt werden, von denen die eine mit der andern Seitenkraft einen Winkel von 60° und mit der Mittellkraft einen Winkel von 30° bildet. Wie groß sind die Seitenkräfte?

h) Mathematik:

1.) Lösungen der Aufgaben in Folge 65:

6.) $x = \text{Zehnkronenstücke.}$

$y = \text{Fünfkronenstücke.}$

$z = \text{Einkronenstücke.}$

$$10x + 5y + z = 89 \dots \text{I.})$$

$$x + 6 = y + z \dots \text{II.})$$

$$z = x + 6 - y.$$

Dies in I. eingesetzt:

$$\begin{aligned} 10x + 5y + x + 6 - y &= 89 \\ 11x + 4y &= 83 \dots \text{III.}) \end{aligned}$$

Diese unbestimmte Gleichung gestattet viele Lösungen. Es kommen jedoch nur ganze und positive Werte von x und y in Betracht.

$$y = \frac{83 - 11x}{4}$$

$$y = 20 - 2x + \frac{3 - 3x}{4}$$

$$\frac{3 - 3x}{4} = u$$

$$3 - 3x = 4u$$

$$3x = 3 - 4u$$

$$x = \frac{3 - 4u}{3}$$

$$x = 1 - u - \frac{u}{3}$$

$$\frac{u}{3} = v$$

$$u = 3v$$

$$x = 1 - 4v$$

$$y = 18 + 11v$$

Für v kann nur der Wert -1 der Aufgabe genügen. Es ist also:

$$x = \underline{5} \quad y = \underline{7}$$

Diese Werte für x und y [oder besser die entsprechenden Werte $(1 - 4v)$ und $(18 + 11v)$ in die Gleichung II.] eingesetzt, gibt $z = \underline{4}$

$$7.) \sqrt[3]{(x-4)^2} = 5 \sqrt[3]{x-4} - 6.$$

$$\text{Setze: } \sqrt[3]{x-4} = y$$

$$y^2 = 5y - 6.$$

$$y = \frac{5}{2} \pm \sqrt{\frac{25}{4} - \frac{24}{4}}$$

$$y_1 = 3$$

$$y_2 = 2$$

Diese Werte für y eingesetzt:

$$\sqrt[3]{x-4} = 3$$

$$x - 4 = 27$$

$$x_1 = \underline{31}$$

$$\sqrt[3]{x-4} = 2$$

$$x - 4 = 8$$

$$x_2 = \underline{12}$$

8.) $\sin 22^\circ 30'$ ist die Hälfte einer Seite des dem Kreise vom Halbmesser 1 eingeschriebenen regelmäßigen Achteckes.

Aus der Quadratseite (gleich $\sqrt{2}$ beim Einheitsradius) folgt die Achteckseite nach der Formel:

$$s_8 = \sqrt{2r \left(r - \sqrt{r^2 - \frac{s_4^2}{4}} \right)}$$

In dieser Formel ist $r = 1$, $s_4 = \sqrt{2}$.

$$s_8 = \sqrt{2 - \frac{2}{\sqrt{2}}}$$

$$s_8 = \sqrt{2 - \sqrt{2}}$$

$$s_8 = \sqrt{0.58579} = 0.76537$$

$$\text{Folglich } \sin 22^\circ 30' = \underline{\underline{0.38268.}}$$

Trigonometrische Lösung:

Nach der Formel: $\sin \alpha = 2 \sin \frac{\alpha}{2} \cos \frac{\alpha}{2} \dots$

$$\sin \alpha = \sin 45^\circ = \frac{\sqrt{2}}{2} \text{ also bekannt.}$$

Man quadriere obige Formel:

$$\sin^2 \alpha = 4 \sin^2 \frac{\alpha}{2} \cos^2 \frac{\alpha}{2}$$

Für $\cos^2 \frac{\alpha}{2}$ setze man: $1 - \sin^2 \frac{\alpha}{2}$

$$\sin^2 \alpha = 4 \sin^2 \frac{\alpha}{2} (1 - \sin^2 \frac{\alpha}{2})$$

$$\sin^2 \alpha = 4 \sin^2 \frac{\alpha}{2} - 4 \sin^4 \frac{\alpha}{2}$$

Man dividiere durch 4 und ordne:

$$\sin^4 \frac{\alpha}{2} = \sin^2 \frac{\alpha}{2} - \frac{1}{4} \sin^2 \alpha$$

Die Gleichung ist nach $\sin^2 \frac{\alpha}{2}$ aufzulösen.

$$\sin^2 \frac{\alpha}{2} = \frac{1}{2} \pm \sqrt{\frac{1}{4} - \frac{\sin^2 \alpha}{4}}$$

$$\sin^2 \frac{\alpha}{2} = \frac{1}{2} \pm \frac{\sqrt{1 - \sin^2 \alpha}}{2}$$

$$\sin^2 \frac{\alpha}{2} = \frac{1 \pm \cos \alpha}{2}$$

Nun ist $\cos \alpha = \sin \alpha = \frac{\sqrt{2}}{2}$

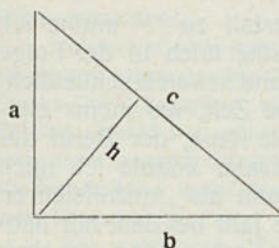
$$\text{Folglich: } \sin^2 \frac{\alpha}{2} = \frac{2 \pm \sqrt{2}}{4}$$

Von dem doppelten Vorzeichen gilt das untere:

$$\sin \frac{\alpha}{2} = \frac{1}{2} \sqrt{2 - \sqrt{2}}$$

$$\sin \frac{\alpha}{2} = \underline{\underline{0.38268}}$$

9.)



$$a + b = 21 \dots \text{I.)}$$

$$\underline{h = 7.2 \dots \text{II.)}}$$

Nach dem pythagoräischen Lehrsatz ist: $a^2 + b^2 = c^2$

Die Fläche des ganzen Dreiecks ist $\frac{a \cdot b}{2}$ oder $\frac{c \cdot h}{2}$; daraus

folgt: $a \cdot b = c \cdot h$.

Man quadriere Gleichung I.:

$$a^2 + 2ab + b^2 = 441 \text{ oder: } (a^2 + b^2) + 2ab = 441;$$

setze für $(a^2 + b^2)$ das Hypotenusenquadrat und für ab den Wert ch , so ist:

$$c^2 + 2ch = 441.$$

Diese quadratische Gleichung kann nach c aufgelöst werden. Die Lösung kann sich auch so gestalten: Man addiere zur obigen Gleichung einerseits h^2 , andererseits den Wert hierfür:

$$7.2^2 = 51.84. \text{ Also:}$$

$$c^2 + 2ch + h^2 = 441 + 51.84$$

$$(c + h)^2 = 492.84$$

$$c + h = 22.2$$

$$\underline{\underline{c = 15 \text{ cm.}}}$$

Zur Berechnung von a und b hat man:

$$\begin{array}{l} a + b = 21 \\ \underline{a \cdot b = 108} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} a^2 + 2ab + b^2 = 441 \\ - 4ab = - 432 \\ \hline \end{array}$$

$$a^2 - 2ab + b^2 = 9$$

oder

$$(a - b)^2 = 9$$

$$a - b = 3$$

$$a + b = 21$$

$$\underline{\underline{a = 12 \text{ cm}}}$$

$$\underline{\underline{b = 9 \text{ cm}}}$$

In der Trigonometrie sei die Durcharbeitung sämtlicher Aufgaben des Lübsenschen Buches bis zum schiefwinkligen Dreiecke empfohlen. Man verweile besonders beim rechtwinkligen Dreiecke; denn wer hier alle diesbezüglichen Aufgaben lösen kann, dem ist die ganze übrige Trigonometrie nur mehr ein Spiel. Alle späteren Ableitungen fußen auf dem rechtwinkligen Dreiecke.

Physik. Die Formel für die Schwingungszahl einer gespannten Saite wird erst dann recht zum Bewußtsein kommen, wenn man einige diesbezügliche Aufgaben zu lösen imstande ist. Man versäume daher nicht, die Aufgaben des Rosenbergschen Buches durchzuarbeiten.

Prüfungsfrage: „Die Gesetze der tönenden Pfeifen.“ —

Für die Lippenpfeifen merke man sich, daß die offene Lippenpfeife am unteren Ende einen Schwingungsbauch, die gedeckte dagegen einen Schwingungsknoten hat. Eine gründliche Wiederholung der Wellenlehre und der Akustik ist hier am Platze. Nächstens folgt die Optik.

Aufgaben:

10.) $3x^2 - 10x + 25 = 81$

11.) Man bestimme x aus folgender Gleichung:

$$15 \sin^2 x - 4 \sin x = \frac{7}{4}$$

12.) In einem geraden Kegel, dessen Höhe 9 dm beträgt, verhält sich die Grundfläche zur Mantelfläche wie 4 : 5; man berechne den Halbmesser der Grundfläche!

Lebensbilder.¹

4.

„Nach einjährigem Studium an der k. k. Lehrerbildungsanstalt zu . . . mußte ich wegen triftiger Gründe mein Weiterstudium aufgeben. Ich befaßte mich in der Folge mit Lebensversicherungsabschlüssen, verdiente ein hübsches Geld und heiratete schließlich. Die Jahre verflogen, es ging uns leidlich gut. Da kam nun die Zeit, wo meine ehemaligen Mitschüler maturierten. Aus war's mit mir. Es kam die Reue, der Beruf des Lehrers schien mir nun als der erhabenste. Allein als Familienvater konnte ich mich nicht mehr neben die Zöglinge setzen und so ließ ich mich denn als ‚Aushilfslehrer‘ an eine systemmäßige Schule schicken. Jetzt bin ich das dritte Jahr bei dem mir lieb gewordenen, unentbehrlichen Berufe auf dem zweiten Posten — hoch droben an einer Hochschule mit 60, zum Teil sehr intelligenten Kindern. Trotz des früheren guten Verdienstes, des sorglosen Lebens und der Annehmlichkeiten der Stadt, trotz der bei dem Gehalte von monatlich 60 Kronen oft bitteren Not und Entsagung freut mich der Lehrberuf. Auch die Frau ist zufrieden.“

Nun interessierten mich Ihre „Blätter“. Ich benützte sie zu Vorträgen bei Konferenzen. Viel Nützliches konnte ich bringen. Wieviele Winke, nicht nur für den Schulmann sondern auch für den Laien! In einer Folge kam auch der Hinweis auf die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen. Er wirkte bestimmend auf mich. Reifeprüfung und Lehrbefähigung durch Selbstunterricht zu erreichen, wäre mein höchstes Ziel. Ich setzte mich hinsichtlich der Anleitungen mit einem Verlage in Verbindung, ging einen Vertrag

¹ Für diesen Abschnitt werden Beiträge sehr erwünscht. Lebensbilder sind Beispiele — und Beispiele wirken bekanntlich am besten. D. Sch.

auf monatliche Ratenzahlung von 3 Kronen ein; nun sehe ich zu meinem Schrecken, daß nahe an 300 ausgiebige Unterrichtshefte zusammenkommen. Bin nicht begriffstüchtig, aber so viele Zahlen merken usw. Dabei eine sechsköpfige Familie! Mein Nebenerwerb ist Photographieren. Habe es auch erst gelernt. Also mit dem kleinen Gehalte, voll Sorgen, keine andere Stütze als meinen unverwüsthchen Humor und meine Gesundheit soll ich mich nun an diese ungeheuerere Aufgabe heranwagen und dies im Alter von 30 Jahren. Meiner Familie bin ich es wohl schuldig, ihre Lage zu sichern. Mein Leben lang so zu fretten und vielleicht alles in Not und Elend verlassen müssen, das geht auch nicht. Was soll ich tun?

Antwort: Vorerst machen Sie sich vom großen Bücherankauf los! Lassen Sie die bereits geleisteten Kronen fahren, senden Sie alles zurück und sagen Sie, es sei Ihnen gänzlich unmöglich, die Zahlungen zu leisten. Geht die Firma darauf nicht ein, so schreiben Sie mir. — Fürs zweite beschaffen Sie sich die Bücher, die an der nächsten Lehrerbildungsanstalt eingeführt sind! Doch halt, das fällt Ihnen auch schwer. Darum machen wir es so: Ihr lieben Leser der „Blätter“, die Ihr nicht mehr zum Prüfungstisch zu wallen braucht, — wollt Ihr dem Ringenden helfen, d. h. wollt Ihr ihm die nötigen Bücher leihen? Wer dazu bereit ist, möge sich mit einer Karte melden. Ja nicht gleich die Bücher senden, denn sonst wird meine Arbeitsstube zum Magazin! — So, lieber Freund, die Bücher bekommen wir sicherlich. Sobald die Ferien beginnen, entwerfen Sie einen Stundenplan, werden Sie Ihr Schüler und Ihr Lehrer, ein gestrenger, konsequenter Lehrer — und über Jahr und Tag sind Sie zur Lehrbefähigungsprüfung gerüstet. Das Zeugnis der Reife streben Sie nicht an, enthebt Sie doch nach dreijähriger Dienstleistung eine Ministerialverordnung dieses Scheines. Ich misse ihn sonst schwer; aber in Ihrem Falle darf man nicht zu langwierig experimentieren. P.

Diensttausch auf Zeit.

Von Leo Grünauer, Schulleiter in Stetten, Niederösterreich.

Im Verhältnis zur großen Anzahl der Lehrer ist der Diensttausch unter denselben ein seltenes und meist auch nicht gewünschtes Ereignis. Häufig durch Behörden oder örtliche Verhältnisse gezwungen, verläßt der Tauschende schmerzlich den Ort seines langjährigen Wirkens und ergreift mißmutig Besitz von seinem neuen Posten, nach welchem er sich gar nicht gesehnt hat; er fühlt keine Freude mehr an seinem Berufe, seine Pflicht wird ihm zur Last; er sieht einer leeren Zukunft entgegen und dünkt sich alt: er ist zum Tagelöhner geworden und das zum Nachteile der Schule!

Und doch könnte in manchen Fällen durch Diensttausch ein hoher Gewinn für Schule und Lehrer erwachsen.

Was dem bisherigen Diensttausche die Gestalt eines warnenden Schreckgespenstes verlieh, war einzig und allein der Umstand, daß eine Rückkehr auf den innegehabten Posten ausgeschlossen war. Dieses Schreckgespenst wird sofort zur holden Lichtgestalt, die uns mit verführerischem Winken einladet, sobald wir wissen, daß der Schritt ins Ungewisse, ins Neue, eine Rückkehr gestattet. Wie sehr auch mancher Junggeselle den Schritt in die Ehe fürchtet, er würde sofort zugreifen, wenn es ein Zurück gäbe, wenn er eine „Heirat auf Probe“ eingehen könnte. Genau so liegen die Verhältnisse beim Diensttausche.¹

Wir wollen uns zwei Lehrer gleicher oder auch nicht gleicher Kategorie, demselben Kronlande angehörend oder auch nicht, denken, welche ohne Änderung ihres bisherigen Einkommens mit Bewilligung ihrer vorgesetzten Behörden ihren Dienstort auf eine bestimmte Zeit, etwa ein bis zwei Jahre, wechseln und nach Ablauf derselben auf ihren ehemaligen Posten zurückkehren. Diese Zeit sollte auf Wunsch der Tauschenden auch verlängert oder verkürzt werden können. Nennen wir diesen Wechsel des Dienstortes „Diensttausch auf Zeit“.

Die Beweggründe zum Diensttausche könnten sein: Krankheit des Lehrers, deren Behebung eine Luftveränderung erheischt; Gefahr der Versumpfung; Gegensätze zwischen Lehrer, Gemeinde oder anderen Faktoren;² Familienverhältnisse und alles, was bisher Grund zum Tausche war.

Doch würden auch manche Lehrer einen Diensttausch auf Zeit erstrebenswert erachten, welche sich für ein Fach besonders interessieren und in demselben Besseres zu leisten beabsichtigen, denen

¹ Ob sich aber einer fände, der ins Ehejoch zurückkehrte? D. Sch.

² Manche Disziplinaruntersuchung könnte im Sande verlaufen. D. Sch.

jedoch ihr Dienstort zur Erreichung dieses Zweckes wenig förderlich ist. Man muß ja nicht gerade die Hochschule absolviert haben, um auf irgend einem Wissensgebiete Tüchtiges zu leisten.¹ Es gibt zum Beispiel Lehrer, die in der Botanik sich durch Privatfleiß ein ganz außerordentliches Wissen erworben haben, dann aber zum Stillstande gekommen sind, weil ihnen teils die Zeit, teils die Mittel mangelten, um ihr Interesse in einer anderen Flora befriedigen zu können. Gäbe man einem solchen durch „Diensttausch auf Zeit“ Gelegenheit, seine angefangenen Studien zu erweitern, zu vertiefen, zu ergänzen, man würde nicht nur ein verdienstliches Streben unterstützt, sondern auch einen Menschen glücklich gemacht haben.

Wir wissen auch, daß der geographische Unterricht meist von Lehrern vorgetragen wird, welchen die Geographie selbst nur aus Vortrag, Bild und Buch bekannt ist. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Lehrer nur trockene Worte zu bieten vermag, die nie den Schüler zu entflammen vermögen. Durch „Diensttausch auf Zeit“ könnte die Zahl dieser trockenen Lehrer reduziert werden. Wer möchte auch nicht seine Umgebung auf ein oder zwei Jahre verändern, um mit reicher Erfahrung wieder heimzukehren? Und sollte man nicht von einem Lehrer verlangen können, daß er sein Heimatland und sein Vaterland durch persönlichen Augenschein kenne, auf daß er in der Lage sei, begeisterten edlen Patriotismus in die jungen Herzen zu pflanzen? So manch einfacher Handwerker, der in seiner Jugend den Wanderstab geschwungen, besitzt geographische Anschauungen, die unserer Buchgelehrsamkeit weit überlegen sind. Und der Großglockner auf dem Bilde gleicht der künstlichen Pille, welche denselben Nährwert hat, wie ein Stück Fleisch; wer würde nicht das Fleisch vorziehen?

Wie Botanik und Geographie, so können auch die übrigen Zweige des Wissens ein solches Interesse bei manchem Lehrer gefunden haben, daß er, um dasselbe zu befriedigen, mit Lust und Freude das Opfer eines „Diensttausches auf Zeit“ brächte.

Der Lehrer im Alpdorfe möchte gern die Residenzstadt und ihre Schätze kennen lernen; er wird dem Lehrer in oder nahe bei Wien mit einem „Diensttausch auf Zeit“ ein großes Gefallen erweisen.

Weiter wird der an einer hochorganisierten Schule angestellte Lehrer Gelegenheit nehmen können, den Unterricht an der Einklassigen zu verkosten. Damit wäre auch die Möglichkeit geboten, daß die Schulinspektoren, die nach wie vor aus der Stadtlehrerschaft hervorgehen werden, auf dem harten Boden der Einklassigen selbst Haue und Spaten gemeistert haben, wo sie bisher nur zu kritisieren vermochten.²

Wenn sich die Idee des „Diensttausches auf Zeit“ einmal verwirklichen sollte, so ist vorauszusehen, daß dadurch die praktische und geistige Fach- und Berufsbildung der Lehrerschaft bedeutend gehoben werden würde, daß sich der Staat auf kostenlose Weise ein Lehrermaterial erzöge, wie es die vollkommensten Anstalten von heute zu erzeugen nicht in der Lage sind. Mit der Tüchtigkeit der Lehrerschaft wächst aber auch der Erfolg in der Schule; daher möge der Satz gelten: Diensttausch auf Zeit ist Gewinn für die Schule und die Lehrer.

Nicht der alte Lehrer wird tauschen, wohl aber der junge, der ledige, der kinderlose. Und von diesen werden es wieder nur die strebsamsten und fleißigsten tun. Es wird sich wohl keiner versetzen lassen, um zu einer anderen Tarokpartie, an einen anderen Stammtisch zu kommen. Zur Vorsorge mögen die Inspektoren die Tauschenden besonders im Auge behalten.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Wer der neuen Idee zustimmen kann, wer sie bedenklich findet: von allen erwarte ich eine Meinungsäußerung. Aus der Anzahl und dem Inhalte derselben wird man ersehen, ob sie wert ist, ihrer Verwirklichung zuzustreben.

Der Verfasser ist zum Tausche bereit. Wer noch? Der schreibe, damit einleitende Schritte unternommen werden können.

Schulhumor.

21.

Gut summiert. Mutter: „Karl, warum machst du denn das Fenster auf, es hat ja so 16° im Zimmer?“ Karl: „Ja, draußen hat es 4° und die lasse ich herein, damit es 20° werden.“

Mitgeteilt vom Lehramtszöglinge **Scheiblbrandner**.

22.

Für die Zukunft. Liebe Freundin! Weil ich krank bin und nicht selbst in die Schule kommen kann, aber gern ein Geschichtsbuch haben möchte, so sei so gut und bringe mir zur Unterhaltung „Österreichs deutsche Jungen“ mit.

Gustav Porsche, Kunnersdorf.

¹ Oft wirkt das Gegenteil, denn das neugelernte Wissen ersticht die freie Regung. D. Sch.

² Großenteils ist es bereits der Fall. D. Sch.

Gedanken über den Aufsatzunterricht.

Von Rudolf Nestler in Friedrichswald, Böhmen.

(Schluß.)

Auf der Oberstufe werden die Kinder schrittweise immer selbständiger gemacht und mehr und mehr sich selbst überlassen. Wenn sich der Lehrer Mühe gibt und die empfohlenen Anordnungsübungen geschickt leitet, so werden ihm die Schüler am Schlusse ihrer Schulzeit nicht nur freie und verschiedene Aufgaben in Bezug auf Ausdruck, sondern auch gute verschiedene Arbeiten bezüglich der Stoffanordnung liefern. Wie man verschiedene Stoffanordnung erzielen kann, will ich wieder an einem Beispiele zeigen.

Es ist die Aufgabe „der Fuchs“ zu arbeiten. Wir wollen den Stoff, der uns aus der Naturgeschichte bekannt ist, erst gliedern. „Wie soll der erste Punkt lauten?“ Viele melden sich. Gewiß wollen nicht alle dasselbe sagen. „Was meinst du?“ „1. Der Aufenthalt des Fuchses.“ „Wir wollen dabei bleiben. Wer noch einen anderen ersten Punkt weiß, der möge sich denselben bis später merken!“ „Wovon werden wir dann schreiben? Von der Nahrung.“ „Nenne mir den zweiten Punkt!“ „2. Die Nahrung des Fuchses.“ „Wie muß also der nächste Punkt lauten?“ „3. Seine Sinneswerkzeuge und Körpereigenschaften, was er nun kann.“ (Usw.)

Die Punkte werden untereinander an die Tafel geschrieben, dann ein senkrechter Strich und weiter: „Wie könnten wir auch anders anfangen? Wer kann mir einen anderen ersten Punkt sagen?“ „1. Was der Fuchs ist.“ „Wer kann diesen Abschnitt schöner bezeichnen?“ „1. Der Fuchs als Wilddieb.“ „Was folgt aus seinen Diebereien?“ „Er richtet Schaden an.“ „Nenne also den zweiten Punkt!“ „2. Schaden des Fuchses.“ „Wovon können wir in diesem Abschnitte auch gleich schreiben?“ „Daß der Fuchs verfolgt wird.“ „Verbessert nun Punkt zwei!“ „2. Schädlichkeit und Feinde des Fuchses.“ usw. Auch diese zweite Gliederung wird nach und nach an die Tafel geschrieben. Auf dieselbe Weise entwickle ich meist noch eine dritte, manchmal gar eine vierte und fünfte Disposition. Diese Übungen kosten anfänglich viel Zeit, später gehen sie schneller vonstatten und sind von großem Werte.

Das Verfahren wird nun immer einfacher gestaltet. Ich lasse mir später nur verschiedene Anfänge nennen und zuletzt müssen die Schüler ganz frei arbeiten. Durch die stilistische Massenkorrektur wird auch auf dieser Stufe noch auf manchen Fehler aufmerksam gemacht. Ich will nun das Vorhergesagte zusammenfassen und zu einem Plane einer Methodik des Aufsatzunterrichtes ergänzen.

1. Stufe: 2. und 3. Schuljahr.

Erstes Halbjahr als Vorbereitung intensiver Anschauungs- und Sprechunterricht. Zweites Halbjahr: Beginn des eigentlichen Aufsatzunterrichtes. Ziel: möglichst vielseitiger, gewandter Ausdruck. Durcharbeiten der Aufgaben nach Fragesätzen. (Sieh Herrn Brandais' Ausführungen Folge 56!) Satzweises Niederschreiben. Rechtschreibliche und stilistische Massenkorrektur. Nacherzählungen, Beschreibungen (Schulzimmer, Wohnhaus, Garten, In der Schmiede, Der Wald, Das Feld, Das Pferd, Die Gans u. a.) Schilderungen (Die Jahreszeiten, Das Weihnachtsfest, Ostern, Am Abend, Der Morgen.) Leichte Briefe. Im Leseunterricht fleißiges Nacherzählen, Wecken der kindlichen Phantasie und des Sinnes für schöne poetische Erzeugnisse (Märchen und Sage).

2. Stufe: 4. und 5. Schuljahr.

Ziel: Vielseitiger Ausdruck und selbständiges Anordnen des Stoffes. Durcharbeiten der Aufgabe nach natürlichen Abschnitten. Abschnittweises Niederschreiben. Mehr stilistische Massenkorrektur. Nacherzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, leichte Vergleiche (Dorf und Stadt, Feld und Wald, Pferd und Esel, Huhn und Gans). Briefe verschiedenen Inhaltes. Im Leseunterricht fleißiges Nacherzählen und Gliedern der Lesestücke.

3. Stufe: 6. 7. und 8. Schuljahr.

Fortgesetztes Üben im schönen, gewandten Ausdruck und selbständigen Anordnen des Stoffes. Ziel: Verschiedene, freie Stoffanordnung, ganz freies Darstellen eines

bekannten Stoffes. Niederschrift der ganzen Aufgabe auf einmal nach den vorhergegangenen kurzen Erläuterungen.

Die drei Hauptabschnitte des Aufsatzes: Einleitung, Darstellung, Schlußwort. Reicher Wechsel verschiedener Aufsatzarten. Viele Briefe, Geschäftsaufsätze, Berücksichtigung der späteren Erfordernisse. Im Leseunterricht fleißiges Nacherzählen, Gliedern der Lesestücke, Herausheben des Grundgedankens, Angeben des Gedankenganges.

Lose Gedanken über den Aufsatzunterricht. Das Mißlingen einer Aufgabe ist auch ein Gewinn; man muß nur über die Ursachen des Mißerfolges nachdenken. — Sei gewissenhaft und ehrlich und denke weniger an den Inspektor. — Wer eine Schülerarbeit lächerlich macht, sät Haß und erstickt fruchtbare Triebe. — Ein gutes Beispiel wirkt besser als gute Lehren; wer viel hat, kann viel geben. Suchet also zu erwerben! — Man pflege die Phantasie der Kinder, beschneide aber unbarmherzig ihre Auswüchse! — Raubet dem Aufsatzunterrichte möglichst wenig Zeit für sachliche, grammatische und rechtschreibliche Erklärungen! — Eine peinlich genaue Vorbereitung ist gerade beim Stilunterrichte am notwendigsten.

Nun noch einige Worte zu der Erwiderung des Kollegen M. Brandais in Folge 56. Eine Methode, die sich vielleicht an einer Ausnahmsschule, wie ich die Schule an der Sprachgrenze nennen will, als gut erweist, muß als solche gekennzeichnet und darf nicht für die Allgemeinheit empfohlen werden. Die heutige Parole des Aufsatzunterrichtes ist: Möglichst frei arbeiten lassen! Die Schüler brauchen wohl anfangs die Stütze; sie müssen aber laufen lernen und nach und nach frei vom Gängelbände des Lehrers werden. Damit habe ich gleichzeitig mein Urteil über Ihre neuerdings skizzierte Methode abgegeben. Sie gefällt mir ganz gut, aber nur dann, wenn sie auf der Unterstufe angewendet wird. Auf der Oberstufe macht sie die Schüler nicht genug reif für das Leben.

Meinen Aufsatz haben Sie etwas ungenau durchgelesen. Ich schrieb wohl, daß ich anfangs vier Stunden zu einer Aufgabe brauche, aber doch nicht, daß ich immer soviel benötige. Ich meine, daß im Anfange, wo sich die Kinder an eine schöne Form und an eine gefällige Schrift gewöhnen sollen, eine ganze Stunde nicht zu viel zum Eintragen der Aufgabe ist. Ich benütze eben keine realistischen Stunden zum Fertigstellen, denn jene sind mir ebenso teuer wie die Aufsatzstunden. Weil ich nun wie Sie eine ganze Stunde der individuellen Korrektur, welche sich ja meist auf Rechtschreibfehler erstreckt, widme, so sehe ich nicht ein, warum ich auch noch vor dem Eintragen rechtschreibliche Erörterungen vornehmen soll. Die Stilaufgaben sind ja keine Rechtschreibprüfungen. Ferner habe ich nicht geschrieben, daß ich die Kinder während der Reinschrift fragen lasse, sondern, daß ich das während der Ausarbeitung pflege. Man könnte ja auch das handliche Wörterverzeichnis benutzen lassen. Ich bestreite durchaus nicht, daß solche Fragen einige Störung verursachen. Doch wieviel mehr muß das laute Lesen realistischer Lesestücke die schwächeren Schüler, welche noch mit dem Eintragen der Aufgabe beschäftigt sind, stören! (Vgl. Sie Folge 51, Seite 585, Absatz 3 in Ihren Ausführungen!)

Der Lehrer als Bienenzüchter.

Von Hans Pechaczek, Lehrer in Euratsfeld, N.-Ö.

Juli-August.

Die Honigernte. Viele Bienenzüchter verlegen die Honigernte auf den August, auf die Zeit, wo vollständiger Trachtschluß ist, und begründen dies damit, daß zu dieser Zeit der ganze Honig reif ist und die meisten Waben bereits verdeckelte Zellen aufweisen, auch sei der Beutansatz geringer und wären die Bienen viel sanfter, also nicht so viele Stiche zu fürchten wie zur Zeit der Tracht. Es ist aber dieses Vorgehen für die Größe der Ernte nicht vorteilhaft. Denn wenn das Bienenvolk alle Zellen mit Honig gefüllt hat, so läßt es in seinem Sammeleifer trotz guter Tracht bedeutend nach. Daher ist es vorteilhaft, öfter die Stöcke abzuernten. Sobald ich auf der letzten Wabe im Honigraume Honig glänzen sehe, ist es Zeit zu schleudern. Allerdings fällt es mir

da gar nicht ein, eine Wabe, die gleich rückwärts zu finden ist und die vielleicht Honig von heute enthält, zu schleudern, denn es ist unreifer, sehr wasserhaltiger Honig darinnen, der leicht in Gährung übergehen könnte. Doch nach vorn finde ich immerhin eine Anzahl von Waben, die vollständig oder doch bis zur Hälfte verdeckelt sind und somit reifen Honig enthalten, und wenn ich jedem Stock nur 3 bis 4 solche Waben entnehme, so genügt es bei 5 bis 10 Völkern um das Honigschleudern zu beginnen. Hänge ich dann die ausgeschleuderten Honigwaben wieder in den Stock zurück, da sind sie nicht nur in kürzester Zeit von dem anhaftenden Honig gereinigt, sondern, wenn Tracht ist, bald wieder gefüllt. Der Eifer, den nach solcher Ernte die Bienen entwickeln, um nur ja in kurzer Zeit die Vorräte auf dieselbe Höhe zu bringen, ist staunenswert. Schon nach drei Wochen kann ich bei nur halbwegs günstiger Tracht wieder schleudern und auf diese Art gewiß eine dreimalige Honigernte halten, wenn gute Witterung bleibt.

Bei der Honigentnahme gehe ich so vor: Ich nehme während der schärfsten Flugzeit, in den Nachmittagsstunden alle Rähmchen aus dem Honigraume und hänge sie auf den Wabenbock samt den darauf sitzenden Bienen; dabei sortiere ich gleich, indem ich die Waben, welche ausgeschleudert werden sollen, separat hänge. Ist der ganze Honigraum geleert, so hänge ich jene Rähmchen, die noch nicht zum Ausschleudern taugen, weil sie viel unreifen Honig enthalten, zurück und fülle den übrigen Raum mit leeren ausgebauten Waben wieder an. Nun lege ich einen Pappendeckel oder ein Blech so auf den Boden des Honigraumes, daß ein großes Stück davon hervorragt. Es gibt auch eigens zu diesem Zwecke eingerichtete Abkehrbleche. Die Honigwabe, die von vielen Bienen belagert wird, fasse ich an einer Ecke fest mit der linken Hand, halte sie über das Abkehrblech und mit der Faust der Rechten führe ich einen kräftigen Schlag gegen meine linke Hand aus. Durch diesen Ruck erschreckt, purzeln die meisten Bienen auf das Blech und rennen unter Brausen in das Dunkle des Honigraumes, was noch auf dem Rähmchen an Bienen zurückgeblieben, kehre ich mit einer Feder ab. Sind alle Waben so abgeschüttelt und abgekehrt, so schließe ich den Honigraum und schleudere die Honigwaben aus. Beim Nachbarvolke mache ich es ebenso, nur hänge ich diesem die ausgeschleuderten Rähmchen des ersten Stockes zu und so geht es fort, bis alle Stöcke neuen Platz zur Honigablage haben. Dabei gibt es fast gar keine Stiche. Beim Ausschleudern der Waben bediene ich mich zum Abdecken der Zellen der Entdeckelungsgabel; mit ihr kann man rasch und schön arbeiten. Die Waben kommen, nachdem sie auf beiden Seiten abgedeckelt wurden, so in die Schleuder gestellt, daß die obere Tragleiste nach unten gekehrt ist, das Rähmchen wird also auf den Kopf gestellt. Da fließt der Honig leicht heraus. Beim Drehen der Schleuder vorerst langsam öfter das Rähmchen wenden, besonders wenn man zähen Coniferenhonig auszuschleudern hat, und erst dann, wenn ein großer Teil Honig bereits ausgeschleudert ist, kann man die Schleuder surren lassen, zum Schlusse einigemal nach entgegengesetzter Richtung drehen, damit die Zellen vollständig entleert werden. Der Honig fließt aus der Schleuder in einen untergestellten Topf. Dieser Topf wird hierauf in ein Schaff mit heißem Wasser gestellt; nach einigen Stunden sammeln sich alle Wachsteilchen und Blütenstaubteilchen als Schaum an der Oberfläche. Dieser Schaum wird nun abgeschöpft und der darunter befindliche reine Honig zur Vorsicht noch durch ein feines Haarsieb gegossen, damit alle festen Körper zurück bleiben. Das geht schnell, da ja das Sieb nicht so bald mit Wachsteilchen verlegt ist, wie es geschehen würde, wenn ich das Haarsieb gleich an der Ausflußstelle der Schleuder befestigt hätte. Der geschleuderte Honig wird gut verschlossen in Blech oder Glasgefäßen auf einem trockenen Orte aufbewahrt. Das Gefäß muß eine weite Öffnung haben, damit man den Honig, wenn er kandiert ist, leicht ausstechen kann. An die Kunden soll man nur flüssigen Honig verkaufen, da Honig in diesem Zustande ein schönes Aussehen hat und sparsamer verteilt werden kann. Man fülle deshalb nicht gleich seinen ganzen Vorrat in Verkaufsgläser, weil das Auflösen in solchen Gläsern leicht das Zerspringen derselben herbeiführt.

Nachbemerkung: Dem Verfasser des Abschnittes kam eine Ansichtskarte mit folgenden Zeilen zu: „In den Blättern für den Abteilungsunterricht vom Mai las ich über den „Kunstschwarm“. Am 3. Juni machte ich nach Ihrer Methode einen Flugling, welchen ich heute den 7. Juni kontrollierte und beide Stöcke als ausgezeichnet betrachten kann. Besten Dank für die Anregung. Hans Meier, Schulleiter.“

Die Wechselrede.

Zur 11. Frage.

(Soll die Schiefertafel aus der Schule verbannt werden oder nicht?)

36. Urteil. Schulleiter **Ratzenböck Karl** in Riedbach, P. Oberwang (Oberösterreich). Bisher haben nur wir Lehrer immer geurteilt, ob wir über die Schiefertafel den Stab brechen sollen oder nicht. Hören wir nun einmal, wie die Schüler selbst über diese Frage entscheiden. Fragte ich da neulich meine zwölf ABC-Schützen, ob sie nicht auch schon gleich den andern im Heft schreiben möchten. Diesen Antrag lehnten die Kleinen mit zehn, gegen zwei Stimmen ab. Und nun meine Ansicht: 1.) In Klassen mit Abteilungsunterricht kann das 1. Schuljahr die Schiefertafel nicht entbehren. 2.) Wird das 1. Schuljahr allein von einer Lehrkraft unterrichtet, so scheint es mir angezeigt, die Schiefertafel fallen zu lassen. 3.) Die übrigen Schuljahre (2.—8.) brauchen die Schiefertafel nicht. 4.) Darum hinaus mit der Schiefertafel aus der Schule, ausgenommen das erste Schuljahr, falls selbes auch mittelbaren Unterricht erhält! Zum Schlusse möchte ich noch erwähnen, daß es nicht wenige Schulen gibt, in welchen selbst die höheren Schuljahre die Schiefertafel noch als regelmäßiges Schreiblernmittel verwenden. (Mit diesem Urteil wird die Frage abgeschlossen. D. Sch.)

Zur 12. Frage.

(Notensingen in der Landschule oder nicht?)

11. Urteil. Oberlehrer **A. Schuen** in Hrastnigg (Steiermark). Würden wir so manches aus dem Leben in die Schule übertragen, welch riesige Summe von Zeit bliebe erspart! Sehen wir uns einmal im Volke um, wie es singen lernt. 1.) Keine Gesangsstunde, der eine Memorierstunde vorausging, sondern aufmerksames Zuhören, öfteres Versuchen des Lernenden. Im Volke werden Text und Melodie zugleich geboten. Halten wir es auch in der Schule so! 2.) Kein Notenlernen. Warum? „Treffer“ wird keiner und das „Bohnenklauben“ (richtig Notenlesen) wird und ist den Leuten zu fade, wie mir ein Mitglied unseres Arbeitergesangsvereines mitteilte. Darum: Kein Notensingen in der Volksschule! Benützen wir die Zeit lieber zum Einlernen unserer herrlichen Volkslieder!

12. Urteil. Lehrer **A. Brugger** in Nußdorf (Tirol). Als diese Frage angeschnitten wurde, glaubte ich, es sei selbstverständlich, daß sie mit „nein“ beantwortet wird und selbst mit Bezug auf solche Orte, wo der Lehrer den Organistendienst versieht. In diesem Falle wird er sich die fähigsten seiner Schüler aussuchen und im Privatunterricht heranbilden, denn sonst muß der Großteil wegen dieser Bevorzugten Schaden leiden. — Und doch bin ich für das „Notensingen“ in der Landschule; denn ein Lied nach „Noten“ ist schneller eingelernt als sonst. Um dies Rätsel zu lösen, will ich gleich sagen, wie ich das mache. Den Text des neu einzulernenden Liedes schreibe ich unter die Notenlinien an die Schultafel und die Noten mit den etwa zufälligen Zeichen Kreuz und b dazu. Nun singe oder spiele ich das Lied ein oder zweimal vor und mache die Kinder aufmerksam, wie der Ton je nach dem Fallen oder Steigen der „Punkte“ sinkt oder steigt — das Kreuz hebt den Ton etwas — das b erniedrigt ihn etwas — fertig. So bilden die „Noten“ gewisse Anhaltspunkte und sind ein ganz gutes Mittel zum Zwecke.

Zur 13. Frage.

(Soll den Eltern zeitweise der Zutritt zum Unterrichte gestattet werden oder nicht?)

12. Urteil. Oberlehrer **Micko** in Haselberg (Böhmen). Eine Ursache der oft geringen Schätzung der Arbeit des Lehrers ist die Unkenntnis derselben. Die Erinnerungen an die acht Jahre Schulbesuch sind immer subjektiv; zudem liegt dem Menschen nichts ferner als die eigene Kindheit. Wie ganz anders würde das Volk zum Lehrer empor blicken, könnte es sehen, wie er mit allem Fleiße und Eifer sein ganzes Wissen und Können anwendet, um dem Kinde die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen. Ich bin also ganz dafür, daß man die Eltern an bestimmten Tagen dem Unterrichte beiwohnen lasse und sehe daher die Besuche des Ortsschulinspektors sehr gerne. Die kleine Störung wird durch den erhöhten Eifer der Kinder aufgewogen. Der Lehrer hat Gelegenheit, der Schule warme Anhänger zu gewinnen, da es doch in seiner Macht liegt, aus jedem Kinde eine die anwesenden Eltern erfreuende Antwort zu erlangen. Unwahre Behauptungen der Schulfelde über den inneren Schulbetrieb würden öfter widerlegt werden.

13. Urteil. **H. Neumann** in Mastig. Wenn die Eltern hie und da dem Unterrichte zuhörten, so würde sich der Lehrer immer gründlich vorbereiten, damit er durch sein Können Achtung bei den Eltern erlange; dieselben würden sehen: „Der versteht das Unterrichten!“ Manche Eltern würden erkennen, wie ungeschickt oder wie unruhig ihre Kinder sind und könnten den Lehrer in der Bestrafung

der Kinder oder überhaupt in der Schulzucht unterstützen. Andere Eltern würden ihren Kindern beim Lernen zu Hause nachhelfen. Die Schüler müßten sich vor den Eltern zusammennehmen (Furcht oder Scham vor ihnen).

14. Urteil. Lehrer **Karl Heißig** in Wien, II. Zirkusgasse 5. Hiezu etwas aus meiner Privatchronik. Am 5. Juli 1906 wohnte ich einer Schlußprüfung an einer Volksschule bei. Ich schrieb damals folgendes nieder: 23 Schüler saßen in schmalen Bänken an der Fensterseite. Rechts neben der Bankreihe standen Sessel für das Publikum. Vorne war ein Tisch mit grüner Decke zu sehen, darauf Tintenfaß und Klassenkatalog. Ganz für eine Prüfungskommission! An diesem Tische saß ein dicker Herr, der Klassenlehrer stand vor den Schülern und reinigte und richtete seinen Zwicker. Laut „Prüfungsordnung“ sollte zuerst 1.) Aufsatz sein. Ich war schon begierig, den regen, geistigen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler, den mündlichen freien Vortrag des durchgearbeiteten Stoffes von Seiten der Schüler bewundern zu können. Und nun? Der Lehrer diktirte den Kindern in die Feder: „Ich soll jetzt in schöner Schrift, grammatisch und orthographisch richtig, folgenden Aufsatz zu Papier bringen.“ Es wurde die Wiedergabe eines Lesestückes verlangt. Ich zog ein Heft aus der Schultasche eines Knaben, der in meiner Nähe saß, und vertrieb mir die Langweile. Das schien den Herrn Lehrer unangenehm berührt zu haben; denn während der Klausurarbeit ging er mehrmals aus und ein und sah dabei jedesmal mit eigentümlichen Blicken auf mich und auf das Heft. — 2.) Rechnen: $8\frac{1}{3}$ kg = 36 K 25 h; 1 kg = ? Diese Aufgabe wurde mittelst vieler, geschickt gestellter Fragen, auch Entscheidungsfragen, in reger Tätigkeit von Lehrer und Schülern so schnell gelöst, daß noch eine zweite, ja sogar eine dritte Aufgabe entwickelt (denke dir den Rechenunterricht als Kind!) werden konnte! Wo bleibt da die Selbständigkeit.¹ Wo ist die Bürgschaft dafür, daß die Kinder die Aufgabe verstehen? Zum Glück hatte ich Augengläser, sonst wäre mir wohl viel Sand in die Augen geflogen! Daß einige Schüler das kleine Einmaleins nicht inne hatten, daß mehrere selbst auf die Frage hin den richtigen Schluß nicht fanden, daß der Herr Lehrer einen Zettel mit Aufgaben in der Hand hatte, daß er sagte: „Jetzt werden wir Kopfrechnungen auflösen, nehmt die Hefte heraus!“ hat mich bei weitem nicht so überrascht wie seine brillante Schlußrede. — 3.) Lesen: Es entspann sich jetzt ein Wettstreit zwischen einem Herrn „am grünen Tische“ und dem bejahrten Klassenlehrer. Jeder der beiden Herren wollte nämlich bestimmen, wann der folgende Schüler zu lesen habe. Damit nun der Klassenlehrer dem Herrn am grünen Tische nicht zuvorkomme, so rief dieser den „Folgenden“ mitten im Satze. Der Lehrer aber sagte: „Lies den Satz fertig!“ Der Herr am grünen Tisch war ein findiger Kopf! Bis jetzt hatte er immer gerufen: „Der Folgende!“ Er sagte: „Jetzt lesen die Schüler nach dem Alphabet.“ Er hatte ja den Katalog vor sich! Kaum hatte er einen Namen gerufen, so hallte es wieder aus dem Munde des Lehrers. Diese Sache hat mich angeekelt. Herr Johann Demut (so will ich den Herrn am grünen Tische nennen) erhob sich nun und sagte feierlich: „Jetzt kommt der wichtigste Gegenstand an die Reihe, nämlich Sprachlehre!“ Er sprach das große Wort gelassen aus und setzte sich. Ich dachte mir: Wenn ich mit dem Herrn jetzt allein sprechen könnte, so würde ich ihm sagen: „Wie können Sie denn mit so einem Unsinn herausplatzen?“ Hierauf redete der Lehrer und fragte oft, aber nicht viel. O, du lieber Himmel, wie es einem da in den Ohren krabbelte! Deutsche Sprachlehre mit erborgten, lateinischen Ausdrücken! Es hat sich unglaublich lächerlich angehört, wie die Schüler der vierten Klasse lateinische Brocken herauswürgten und kühn durcheinanderwarfen.² Dabei sahen sie dummstolz auf ihre Mütter, die Väter hatten keine Zeit oder kein Interesse zu kommen. Die glücklichen Mütter staunten! Der Lehrer schaufelte mit Riesenkraft an seinem Sandhaufen! Solcher Unterricht bildet armselige Wortkrämer, die nicht viel zu verkaufen haben. O Hildebrand, wie wäre es dir zumute gewesen, wenn du hättest zuhören sollen! Es ist nur schade, daß Adam im Paradiese nicht schon eine Sprachlehre verfaßt hat! — 4.) Gedächtnisübungen: Vom pädagogischen Standpunkte aus waren wohl die meisten der aufgesagten Gedichte schlecht gewählt. Die Bürgschaft. Der Graf von Habsburg. Die Befreiung Wiens. Kürzere Gedichte hätten halt nicht so imponiert! Als aber kein einziger Schüler und auch der Herr Lehrer bei dem dritten langen Gedichte nicht mehr weiter konnten, so hüllten sich alle in vornehmes Schweigen; das hat erst imponiert! — 5.) Heimatkunde: Es wurden viele Namen von Flüssen aufgezählt und dabei blaue Linien an der Tafel gezeigt. Herr Demut sagte die Antwort vor, ohne den Kindern Zeit zum Atemholen zu lassen. „Das muß ein gescheiter Herr sein!“ mochte sich mancher Zuhörer gedacht haben. — 6.) Nun erschien ein nett gekleideter und gut gekämmter junger Lehrer, die Violin unter dem Arme. Die Reihenfolge der Lieder schien mir gut gewählt, es wurde ziemlich flott und ohne Begleitung gesungen. Bravo! — 7.) Einiges aus der Schlußrede: . . . Ihr

¹ Leider ist diese Methode auch ohne Schlußprüfungen noch immer stark verbreitet. D. Sch.

² Und 's hat doch so mancher hohe Herr seine Freude dran! D. Sch.

habt gerechnet, in ganzen Zahlen, mit Dezimalzahlen und gemeinen Brüchen. Man hat gesehen, daß ihr mit Verständnis rechnet, und das ist die Hauptsache. Ohne Verständnis ist alles Rechnen reiner Mechanismus. Im Aufsatz habt ihr bewiesen, daß ihr euch nicht nur gewandt ausdrücken, sondern daß ihr auch orthographisch richtig, mit genauer Beachtung der Satzzeichen, in schöner, gefälliger Form schreiben könnt. . . .“ Während der langen Lobrede dachte ich mir: Über das Deklamieren wird er doch schweigen, um jene peinliche Verlegenheit nicht ins Gedächtnis zurückzurufen. Ich traute indes meinen Ohren kaum, als der Redner fortfuhr: „Was ich ganz besonders hervorheben will, ist die musterhafte, ja vollendete Form, mit der ihr die Gedichte aufgesagt habt. Wie sinngemäß habt ihr betont, wie geradezu musterhaft habt ihr gesprochen! Wenn ich bedenke, wie unbeholfen und ungeschickt ihr zu Anfang des Schuljahres waret, wie viele von euch im Winter wegen Krankheit den Unterricht versäumten, — wer eine Ahnung hat, wie sehr durch langwierige Krankheiten der Unterricht geschädigt wird, versteht mich — und wenn trotzdem so glänzende Resultate erreicht wurden. . . .“ Die gute Sache lobt sich selbst. Statt daß der Lehrer alle Kinder z. B. gut hätte rechnen lassen, verkündete er in seiner langen Rede, daß sie es könnten. Er hielt es für nötig nachzuhelfen. Und er hatte recht.

Diese wortgetreue Abschrift aus meinen Schreibereien vom Jahre 1906 möge als Beitrag zur 13. Frage der Wechselrede gelten. Vielleicht ist sie geeignet, bei irgend einem Leser der „Blätter“ Interesse zu wecken. Durch besonders günstige Umstände war es mir ermöglicht, der Schlußprüfung beizuwohnen, da man dieselbe für eine Zeit ansetzte, in welcher die Lehrerschaft Wiens Unterricht zu halten hatte. Besonders hat mich ein Wort des Briefkastens veranlaßt, „vom Leder zu ziehen“, S. 783. „Wie muß ich mitleidig lächeln, wenn sich Kollegen nicht einmal zu einem Urteil für die „Wechselrede“ aufschwingen können.“ Stoße ich bei meinem ersten Flugversuche an, so werde ich das Fliegen deswegen nicht lassen. (Nicht so, Zeppelin hat ja auch nicht verzweifelt! — Der vorstehende Bericht erweist, daß die beste Sache, schlecht angepaßt, zur Karrikatur werden kann. Es hängt eben viel, sehr viel von der Persönlichkeit des Lehrers ab. D. Sch.)

Zur 14. Frage.

(Förderklassen an Stadtschulen oder nicht?)

2. Urteil. Lehrer **Otto Koželuch** in Wien, X., Alxingergasse 82. Wieder, wie schon oft in unsrer reformfreundlichen Zeit, hält eine Frage die Gemüter gefangen und hat einen lebhaften Streit der Meinungen entfacht: die Frage der Errichtung von Förderklassen an Stadtschulen. Die Förderklassen sollen den Zweck verfolgen, den hohen Prozentsatz jener Schüler, die im Unterrichte zurückgeblieben und so der Gefahr ausgesetzt sind, das Ziel der Volksschule nie zu erreichen, möglichst tief herabzudrücken, durch Vermittlung der notwendigsten Kenntnisse und eines bloß praktischen Wissens. Die Notwendigkeit von Förderklassen ist im innersten Wesen, im Aufbau der Stadtschule begründet. Die sozialen Verhältnisse der Großstadt zeitigen eben ein Schülerschlecht, das von vorher die Möglichkeit eines einigermaßen zufriedenstellenden Erfolges für die Allgemeinheit ausschließt; so habe ich denn meiner Betrachtung Verhältnisse zu Grunde gelegt, wie sie an Peripherieschulen Wiens tatsächlich, besonders in Arbeiterbezirken, herrschen, in denen neben Sonntagszufriedenheit das Proletariat, der Hilfsarbeiter und der kleine Geschäftsmann, aber auch entsetzlichste Not der Großstadt sich finden. Begleiten wir eine Klasse neu eintretender Schüler auf ihrem Gange durch die Volksschule! Von den 60 ABC-Schützen eines Jahrganges, die gemeinsam den Weg durch die Volksschule antreten, erreicht kaum der dritte Teil die Oberklasse, die übrigen zwei Dritteile gehen verloren. Der weitaus größte Teil des Restes verliert sich als Repetenten, ein nicht zu hoher Prozentsatz schreibt sich auf Rechnung von Übersiedlungen und eine verschwindend kleine Anzahl von Opfern fordert der Tod. Die Ursachen des Zurückbleibens lassen sich leicht finden und zergliedern. In den meisten Fällen sind es schlechte Anlagen des Geistes, Talentlosigkeit, die den schwächlichen Knaben des städtischen Arbeiters mehr in der Auffassung als das frische Kind des Bauern behindern. Sie finden ihre Begründung vielfach auch in der grauenhaften Verwahrlosung, in welcher das Arbeiterkind, das Kind des kleinen Handwerkers und Geschäftsmannes, von der zartesten Jugend an aufwächst. Und es ist in vielen Fällen nicht tatsächlicher Mangel der Anlage, sondern das Kind hat nie gelernt, seine Geistesgaben zu gebrauchen, es hat zwar reden, aber nicht sprechen gelernt. Freilich ist es dann oft zu spät, wenn des Lehrers Tätigkeit eingreift; das Kind kann nicht in wenigen Wochen und Monaten emporgehoben werden auf jene Höhe der Auffassung und des Verständnisses, welche die bedeutendsten und vornehmsten Förderer eines gedeihlichen Unterrichtes bilden; und wenn es bei dem einen oder andern Kinde mit vieler Mühe und eifriger Sorgfalt trotzdem gelingt, die langschlummernden Geisteskräfte wach zu rufen, Lücken bleiben auf jeden Fall zurück und fordern früher oder später ein Jahr als Opfer. Lange und gefährliche Krankheiten des Kindes-

alters, die durch das innige Zusammenleben in engen, schlecht gelüfteten Wohnungen und durch die vergiftete Luft der Großstadt eine verderbliche Förderung erfahren, halten ihren Einzug in die Schulstube und suchen ihr Opfer; mit dem Schwinden des traurigen Gastes nach wenigen Wochen sind die schweren Schäden aber noch nicht beseitigt. Ist doch der Schulunterricht unaufhaltsam vorwärts geschritten, das geschwächte Kind vermag das Versäumte nicht nachzuholen und verzichtet, erliegend unter der Last des Versäumten, auf das Vorwärtskommen. Die weiteren Ursachen des Zurückbleibens sind nicht mehr rein natürliche, sondern haben ihre Wurzeln in den sozialen Verhältnissen der Großstädte. Diese erzeugen, und dies vor allem wieder in Arbeiterbezirken, eine besondere Art von Schulversäumnissen: Vater und Mutter gehen tagsüber ihrem schweren Berufe nach und entziehen, oft wirklich schweren Herzens, ihr Kind freiwillig dem Unterrichte. Wieviele arme Kinder müssen im zartesten Alter, wo sie selbst noch der elterlichen Führung und Leitung so sehr bedürfen, den jüngeren Geschwistern Vater und Mutter zu ersetzen suchen und sie betreuen, was beiden Teilen gewiß nicht zum Vorteile gereichen kann, oder müssen dem kleinen, armseligen Haushalte in einer Weise vorstehen, die ihre körperliche Kraft und Leistungsfähigkeit bei weitem übersteigt; ja, ich habe in meiner fünften Klasse einen Schüler, der durch seiner Hände Arbeit und Fleiß sich den Mittagstisch selbst verdienen muß. Alle Achtung vor diesen Stiefkindern des Glückes! Sie vermögen fast nie, erscheinen sie nach längerer Pause wieder in der Schule, dem Unterrichte zu folgen, geschweige das Versäumte nachzuholen; der zartfühlende Lehrer kann gewiß dem geschwächten, erholungsbedürftigen Körper des kleinen Arbeiters die Ruhe nicht versagen, die er in der Schule sucht und nur hier findet. Die Armut erzeugt ferner nur zu oft ein schwächliches, an Leib und Seele erbarmungswürdiges Schülersgeschlecht, dem die wenige Kraft des Geistes und Willens fehlt, der es bedarf, von selbst durch häusliche Wiederholung für die Befestigung des in der Schule vermittelten Stoffes zu sorgen; bei der entschuldigen Gleichgültigkeit des erschöpften Elternpaares gegen Mißerfolge ihrer Kinder in der Schule wird diese Schwachheit bald zur beleidigenden Faulheit, zur abstoßenden Trägheit, denen gleichfalls manches Jahr zum Opfer fällt. Übersiedlungen der Eltern wiederholen sich in den ärmeren Schichten der Bevölkerung mehrmals des Jahres und, wo die Existenzfrage in den Vordergrund tritt, kann naturgemäß das geistige Fortkommen des schulpflichtigen Kindes nicht berücksichtigt werden. Der Knabe, das Mädchen wird aus dem vertrauten Kreise der Mitschüler herausgerissen zu einer Zeit, wo der Unterricht eben ein Ganzes aufbaut, und muß in eine Klasse eintreten, in deren Geist es sich erst wieder langsam einleben muß; und diese ist selten gleich weit vorgeschritten. Die schweren Schäden des Wechsels stellen sich nur zu bald ein: das Kind hört entweder bereits Bekanntes, ermüdet und verliert bald seine Freude und Aufmerksamkeit, oder es blieb zurück und kann nur selten das Fehlende nachholen. Die Wirkung ist aber in beiden Fällen eine empfindliche Schädigung des Erfolges, die sich früher oder später durch den Verlust eines oder mehrerer Jahre rächt. Tiefer noch ins innerste Wesen der Schule greifen in einzelnen Schulspiegeln Wiens die geradezu trostlosen sittlichen Verhältnisse der Schuljugend ein, die ihre Quelle in der traurigen wirtschaftlichen Lage der Eltern suchen. Das Kind des Arbeiters, der, vom frühen Morgengrauen bis in die sinkende Nacht hinein in der Werkstätte oder in der Fabrik schwer schaffend, sich und den Seinen kärglichen Lebensunterhalt erkämpft, findet im Elternhause keine sorgliche Mutter, die es liebend in ihren Schutz nimmt, um es traulich zu bewahren vor den schädlichen Einflüssen der Großstadt, denn auch die Mutter muß zu den Kosten des Haushaltes beitragen und nur zu oft außer dem Hause kargen Verdienst suchen. Abends aber sind des Kindes berufensten Hüter zu müde und abgespannt, um sich dessen Erziehung mehr als oberflächlich zu widmen. Und darin liegt der Grund, daß es wie der wilde Strauch des Waldes emporwächst, ungehegt und ungepflegt: im Spiele auf der Straße erblickt es ein Eldorado uneingeschränkter Freiheit, wildesten Ungezwungenheit; hier kann seine junge, sprühende Kraft austoben und seine Geschicklichkeit und Findigkeit herrliche Triumphe feiern. Von der Straße holt das Kind aber auch jenen Geist der Zügellosigkeit und Unordnung, der im steten Kampfe mit der Schulordnung steht; hier empfängt es den Keim zur Todeskrankheit seiner Sittsamkeit und seines Anstandes, worin wir die Vorbedingungen des unterrichtlichen Erfolges sehen. Es fühlt schwer die Fesseln der Schulordnung, an die es fortwährend stößt, sein gesamtes Fühlen und Denken ist nach außen gerichtet; der Unterricht hat für den Gassenbuben keinen Wert, und glücklich ist der Lehrer noch zu preisen, wenn der unbotmäßige Schüler hinter die Schule geht und so wenigstens für sich allein nur den Unterrichtserfolg in Frage stellt. Und diese Art von Schülern herrscht unter den Repetenten in den meisten Fällen vor. Betrachten wir nun den schädlichen Einfluß der Repetenten etwas näher! Dem Schüler, der zurückgeblieben ist, erwachsen Nachteile zunächst dadurch, daß er überhaupt die Lust am Lernen verliert, und es ist eine unbestrittene Tatsache, daß Repetenten, mit geringer Ausnahme vielleicht jener Schüler, die krankheitshalber wiederholen, selten das zweite Jahr zu einem günstigen Abschluß bringen. Der

faule Schüler wird im Gegenteile noch träger und nachlässiger, der sittenlose fühlt die Schwingen wachsen und seine Unbotmäßigkeit gefährdet fortgesetzt den Erfolg des Unterrichtes, bis sie endlich die hemmenden Schranken im gewaltsamen Auftritte durchbricht, so die Autorität des Lehrers schwer verwundend, indem sie den staunenden Mitschülern den Beweis liefert, daß die drückenden Fesseln der Schule auch gebrochen werden können. Zur sittlichen Gefährdung der Mitschüler durch die Repetenten kommt noch der Nachteil, der ihnen in geistiger Beziehung erwächst. Wie bleierne Gewichte hemmen die zurückgebliebenen Kinder den fortschreitenden Unterricht und stellen die Erreichung des Lehrzieles überhaupt in Frage oder sind die Ursache, daß gegen Schluß des Schuljahres der Stoff durchgepeitscht werden muß, um den Anforderungen des Gesetzes zu entsprechen. In beiden Fällen aber bleibt das Wissen der Schüler lückenhaft, woraus ihnen für spätere Zeit Nachteile erwachsen.

Zur 15. Frage.

(Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern?)

3. Urteil. Schulleiter **Ludwig Demal** in Winklarn, Niederösterreich. (Schluß.) Die Probeauftritte könnten zu Ende des 3. Jahrganges zuerst von den Geschickteren gehalten werden, nie aber, ohne daß die ersten Auftritte unter Anleitung des Lehrers mit dem ganzen Jahrgange vorbereitet wurden. Meiner Meinung nach sind die Hospitierstunden viel wichtiger als die Probelektionen. Wenn der junge Lehrer viele gute Beispiele gesehen hat, so darf uns um seine spätere Tüchtigkeit nicht bange sein. Damit die Zöglinge den Abteilungsunterricht genau kennen lernen, müssen, da die Übungsschule unzureichend ist, die umliegenden Dorfschulen oft besucht werden, aber nicht nur für eine Stunde, sondern mindestens für halbe Tage, wodurch sich auch die auf den Weg aufgewandte Zeit besser ausnützen ließe. Hiebei könnten die Zöglinge aus mehrfachen Gründen in Gruppen von je zehn geteilt werden. Unter Führung ihres Lehrers ließe sich der Hin- und Rückweg für sie als Unterricht im Freien ausnützen. Zur Lektüre und Besprechung im Jahrgange sollten die „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in jeder Anstalt vom dritten Jahrgange an in einigen Stücken gehalten werden, denn sie ersetzen viele Hospitierstunden und führen die verschiedensten Verhältnisse vor; sie bieten wie echtes Grahambrot nicht bloß Kost für Verweichlichte, sondern Erfahrungen vieler Köpfe aller Schulkategorien und bringen das Beste mit: das echte Schulleben. Die Durchführung dieser Vorschläge wird in der Praxis viel Zeit erfordern; diese muß aber für die Ausbildung der künftigen Lehrer zur Verfügung stehen; sie läßt sich ganz gut anderen Fächern abringen, besonders dem Landwirtschafts- und Musikunterrichte. — Nachdem der Pädagogik so viel Raum gewidmet wurde, mögen einige andere Fächer nur kurz behandelt werden. Im Literaturunterrichte sollte viel weniger Wert auf die Biographien mancher Dichter gelegt, dagegen die Bedeutung einzelner Größen mehr gewürdigt werden. Einige literarische Hauptwerke müssen in der Schule unter Anleitung des Professors gelesen werden; denn gleichwie man ein Gemälde anschauen lernen muß, so findet ein Uneingeweihter auch an einem Musterwerke der Sprache nicht alle Schönheiten von selbst. Eine fremde, lebende Sprache müßte an der Anstalt gelehrt werden, schon mit Rücksicht auf den Gewinn für die Muttersprache. Während jeder Mittelschüler mit zwei fremden Sprachen bedacht wird und an manchen Bürgerschulen Französisch gelehrt wird, verschließt man dem Lehramtszögling das Sprachenstudium ganz. Freilich müßte die Studiendauer eine längere sein. Der erdkundliche Unterricht gewänne sehr durch Vorführung vieler Charakterbilder. (Skiotikon.) Was wird der künftige Lehrer seinen Kindern Interessantes bieten können, wenn er selbst sein Wissen nur aus Büchern geschöpft hat! (Reisen, Fahrpreismäßigung!) Viel mehr Anschaulichkeit erfordert ebenso der Geschichtsunterricht; daher größere Betonung der Kulturgeschichte und vor allem tieferes Eindringen in die allerneueste Geschichte. Das Jahr 1848 und was darnach kommt, wird meist am Ende des Jahres durchgejagt oder ganz weggelassen. Besonderes Augenmerk verdiente auch die Naturgeschichte und zwar sollte die Heimat noch viel mehr berücksichtigt werden. Die häufigst vorkommenden Pflanzen, besonders viele Dolden- und Korbblütler kennt bloß der Liebhaber der Botanik. In Somatologie muß unbedingt gefordert werden, daß die Zöglinge in die erste Hilfe bei Unglücksfällen tüchtig eingeweiht werden. Arm sind unsere Kenntnisse auch in der Geologie; und doch ist sie eine gar anziehende und grundlegende Wissenschaft. Die fremden Namen der Formationen, die Petrefakten, die vielen Ortsnamen, alte, neue Schichten, obere, untere . . . in unsern Köpfen lag das im vollsten Chaos durcheinander wie ehemals die Urstoffe. Welcher Zögling kennt die geologischen Verhältnisse seiner nächsten Umgebung? Darum hinaus in die Natur, dann erst zum Buche! In der Naturlehre wird über manchen unmodernen Schulversuchen manch Wichtiges aus der Gegenwart versäumt, besonders auf dem Gebiete der Elektrizität. Nun kommt ein Lehrfach, welchem viele Zeit genommen werden könnte: die Landwirtschaft. So schön all die Worte vom

Lehrer als dem Berater des Volkes klingen; es steht doch fest, daß er es im Punkte der Landwirtschaft nicht allzuoft sein kann, weil er zuwenig tüchtig ist infolge der Zersplitterung seiner Kräfte. Übrigens vermag der Lehrstand den Ruin des Bauernstandes ebensowenig aufzuhalten, als dies durch die Arbeit der schulpflichtigen Kinder möglich ist. Ein winzig Pflästerchen auf eine große Wunde! Es dürfte genügen, wenn der Lehrer ein tüchtiger Obstzüchter ist und die Pflege eines Hausgartens versteht, aber Acker-, Gemüse-, Wald-, Hopfen- und Weinbau, Rindvieh-, Pferde-, Schweine-, Geflügel-, Fisch- und Seidenraupenzucht u. a. an jeder Lehrerbildungsanstalt alle Zöglinge zu lehren — das dürfte ganz verfehlt sein. Geht denn der Bauer zum Lehrer, wenn sein Vieh erkrankt? Was nützen die vielen Kenntnisse aus der Anstalt, da sie meist nur für den Großbetrieb und für einen vollen Beutel berechnet sind? Auch in diesem Fache wird viel zu viel Theorie, jedoch zu wenig Praxis betrieben. Meiner Meinung nach dürfte bei großer Stoffeinschränkung ein halbjähriges Studium genügen. Dafür sollten die Zöglinge alle vier Jahre hindurch gelegentlich in den Versuchsgarten geführt werden, wenn gerade wichtige Arbeiten hiezu einladen; da lernen sie in einigen Augenblicken mehr als auf der Schulbank in vielen Stunden. Wöchentlich zwei Stunden hinauszugehen, um allenfalls ein wenig umzuschaukeln oder Gießkannen zu schleppen — dazu ist die Zeit der Zöglinge wahrlich zu kostbar. Wir dürfen uns nebst dem der Tatsache nicht verschließen, daß der Landwirtschaftsunterricht für recht viele Lehrer, abgesehen von der Erweiterung der naturgeschichtlichen Kenntnisse, nutzlos ist, da bloß wenige später davon Anwendung machen können. Und wenn trotz allem dieser Unterricht in dem jetzigen Stundenausmaße betrieben werden soll, dann muß die Studienzeit verlängert werden. Es herrscht da offenbar ein Mißverhältnis: Für die Landwirtschaft entfallen heute mehr Stunden als für die Psychologie, mehr als für die Hospitiertunden und die Geschichte der Pädagogik! Über der Pflanzen- und Viehzucht vernachlässigt man die Kinderzucht! Der Zeichenunterricht erfordert in auffallendster Weise einen Lehrer, der tüchtiges Können mit größtem Lehrgeschicke vereint, sonst gehen die Leistungen der Lehramtszöglinge nicht über die der Bürgerschüler hinaus. Ebenso wie die Landwirtschaft nimmt auch die Musik an der Anstalt eine eigene Stellung ein. Solange als noch ganz ganz musikunkundige Schüler aufgenommen werden, solange wird die Musik den Löwentheil der Zeit wegnehmen und es wird trotzdem nicht viel erreicht werden können. Übrigens seien wir froh, daß Musik obligat ist; durch diese Kunst unterscheiden wir uns zu unserm Vortheile von anderen Ständen und mancher dankt ihr in seiner Einöde schöne Stunden. Vieles ist aber bei diesem Lehrgegenstande reiner Ballast, z. B. der größte Teil der Harmonielehre. Der Mehrzahl der Zöglinge bleibt diese Wissenschaft doch ein Buch mit sieben Siegeln. Was sollen die Harmonisierungsübungen in den Klavier- und Orgelstunden! Komponieren lernt doch keiner dadurch, sowenig man in den Landwirtschaftsstunden ein ordentlicher Obstzüchter wird. Bei genügender musikalischer Vorbildung würde ich für die zwei ersten Jahre wöchentlich eine Sing-, eine Geigen- und eine Klavierstunde vorschlagen. Im dritten und vierten Jahre werden nur mehr Chorgesang und Orchesterübungen gepflegt. Das Orgelspiel sei unobligat! Die besseren Schüler mögen alle Jahre hindurch im Chorgesange, auf dem Kirchenchore und im Hausorchester tätig sein, die anderen Musikstunden schenke man ihnen ganz. Eine weitere Erleichterung ergäbe sich, wenn auch das Klavierspiel nicht obligat wäre. Die Anstalt wird genug erreicht haben, wenn den jungen Leuten die Liebe zur edlen Tonkunst erhalten und durch gute Kost genährt wird. Im Turnen würde es eine große Erleichterung für das Studium der Zöglinge sein, wenn vom ersten Jahre an bei den praktischen Übungen immer auch methodische Bemerkungen eingestreut würden. — Schluß: Die jetzige Lehrerbildungsanstalt ist aus vielen Gründen vielleicht die reformbedürftigste Schule; sie ist infolge ihres noch jungen Bestandes mehr als ein Versuch denn ein Muster auszusehen. Alte Ideen und neue Ansichten schufen diesen Wechselbalg, der ebenso wie der Lehrstand erst in der Zukunft Besserung zu erwarten hat. Jeder Studierende wird nach seinen Studien eingeschätzt und — entlohnt. Fast in jedem Berufe kann man den stolzen Dokortitel erwerben, nur für den Geburtshelfer des Geistes, für den Techniker des Gehirnes, für den Anwalt des Kindes, den Hirten seiner Seele ist die Hochschule verschlossen. Es müßte ja nicht gerade die Universität sein, aber eine Hochschule für Pädagogik sollte jeder Lehrer besuchen können, nachdem er in der Übungsschule schon die Praxis kennen gelernt hat. Ein großer Vortheil neben dem Studium wäre auch der längere Aufenthalt in einer größeren Stadt. Museen, Oper, Theater, Konzerte usw. würden auf die meisten recht fördernd einwirken und Erinnerungen und Anregungen zurücklassen, welche später dem einsamen Pionier der Kultur zum Nutzen und zur Freude gereichten.

Randbemerkung zur Folge 59.

Manche Stellen aus den „Blättern“ werden in mein Notizbuch vermerkt, um sie öfter zu studieren. Es prangen auch die Worte des Herrn Buxbaum (Folge 59) darin: „Das Ausfüllen der Blankette ist Tagdieberei!“ Jedesmal, wenn ich das Büchlein zur Hand nehme, führen die Buchstaben einen Indianertanz auf: „Du bist auch so eine Tagdiebin,“ gröhlt es von allen Seiten. Ich selbst habe mich nie zum „Röslein im Reif“, auch nicht zur „Feuerlilie“ gesellt, wohl aber der behäbigen „Pfingstrose“, welche bestrebt ist, in dem weiten Garten eine tüchtige Lücke auszufüllen, gern das Wort geredet.

Und so habe ich denn mit bestem Wissen und Gewissen fast jede Woche eine Stunde vergeudet und meine Mädchen des 7. und 8. Schuljahres (zweiklassigen Volksschule) irgend etwas in Briefform schreiben lassen. Stoff gab es immer, und die Mädchen, selbst die geistig minder begabten, schreiben so gern, daß ich bestimmte Zeiten angeben mußte, wann sie ihren Angehörigen schreiben dürfen.

Ich unterrichte nämlich an einer Anstaltsschule für verwahrloste Mädchen, habe also ziemlich viel „Durchschnittsmenschen“ vor mir. Die Briefe werden von den Schülerinnen vollständig ohne mein Zutun geschrieben; ich lasse mir nur die fertigen Konzepte vorlesen und verbessere die Fehler. — Was mich zu dieser „Zeitvergeudung“ förmlich zwang? Infolge meiner Stellung kommen mir eine Menge Elternbriefe in die Hände, wahre Erbarmungsblätter. Der orthographischen Fehler gar nicht zu gedenken, aber die äußere Form, Herrgott, die Form! Herr Buxbaum würde große Augen machen, wollte er die Rätsel in Briefform lösen. Ich bin gern bereit, ein solches Wunderstück möglichst genau abzumalen und dem Herrn Buxbaum zur Ansicht zu übersenden.

Und nun stelle ich meine Fragen, deren Beantwortung ich mir in den „Blättern“ erbitte:

Mache ich mich wirklich einer Tagdieberei schuldig, wenn ich wöchentlich einen Brief, eine Karte, eine Postbegleitadresse usw. schreiben lasse? (Unter den geschilderten Verhältnissen nach meiner Ansicht — nicht. P.)

Auf welche Weise könnte man den Kindern die äußere Form der Briefe und Karten, das Ausfüllen der Blankette beibringen, wenn nicht durch Übung? (Auf keine andere! Gehen Sie noch weiter: Errichten Sie in Mußestunden zwei Postämter (zwei Klassen!) und leiten Sie den Verkehr sinngemäß ein, wie ihn Rudolf Kniling für das KaufmannsSpiel empfiehlt! P.) Ich selbst habe schon öfter erwachsenen Leuten beim Ausfüllen der Postanweisung behilflich sein müssen und doch waren es gerade nicht die Dümmden, die ratlos dastanden. Selbstverständlich huldige ich dem Fortschritte, bin nicht bockbeinig, sondern guten Ratschlägen sehr zugänglich. Doch finde ich in den acht Zeitschriften, die ich lese, soviel des Neuen, daß man vorsichtig wird zumal es doch heißt:

Wenn uns Gewohntes hold und lieb geworden,
So ängstigt uns, so schmerzt uns fast das Neue.

Der kranke Lehrer und das kranke Kind.

9.

(Schluß.)

b) **Abendarbeit und Nachtruhe.** Die geistige Arbeit in den späten Abendstunden wirkt auf doppelte Weise schädigend auf den Schlaf. Erstens regt sie auf und verscheucht damit die Ruhe, zweitens wirkt auch die Übermüdung direkt nachteilig auf den Schlaf. Außer der Arbeit soll man aber nach dem Abendessen auch aufregende Gespräche oder Lektüre vermeiden, deren Gedankenverbindungen sich in den Schlaf fortsetzen würden. Auch körperliche Anstrengungen wirken ungünstig. Obwohl sie die Ermüdung steigern, bringen sie das Blut so sehr in Wallung, daß die zum Schlaf nötige Ruhe längere Zeit fehlen kann. Man sieht, wie verkehrt es ist, wenn hier und da als Mittel gegen Schlaflosigkeit Zimmergymnastik empfohlen wird. Dornblüth schreibt darüber in seiner „Hygiene der geistigen Arbeit“: „Sie kann wirklich höchstens dann unschädlich sein, wenn sie in sehr schonender Weise vorgenommen wird, und sie kann nur dann eine gewisse Wirkung ausüben, wenn der Schlaf in der vorhin

angedeuteten Art infolge einer störenden Suggestion ausbleiben würde. Da kann die entgegengesetzte Suggestion, daß nämlich die Gymnastik Schlaf bewirke, jene andere ausgleichen. Es leuchtet ein, daß es besser ist, sich von Suggestionen und Gegen-suggestionen frei zu halten und den Dingen wirklich auf den Grund zu gehen.“

Dagegen wirkt es tatsächlich gut auf den Schlaf, wenn am Nachmittag, nach Beendigung der eigentlichen geistigen Arbeit des Tages, hinreichende körperliche Ausarbeitung stattgefunden hatte. Zu beachten ist aber, daß bei Empfindlichen und Nervösen körperliche Überanstrengung den Schlaf verscheucht.

c) **Laß die Sonne ins Haus.** Viele Menschen haben eine verkehrte Scheu vor der Sonne, die doch der beste Freund unserer Gesundheit und die Quelle alles Lebens ist. Hat man Möbel im Zimmer, die das Sonnenlicht nicht vertragen, so muß man sie zeitweise wegstellen oder bedecken; besser ist es noch, man verzichtet auf so empfindliche Sachen, wenigstens in den regelmäßig bewohnten Räumen. Nur in der heißen Zeit muß man die Wohnung vor dem Übermaß der Sonnenwärme schützen. Zwar ist es auch bei der größten Vorsicht nicht möglich, die Zimmerwärme den ganzen Sommer hindurch auf der gesundheitsgemäßeften Wärme von 18—19° C. zu halten, aber viel wärmer braucht es in unserem Klima nicht zu werden. Die Regel dafür lautet, daß man in der heißen Zeit nachts die Fenster offen läßt, sie aber schließt, sobald die Außenwärme auf 19° C. gestiegen ist. Oft ist die „eingeschlossene Luft“ des heißen Sommers nicht angenehm, das ist sicher, aber die beim Öffnen der Fenster eintretende heiße Luft bringt nur scheinbar und vorübergehend Erleichterung. Da muß man sich schon gedulden, bis der Abend oder ein Gewitter Abkühlung bringt. Außerdem ist es nötig, während der ganzen heißen Tageszeit — gewöhnlich schon von 9 Uhr ab — die Zimmer auch gegen Lichteinfall zu schützen, ausgenommen die nur nach Norden gelegenen. Am meisten Schutz gewähren Läden, Jalousien oder Markisen, die außen vor den Fenstern angebracht sind, in zweiter Linie stehen Holz-läden innerhalb der Fenster, am wenigsten nützen innere Vorhänge; hiervon sind dunkle besser als helle. Die Fürsorge gegen zu große Wärme ist besonders wichtig, wo kleine Kinder sind, und zumal in Mansardenwohnungen, die leicht allzu heiß werden.

d) **Zimmerluftbäder für Kinder.** Eine unschädliche Abhärtung erfährt die Haut der Kinder außer durch das tägliche Bad durch Waschungen mit Wasser im Winter von 25 Grad Celsius, im Sommer von 20 Grad Celsius, und ganz besonders durch Luft-bäder im Zimmer; Dornblüth empfiehlt in seinem Werk „Hygiene der geistigen Arbeit“ (Kapitel Erziehung zur geistigen Gesundheit im Kindesalter), das Kind täglich ein oder mehrmals einige Minuten bis zu einer viertel Stunde nackt im Zimmer von 17—19° C. herumlaufen oder spielen zu lassen; in der warmen Jahreszeit kann man die Zeit verlängern und allmählich auch das Luftbad bei geringerer Wärme nehmen lassen. Die Grenze bleibt immer da, wo eine merklichere Abkühlung der Haut eintritt; das soll vermieden werden. Es ist sicher kein besonderer Vorteil für ein Kind, wenn es mit bloßen Beinen umherläuft, die blaugefroren sind.

Die Häufigkeit unserer Mahlzeiten. (Aus den Blättern für Volksgesundheitspflege.) Es wird vielfach darüber gestritten, welche Stunde die beste für die Mittags- und Abendmahlzeit sei, indem man diese beiden Mahlzeiten als Hauptmahlzeiten des Tages betrachtet und neben ihnen noch drei kleinere, das erste und zweite Frühstück sowie das Vesper, für notwendig hält. Mit fünf Mahlzeiten rechnet also durchschnittlich der Laie, und es dünkt ihm eine Benachteiligung, wenn eine dieser Mahlzeiten ausfällt. In Wirklichkeit liegen aber die Verhältnisse ganz anders, und fünf Mahlzeiten zu genießen, von denen zwei als Hauptmahlzeiten, d. h., besonders reichliche Mahlzeiten gelten sollen, ist vom Standpunkt des Arztes und Gesundheitspflegers unter allen Umständen als unnötiger Überfluß, wenn nicht Unmäßigkeit zu bezeichnen. Es hat viel für sich, wenn man das Nahrungsbedürfnis des Körpers auf mehrere Mahlzeiten über den Tag verteilt, um so dem Magen seine Arbeit möglichst zu erleichtern, da vielleicht eine nur einmalige zu große Nahrungsaufnahme am Tage das Verdauungs-geschäft erschweren würde. Bei einer solchen Verteilung über den Tag dürfen aber die einzelnen Mahlzeiten nur klein sein, und vor allem müssen wir uns von der Ansicht frei machen, daß nach einer genügenden Mittagmahlzeit der Körper des abends noch einmal einer besonders reichlichen Abendmahlzeit bedarf. Es ist darum für den be-schäftigten Mann, welcher nicht die Zeit hat, durch fünf Mahlzeiten seine berufliche

Pflicht zu unterbrechen, durchaus genügend, wenn er vor Beginn seiner Tätigkeit ein nicht zu kleines Frühstück einnimmt, und dann gegen Abend zwischen 5 und 6 Uhr durch eine Hauptmahlzeit seinem Hungerbedürfnis genügt. Häufiger essen, ist vollkommen überflüssig, und es ist allein die Gewohnheit, durch welche das Bedürfnis nach so vielen Mahlzeiten entstanden ist. Zu vieles Essen schädigt aber den Körper in schwerer Weise, und ohne daß wir für alkoholische Getränke eintreten wollen, muß doch gesagt werden, daß im allgemeinen durch Essen noch mehr Krankheiten als durch Trinken entstehen. Gewiß soll nicht hungern, wem seine Mittel Sättigung gestatten; aber über das physiologische Bedürfnis zu essen, den Körper ohne Grund mit Nährstoffen zu überladen, hat körperliche und geistige Trägheit zur Folge und führt unweigerlich mit der Zeit zu den so gefürchteten Stoffwechselkrankheiten, von denen sich besonders die Fettsucht auch äußerlich in so häßlicher Weise zeigt.

Briefkasten.

Noch eine Ferienarbeit: Unsere „Blätter“ begleiten die sich fortentwickelnde Pädagogik mit aufmerksamem Blick und ziehen alles ans Licht, was reif geworden ist, was sich zur praktischen Ausnützung eignet. Der große Markt häuft dickleibige Bände auf, entfacht den Streit; dadurch wird er einerseits kostspielig, anderseits wirkt er zerstreuernd, verwirrend. Daher entnehmen wir ihm nur die köstlichsten Stücke und selbst die in der knappsten Fassung, weil die schnellebeige Zeit Größeres nicht mag und weil breite Ausführungen die Übersicht erschweren. Diese Erwägungen haben zur eklektischen Aufgabe der „Blätter“ geführt; die Ausführung war hauptsächlich der Grund, daß einzelne Jahrgänge nun bereits zum drittenmale aufgelegt werden mußten. Der junge Amtsbruder sollte daran nicht achtlos vorübergehen. Da ein neues Schuljahr in Sicht ist, da eine neue Zeit eine neue Pädagogik gebär, möge er aus dem laufenden Jahrgange und aus den früheren Bänden das herausklauben, was ihm für „seine“ Verhältnisse wertvoll erscheint, was ohne weiteres angebaut werden könnte. Hiefür genügt ein Blatt Papier, das die Schlagwörter mit der dazugehörigen Seitenzahl enthält. Die „Blätter“ sind nicht eine Zeitschrift, die man durchfliegt und dann beiseite legt; sie wollen den Leser ohne viel Opfer an Zeit und Geld in der pädagogischen Schwebel halten. — **Schl. A. P. in A.:** Wo ich in den Ferien weile? Daheim, im lieben Daheim, wo ich als Kind geträumt. Das Dörflein heißt Obermösel; es liegt im Herzogtum Gottschee, nicht weit von der kroatischen Grenze. Wo einst der Knabe gebaut und an seinem Wägelchen gezimmert hat, da sitzt nun der Mann hinter hochaufgetürmten Pandekten; wo vormals ein stilles Summen durch das Gezweig drang, klappert heute die Schreibmaschine. Tempora mutantur! — **Lehrer A. M. in B.:** Das Bild von Ihrem Schulvolk bedeutet eine sinnige Feriengabe. Schönen Dank dafür! — „**Kindberg**“: 1.) Über den Aufsatzunterricht finden Sie alles Zeitgemäße in den „Blättern“. 2.) Die neue Bearbeitung von Maierls Werk, Verlag Enserer, Leoben, genügt. — **Turnlehrerstelle:** Sie ist mit einem Gehalte von 3200 K verbunden. Turnprüfung für Mittelschulen vorausgesetzt. Näheres durch die Schriftleitung. — **E. S. in M.:** Vom 15. August an sind im Lehrerheim noch mehrere Plätze frei: Also rechtzeitig einreichen! — **St. A. in B. (Nied.-Österr.):** Sie schreiben: „Die ‚Blätter für den Abteilungsunterricht‘ sind die köstlichsten Perlen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur.“ Zum Stolz der wackern Mitarbeiter sei Ihr Lob mitgeteilt. — **Bezirksschulinspektor A. Sch. in B. G.:** Ihr Eifer für das Lehrerheim sollte allenthalben Nachahmung finden. Inspektoren und Lehrer würden unzertrennlich zusammenwachsen, wenn sie sich in der Sorge um das gemeinsame Wohl ergänzten. — **In die Hofsegerschule:** Herzlichen Dank für das reizende Bildchen, das mir zeigt, wie Sie im Vereine mit den Schülern den Schulgarten anlegen. Senden Sie mir einmal die Schule mit dem Heervolk in einer größeren Darstellung! — **Fachlehrer J. B. in A.:** Die aufrichtigsten Wünsche zur Allianz auf Lebenszeit! — **Reiseroute für den Süden:** Wien, Adelsberger Grotte, Sovrana (Lehrerheim, Partie auf den Monte maggiore), mit dem Schiff um Istrien, unterwegs Pola (Kriegshafen), Triest (Schiffswerfte, Hafen, ein großes Schiff besichtigen), mit der Staatsbahn nach Belbes (Fahrt zum Kirchlein auf der Insel, Besichtigung der Miklianstalt, Ausblick vom Schloßberge), Villach (unterwegs rechts Blick auf den Jaaksee), mit der Tauernbahn nach Hofgastein, Salzburg (Mozarthaus, Mönchsberg, Berchtesgaden, Königssee), Salzkammergut. Ein Rundreiseheft, ein Sümmchen im Beutel, ein frohes Herz: das genügt. Glückliche Fahrt! Wer's vermag, soll's nicht verträumen.

An der Reichsgrenze von Schule zu Schule.

(Eine Schulkreise durch Kärnten, Tirol, Vorarlberg, die Schweiz, Baden, Württemberg, die Hohenzollernlande und Bayern.)

13.

Bei einem Herrn Fludribus.

Die Zahl meiner Begleiter wuchs, je weiter wir im Talboden vordrangen. Zuerst gesellte sich ein Lehrer zu uns, der seine Werkstätte hinter dem Berge hatte. Es war ihm langweilig geworden; daher war er zum Berge herübergeflüchtet, auf dem die Menschlein krochen wie die Ameisen auf ihrem Bau. Das Äußere unseres Begleiters kennzeichnete sein Wesen. Ein grün Hüttlein feck im Nacken, eine glimmende Virginia im Munde, das Hemd ohne Kragen, der Rock flimmernd und schimmernd: Fludribus, Fludribus! so stand es vor mir. Und ich hatte recht. Da ich mit meinem jungen Genosß noch über Pädagogik, über die Rüstung für den Beruf sprechen wollte, fuhr uns der Ankömmling mit dem Ruf in die Worte: „Ach was, die Vorbereitung auf den Unterricht ist in meinen Augen: etwas ganz Unnötiges. Ich tret' vor die Schüler hin und hab's.“ Dabei entpuppte sich der „Meister“ als Lehrer an einer Einklassigen.

Ich wollte eingreifen; allein da trat schon der Kandidat dazwischen und vermerkte, der Übungsschullehrer habe immer wieder gesagt, es sei eine pädagogische Todsünde, unvorbereitet in die Schule zu kommen.

Unser Contra drückte das Hüttlein fester in seinen Lockenkopf und wollte erwidern; doch da gesellte sich ein vornehmer Bauer zu uns, der „Herr Postmeister“, der vordem Lehrer gewesen, und mäuschenstill wurde das Männlein, als wäre ein Türchen vor die Redepforte geschoben worden. Der „Herr Postmeister“ wurde allsogleich gesprächig; er begann von seinen Heldentaten im bosnischen Feldzuge zu erzählen, von seiner Laufbahn als Lehrer und von seinem dormaligen Einfluß als Oberhaupt der löblichen Post und der hochlöblichen Gemeinde. Dem Pädagogiker vom Berge schien die Wendung des Gespräches nicht zu behagen; er ging zurück auf sein Schloß. Ich reichte ihm die Hand und gab ihm das Mahnwort zum Geleite: „Bleiben Sie Lehrer im wahrsten Sinne des Wortes, hüten Sie sich vor der pädagogischen Todsünde!“ —

Und nun waren wir allein, drei erfahrene Schulmänner. Ich wollte auf die „Vorbereitung“ zurückkommen und den Amtsbruder zur Linken befehren. Aber er wich der Rede aus und schlug sich mit allerlei Bemerkungen in die Büsche. Als der „Herr Post- und Bürgermeister“ einen vorüberreisenden Bauer begrüßte, raunte der burschikose Kamerad mir die Worte zu: „Ich bitt' Sie, sagen Sie dem „Herrn Postmeister“ nichts, daß ich mich nicht vorbereite; ich kompetiere nämlich um die Oberlehrerstelle in G. und da heißt es fein dastehen.“

„Nun, Sie stehen doch am feinsten da, wenn Sie der Vorbereitung gar nicht bedürfen.“

„Ja, wenn Sie ihm das sagen würden!“

„Ich kann es erst tun, bis ich Sie in Ihrem Schaffen gesehen habe.“

„Das ist gar nicht nötig; ich sag' Ihnen, es geht alles am Schnürl.“

„Mag sein; allein ich lasse mich niemals zu einem Urteile herbei, bevor ich mir nicht vollste persönliche Überzeugung verschafft habe.“

Der „Herr Postmeister“ rettete mich aus der Verlegenheit, in die mich das Drängen des Bewerbers gebracht. Es begann wieder der bosnische Feldzug; hernach folgte das Lob der Kaiserstadt. Als wir aus dem Walde in ein massiges Konglomerat einbogen, warf ich die Bemerkung hin: „Das sieht ja aus wie in einer Gasse!“

„Grad wie in der Wienerstadt, in unserer schönen, schönen Kaiserstadt, nicht wahr?“ schnellte der Kriegsmann herein. „Hei, als wir damals als Sieger einzogen, war das ein Leben! Nur einmal möcht' ich noch hinaus nach Wien, ins goldene Wien!“

Es war ehrliche Begeisterung, die aus den Worten des ehemaligen Infanteristen klang.

„Na, es wird halt ein großer Steinhausen sein, das Wien!“ grinste Herr Fludribus.

„Aber ein schöner, ein lieber Steinhausen, Herr Lehrer! Hätten Sie ihn einmal gesehen, Sie könnten sich von ihm nicht trennen.“

„So ist es“, ergänzte ich mit Eifer. „Keine Großstadt des Erdenrunds zeigt Natur und Kunst in so schöner Harmonie wie die Hauptstadt des Oesterreichers.“ —

Herr R. gab im Geiste seine Kompetenz verloren, denn er wurde mißmutig, wurde wieder schweigsam und schlenderte uns verdrossen zur Seite.

In einen Pfarrhof wurde Einkehr gehalten. Wir hatten vom Alten auf der Höhe ein „Salve!“ an den „Schüler“ zu entbieten. Auch dieser war schon ein Greis. Sein Wesen spiegelte das des Lehrers wieder. Darin zeigte sich der erziehlische Einfluß des alten Pfarrers; darin lag aber auch der Vorteil eines innigen Verkehres zwischen Berufsgenossen. Unserem Stande mangelt er; darum braucht es lange, bis sich ausgesprochene Lehrerpersönlichkeiten entwickeln. Würde man den Anfänger wenigstens ein Jahr hindurch zu einem erfahrenen Meister in die Stube des täglichen Schaffens weisen und ihm im Schulhause einen wohnlichen Raum bieten, in die der Schein eines schönen Familienlebens und das Wesen des Oberlehres fielen: wie rasch könnte unsere Jungmannschaft den rechten Hebel finden, wie scharf die echte Lehrernatur in ihrem Fühlen und Denken abgrenzen! —

Der Pfarrer zu G. war ein gewichtiger Mann im Dorfe. Darum ließ Freund R. das Bächlein seiner Beredsamkeit wieder sprudeln. Es ergoß sich über den alten Kollegen des Ortes, den „verrosteten“ Oberlehrer. Die Kritik über ihn wurde zur herzlosen Schmähung; ich stand daher unwillig auf, weil ich anders den Gießbach nicht hätte dämmen können. „Und verdient er es auch“, so sagte ich mir, „es darf der Kollege in Gegenwart des Laien niemals abfällig über den Kollegen urteilen. Für den, der sein Standesansehn verletzt, gibt es keine Entschuldigung; er verdient den Tadel, ohne daß man die Sache wägt, schon deshalb, weil er die oberste Rücksicht vergißt: Kollegentreue, Standesehre. Ich habe noch niemals den Priester über den Priester, noch niemals den Arzt über den Arzt, noch niemals den Offizier über den Offizier, — wohl aber oft, leider sehr oft vor aller Welt den Lehrer über den Lehrer unzarte Kritik üben gehört. Und das hat mir immer weh getan. Was wunder daher, daß ich mich der Fortsetzung dieses Beginns durch Herrn R. entzog? Indes war es auch Abend geworden und wir mußten an eine Schlafstätte denken. Sie lag nicht ferne; nur ein Wiesenpfad trennte uns von ihr.

Im Abendsonnenglanz erstrahlte die Wallfahrtskirche, erglänzte der mit Häusern und Häuschen besäte Berg, da wir einzogen und in einem überaus zierlichen Bretterhause unser Heim aufschlugen. Im Erdgeschoß lag die vornehme Gaststube. Sie war mit Ortsinsassen gefüllt; man wollte den Wanderer aus dem Süden sehen. Aus der Menge stach ich sogleich ein geistvolles Antlitz heraus; der Gemeindevorsteher stand vor mir. Er stellte sich als Ortsschulinspektor vor und zwar als einer, der sein Amt ernst nahm. Wiederholt hatte er sich in der Schulstube eingefunden, um die Fortschritte der Kinder zu sehen und dem Volke davon zu erzählen. Er meinte, es sei ihm nicht nur um die Entwicklung und Gesundung des Leibes, sondern auch um jene des Geistes zu tun. Mit Interesse sehe er den Fortschritt des unterrichtlichen Verfahrens, den Strom der Zeit, wie er mit seinen Wellen selbst in die entfernte Dorfschule schlägt.

Gerne hätte ich dem seltsamen Ortsschulinspektor noch gelauscht, allein er mußte heim, es schien, daß ein strenges Hausregiment ihm die Grenze für den Dämmerstopp zog. So blieb ich denn mit meinem Fludribus allein in dem Nebenzüchlein. Er wurde wieder zutraulich und begann:

„Das würd' ich mir schön verbitten, daß mir ein Nichtfachmann auf die Finger schaute! Ich horche ja auch nicht an der Thür seines Ordinationszimmers.“

„Aber sein Werk liegt doch offen zutage. Die Welt weiß, wie viele er rettet, wie viele unter seinem Messer aushauchen. Davon hängt sein Ruf ab. Von uns erfährt die Welt nichts, weil wir unsere Arbeit sorgsam verschließen.“

„'s ist recht. Ihnen will ich meine Schule zeigen, aber ihm nicht, ihm beileibe nicht. Wenn ich herüberkomme, hat sein Inspizieren ein Ende. Na, zu fürchten brauch' ich mich nicht, 's geht ja alles am Schnürl, exzellent am Schnürl; Sie werden sich ja selbst überzeugen.“

Und ich kam und ich sah und ich . . .

(Fortsetzung folgt.)

Heilmittel zuwege. Bis heute ist es jedoch leider nicht der Fall. Wir dürfen daher von unserem Standpunkte nicht abweichen, wenn wir unseren leidenden Amtsgeossen wirklich helfen wollen. Deshalb, Ihr Feinde, belehrt Euch und helft uns das Süddein so auszugestalten, daß es alle Leichterfrankten aufnehmen kann. Solcherart wird es im Laufe der Zeit auch nicht mehr Schwerfranke geben. (Sehr richtig! D. Sch.) Es kommt mir aber gerade so vor, als ob es die Feinde mit unserm Süddein überhaupt nicht ehrlich meinen. Wie kann jemand dieses edle Werk bekämpfen, das auf keiner egoistischen Standpunkt aufgebaut ist, sondern einzig und allein die leidenden Brüder und Schwestern im Amte vom sicheren Tode retten will? Es müßten sehr schlechte Menschen sein, die das aus irgendeinem Grunde verhindern wollen. Wartet nur, Ihr Eiferer und Zweifler, bald werden wir Euch Erfolge des Süddeins aufweisen können und dann

Hans Biegele.

• Ankündigungstafel. •

- 1.) **Schulwandkarten** bei Freitag und Berndt, Wien, VII/1 Schottenfeldgasse 62. (Besprechung 11.) — 2.) **Zur Vorbereitung auf den Unterricht** — das Vorbereitungsbuch von Bichler. (Besprechung 5.) — 3.) **Radiergummi, Farben** bei Günther Wagner in Wien. (Besprechung 19.) — 4.) **Tinte** von Schuster in Wien und Schüller in Amstetten. — 5.) **Reisefiste** von Hardtmuth in Budweis. (Besprechung 29.) — 6.) **Taschen** von Anreiter in Wien VI/1. 7.) **Als Lesefest** für die Kleinen — „Osterreichs deutsche Jugend“ in Reichenberg. (Besprechung 21.) — 8.) **Drucksorten** bei Pavlicek in Gottschee (Krain). — 9.) **Lehr- und Lernmittel** vom Lehrerhausvereine in Linz a. d. D. — 10.) **Musikinstrumente** von Klier in Steingrub und Langhammer in Brüg. — 11.) **Methodische Rüstung** mit Mohaupt's Schriften. (Vgl. die Ankündigung in den Folgen 48, 49, 50!) — 12.) **Farben** bei Dr. Schoenfeld in Düsseldorf; **Zeichenutensilien** bei Schminde in Düsseldorf. — 13.) **Reiszeug** bei Müller und Nebner in Wien. — 14.) **Schulbänke** bei Dr. G. Fijchel Söhne in Wien I. — 15.) **Radiergummi** bei Simon in Wien. — 16.) **Freide** bei Hofschara in Waidhofen a. d. Y.



Alle anderen Musikinstrumente und Saiten unter voller Garantie.

Reparatur-Werkstätte.

Preislistenfrei.

14 Tage zur Probe

sende ich an jeden Herrn Lehrer meine in Künstlerkreisen rühmlichst bekannten Spezialitäten: **Streichinstrumente, Zithern und Guitarren** von unübertroffener Güte und Preiswürdigkeit. Empfehle **gute Violinen** zu K 5, 6, 8, 10, 12 und höher. **Gute Violinen** mit starkem Ton, Bogen, gefülltem Holzetui, Reservesaiten, Stimmpeife, Dämpfer, Kolophonium und Violinschule **franko**. K 15 bis 20. **Feine Orchester-Violinen** samt Zugehör, besser, K 25 bis 30. **Künstlerviolinen** mit starker, edler Tonfülle, nach alten Modellen, mit feinem Ledertuch-Formetui, feinem Bogen und Zugehör K 40. **SOLO-Violinen, Violas und Celli** K 50 bis 200.

Auf Wunsch Auswahlendung von 2 bis 4 Stück ohne Nachnahme. **Guitarren mit Maschinen und Zithern** von K 12 an.

Auch gegen bequeme Teilzahlungen

so daß jeder in der Lage ist, sich ein wirklich gutes Instrument anzuschaffen.

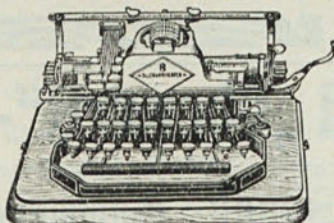
Alte Geigen u. Celli tausche ich gegen neue Instrumente ein.

JOHANN KLIER, Musikinstrumenten-Erzeugung

Steingrub bei Eger (Böhmen).

Blickensderfer Schreibmaschine

Vielfach
patentiert und
preis-
gekrönt!



Über
130.000
im
Gebrauch!

Erstklassiges System mit sichtbarer Schrift, direkter Färbung ohne Farbband, auswechselbaren Typen, Tabulator und allen letzten Neuerungen. Preis komplett mit Tabulator und zwei Schriftarten nach Wahl inklusive elegantem Verschlusskasten 200, 250 und 275 Mark. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Köln

Filiale: Berlin, Leipziger Straße 112.



Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spielapparat „Harmomista“, mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort vierstimmig spielen kann.



Grösstes Uhren-, Gold- und optische Waren-Versandhaus

Max Eckstein

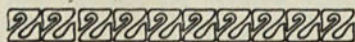
Wien XV/1

Mariahilferstraße 152.

Lieferung an alle P. T. Lehrer und Lehrerinnen in bequemen

Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis und franko!



Ältestes und feinstes

österreichisches Fabrikat

Anreiter-Farben

für moderne Aquarellmalerei in Schulen jeder Kategorie, in Knopf-, Stangenform und in Tuben, sind nach dem Urteile erster Fachautoritäten das vollkommenste Erzeugnis und unerreicht in Feuer, Reinheit, Lichtechtheit und Mischbarkeit des Tones.



Anreiter-Temperafarben

für Künstler und für Schulen sind von feinsten Qualität.

Anreiter-Cuschen

flüssig, tiefschwarz, unverwaschbar.

Preislisten aller Artikel zur Verfügung.



Gegründet 1836.



Gegründet 1836.

J. ANREITERS SOHN, WIEN VI-1

kais. und königl. Hoflieferant.



„Meteor“- und „Chondrit“-Radiergummi

(gesetzlich geschützt) von der Firma

Josef Franz Simon, Gummiwaren-Manufaktur

Wien, Brünnsbadgasse 8

wurden von Fachautoritäten Österreich-Ungarns, Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„Meteor“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschmutzen: Blei, Tinte, Tusche, Farben, Druck etc. etc.

„Chondrit“ (weicher Gummi) eignet sich am vorzüglichsten für feine Bleistiftzeichnungen.

Muster auf Verlangen gratis und franko.

Schutz einem alten österreichischen Industriezweige!

P. T.

Seit längerer Zeit schon ist es das äußerste Bestreben der ausländischen Konkurrenz, unser Fabrikat durch ganz gering qualitative Fälschungen zu verdrängen.

Bei dem Umstande nun, daß der Schüler hiedurch insofern bedeutend benachteiligt erscheint, als derselbe solche minderwertige Ware nicht billiger erhält, sondern denselben Preis für diese, wie für unser tadelloses bestes Fabrikat bezahlen muß, so ergibt sich die Notwendigkeit, darauf zu achten, daß die im Gebrauch stehenden Bleistifte auch genau unsere Firma-Ausschrift: „E. & C. Hardtmuth“ tragen.

Wenn wir uns gegen den erwähnten Mißbrauch die gütige Unterstützung der P. T. Lehrerschaft erbitten, so involviert dieselbe gleichzeitig einen Appell zum Schutze dieses alten österreichischen Industriezweiges.

Hochachtungsvoll

Gegründet 1790.

E. & C. Hardtmuth.

Jede Schule sollte Porschs ges. gesch.

Kartenständer

einführen.

Zahlreiche Anerkennungen, Lehrerverein Böhm. Leipa schreibt in Nummer 32 der „Freien Schulzeitung“: „Der Kartenständer des Amtsgenossen Porsch kann als sehr zweckmäßig zur Anschaffung bestens empfohlen werden.“ — Mit Vernunftung auf die „Blätter“ 1 Krone für das „Südheim“.

Preis 15 Kronen.

Bestellungen an:

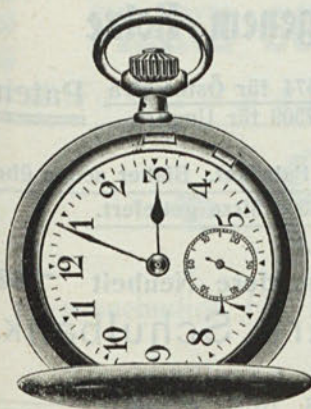
Karl Porsch

Schulleiter in Dürschel, Danba, Böhmen.

Die in den Kreisen der Lehrer bestbekannte Firma

Adolf Jirka Uhrmacher und
Juweller *****

Gegründet 1878.



Krumm a. d. Moldau

versendet ohne eine Anzahlung gegen zehn Monatsraten nur beste Sorten

Uhren, Gold-, Silber- u. optische Waren.

Auf Verlangen lasse ich Auswahlsendungen zukommen.

Eigene Werkstätte für Reparaturen und Umarbeiten.

Tausende Anerkennungschr.

Ill. Kataloge gratis u. franko.

Wie heißt es in den „Blättern f. d. Abteilungsunterricht“ (Folge 62)?

„Na, gottlob haben nun tüchtige Praktiker sich des Zeichnens nach der Natur bemächtigt.“

Sterlike und Pischel Stundenbilder für modernes Zeichnen

bieten aus der Werkstatt heraus prächtige Stücke in prächtiger Ausführung. Man sieht sie vor sich, die Meister der method. Kunst, wie sie schaffen und erproben, damit ja nichts unfertig in die Welt reife. Den Kollegen Sterlike u. Pischel gebührt der Dank der Lehrerschaft, daß sie unerfahrenen Himmelsstürmern die Idee aus der Hand genommen und sie auf festen Grund gestellt haben.“
Prof. Peetz.

Zu beziehen: fachs. Rud. Sterlike, Rokotitz, Böhmen.

I. Teil K 330, II. Teil K 6— franko gegen Voreinsendung o. (Portozuschlag) Nachnahme.
Im selben Verlage:

Preistabellen für den Rechenunterricht

vom fachs. Rud. Sterlike, 3 Tafeln, 50 : 75.
Preis: (Voreinsendung) für 3 zusammengehör. Tafeln K 150.

SSSSSSSSSS

Neu erschienen:

Das Märchen vom Osterhasen.

Eine dramatische Märchendarstellung für die Jugend mit fröhlichen, leicht sangbaren Liedern zu jeder Gelegenheit verwendbar. Leicht aufführbar. Keine Ausstattung erforderlich.

Text vom Oberlehrer Alois Friedrich. Musik von Josef Steyskal, dem Komponisten des Festspiels „Hoch Österreich“, „Gott erhalte unsern Kaiser“ und des Weihnachtsmärchen „Silvestria, die Waldfee“.

Zu beziehen von

Josef Steyskal, Graz
Luthergasse 4.

Preis: Klavierauszug 5 K, Liederheft 20 h, Textheft 20 h.

Besonders zu bemerken: Ein reizender kleiner Walzerreigen.

Wird gegen Vergütung des Porto überallhin zur Ansicht versendet.

22222222



Freunden der

Bienen- und Geflügelzucht

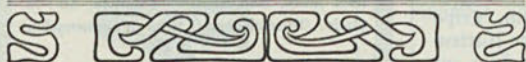
wird das Erste österr.-schlesische Etablissement
der Firma

Franz Simmich, Invernig
Österr.-Schlesien

zum Bezuge aller in diese zwei Fächer einschlagenden Gebrauchsgegenständen bestens empfohlen.

Lehrreiche illustrierte Preislisten mit Monatsanweisungen für Bienenzüchter nebst Notizblatt umsonst und frei.

Mehrfach höchst prämiert! Bedienung streng reell.



Bevor sie um

ein Personal-, Hypothekar- oder Real-

• Darlehen •

ansuchen

verlangen sie kostenlos Prospekt.

MELLER L. EGYED

BUDAPEST, IX., Lónyai-utca 7.

Telephon-Interurban 46—31.



• D. G. Fischel Söhne •

Zentral-Bureau:

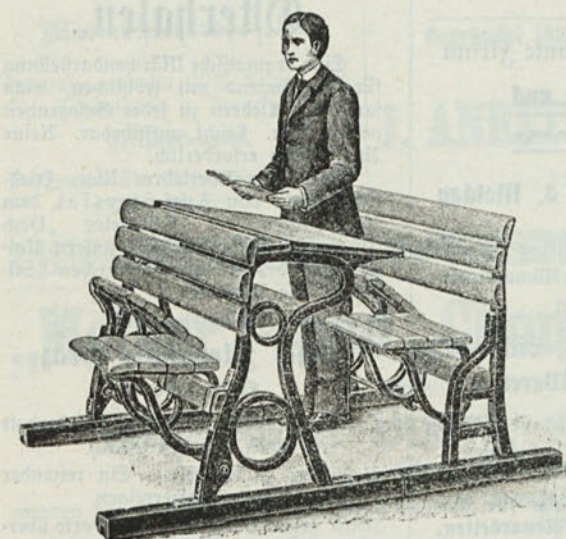
Wien I. Tuchlauben 11

Fabrik Niemes, Böhmen

Schulbänke aus massiv gebogenem Holze

Patent 67574 für Österreich Patent
7509 für Ungarn

Erstklassiges Fabrikat. Bisher schon über
100.000 Sitze geliefert.



➡ **Besondere Neuheit** ➡
Rollbare Schulbank.

===== Hunderte Fachgutachten. Prospekt gratis und franko. =====

Erstklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billigt

Rudolf Hajkr & Co., Königgrätz Nr. 89.

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmensur für Kirchen, Seminare und als Übungsorgeln. *Lieferung frachtfrei bis letzte Bahnstation!* Der hochw. Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangsvereinen besondere Vorzüge. — Preisliste gratis und franko.



Reform-Schulkreide

• konkurrenzlos, allseitig anerkannt und prämiert. •

100 Stück 9 cm lang, 12/12 mm (netto 1 Kilogramm) 2 Kronen
Schulleitungen und Ortsschulräte erhalten bei Abnahme von 5 Kilogramm 10 Prozent Nachlass.

Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

• Franz Hoschkara, Waidhofen an der Ybbs. •

Die Reformkreide von Franz Hoschkara in Waidhofen a. d. Ybbs steht unter allen bekannten Arten einzig da und jeder, der sie einmal im Gebrauch hatte, gibt sie nicht mehr auf. Sie ist vollkommen frei von Sand und Staub, daher kein Kratzen und Knirschen auf der Tafel, sondern angenehmer, weicher Zug beim Schreiben. Statt der lästigen Papierumhüllung hat sie einen feinen, unmerklichen chemischen Überzug, der sich mit abschreibt und das Abfärben verhindert. Daher kein Rauwerden der Finger, kein Beschmutzen der Hände und der Kleider. Die Reformkreide ist so appetitlich und einladend, daß sie von jedermann gerne benützt wird. Da zwischen dem Verbrauch von Kreide und der Leistung einer Schule bekanntlich ein Zusammenhang besteht, bedeutet die Einführung derselben die Lösung einer nicht zu unterschätzenden Schullfrage. Geprüft und empfohlen von der Zentralleitung und den Zweigvereinsobmännern in Niederösterreich.

Jordan.

Wien, am 26. Februar 1909.

1 Liter Tintenextrakt Nr. 2 (4 K) gibt 20 Liter

schwarze Schultinte à 20 h.

1 Liter Eisengallusextrakt Nr. 3 (6 K) gibt 10 Liter

echte Anthrazentinte à 60 h.

Diese Extrakte sind flüssig, vollkommen satzfrei und geben mit kaltem Wasser verdünnt
— sofort fertige Tinte. —

Von vielen Landes- und Bezirkslehrervereinen geprüft und empfohlen. Von 3 Liter an portofrei. Keine Nachnahme. Keine Voreinsendung des Betrages.

FRANZ SCHÜLLER in Amstetten, N.-Ö.

Elternbriefe

vornehmlich für ländliche Verhältnisse à 5 Heller; erhältlich bei

D. Ocherbauer, Johnsdorf (Stmk.).

Kluge Sparsamkeit

ermöglicht es wohl jedem Lehrer, allmonatlich kleine Beträge zu erübrigen, diese Beträge — im Wege des gewöhnlichen Sparens angesammelt — werden indes kaum in die Wage fallen, wenn es sich darum handelt, die Existenz der des Ernährers beraubten Familie zu verbessern; sie werden zur Versorgung der Familie insbesondere dann nicht ausreichen, wenn vorzeitiger Tod dem Sparen allzufrüh ein Ende setzt. In der **Lebensversicherung** dagegen genügen selbst **kleine Einlagen** zur **unbedingten** Sicherstellung von Kapitalien, welche den Hinterbliebenen die Lebensführung in der früher gewohnten Weise ermöglichen.

Nur K 4-56

monatlich hat beispielsweise ein 35-jähriger Lehrer an Prämie beim Ersten allgemeinen Beamtenvereine für ein

Kapital von K 2000

zu entrichten, welches **sofort** nach dem wann immer eintretenden Tode des Versicherten, spätestens wenn dieser das 85. Lebensjahr vollendet hat, zur **Auszahlung** gelangt.

Der Erste allgemeine Beamtenverein in Wien bietet seinen Teilnehmern die **größt-möglichen Zugeständnisse**. Die Versicherungsbedingungen sind **außerordentlich vorteilhaft**.

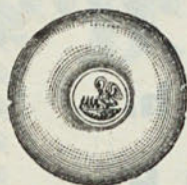
Versicherungsstand Ende 1907 189 Millionen Kronen.

Garantiefonds Ende 1907 61,8 Millionen Kronen.

Ausbezahlte Versicherungsbeträge seit Beginn der Vereinstätigkeit 88 Millionen Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die

Zentralleitung des Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie
Wien, I. Wipplingerstraße 25.



Inländisches Erzeugnis!

"Pelikan" = Farben

Günther Wagners Künstler u. feinste technische Aquarellfarben

in Tuben und Näpfen, sowie in Tafel-, Stangen- u. in Knopfform, patentiert in Deutschland, England, Frankreich, Österreich und Ungarn, übertreffen in Bezug auf Reinheit, Leuchtkraft, Mischbarkeit und Haltbarkeit alle anderen Fabrikate.

Praktische Farbkasten für den Schulgebrauch.

Günther Wagner's

flüssige Tuschen

sind anerkannt konkurrenzlos und beherrschen den Weltmarkt.

Geignetste Marke für den Schulbedarf!

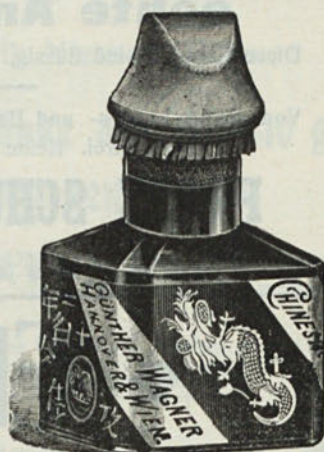
Den Herren Zeichenlehrern stehen auf Wunsch Aufstriche und Preislisten zur Verfügung.

GÜNTHER WAGNER

Fabriken in Hannover und Wien X/1.

Gegründet 1838.

30 Auszeichnungen.



Bei Einkäufen die in den „Blättern“ angekündigten Firmen berücksichtigen und sich auf die „Blätter“ beziehen!

Verbrauch pro Kind u. Schuljahr 2 kr.

Nachweislich bereits in mehr als 5000 Schulen mit Anerkennung erprobte und eingeführte

schwarze Schul-Tinte

aus dem neu erfundenen Tintenteige. Die Tinte ist garantiert gänzlich satzlos, schimmelfrei, giftfrei und haltbar, fließt schwarzbleibend aus der Feder und ist in einigen Minuten durch Auflösen des Teiges im kalten Wasser hergestellt. Ein Verkrusten der Gläser und Federn nicht mehr möglich. Der Teig kann jahrelang aufbewahrt werden und wird in Paketen für 5 Liter Schultinte überallhin mittelst Post um 60 kr. nebst Gebrauchsanweisung franko versendet. Versand von 2 Paketen aufwärts. Als Beipackung versende ich Stängelchen in rot, blau, violett, grün und der so beliebten Reform-Anthraxen-Tinte für ein Achtelliter à 10 kr.

Bestellungen mittelst Postanweisung erbeten.

Jos. Schuster, Wien, V/2, Reinprechtsdorferstr. 28.

Tausende von Anerkennungs- und Nachbestellungsschreiben liegen zur gefälligen Einsicht auf. — Weder Frost noch Hitze schaden dieser Tinte.

Verbrauch pro Kind u. Schuljahr 2 kr.

Verlag von MAX ENSERER
Buchhandlung in Leoben, Steiermark.

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Unser Vaterland

die österreichisch-ungarische Monarchie.

Geographische Präparationen von Eduard Maierl, weiland Oberlehrer.

2., verbesserte Auflage.

Bearbeitet vom Oberlehrer Emmerich Hyden.

18 Bogen Groß-Oktav, gebunden K 4-60, bei freier Zusendung K 4-90.

Schon die erste Auflage dieses für den geographischen Unterricht unentbehrlichen Handbuchs wurde von den hohen k. k. Landesschulräten für Kärnten, Steiermark, Schlesien, Tirol und Vorarlberg wärmstens empfohlen.

Ferner erschien im Anschlusse hieran für die Hand der Schüler zur häuslichen Wiederholung:

— Maierl —

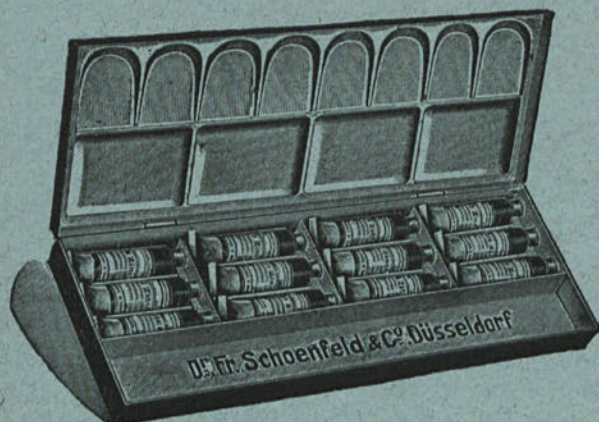
Kleine Vaterlandskunde

der Österr.-ungar. Monarchie.

— 4. Auflage. Preis 40 h. —

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malersfarben- und Maltuchfabrik in Düsseldorf



M. 2.75.

Sämtliche Mal- und Zeichenutensilien.

Feinste Künstler-Öl- und Wasserfarben.

Schul-Aquarellfarben
in Tuben, Näpfchen u. Stückchen.

Knopf-Aquarellfarben.

Reform-Schulfarben.

Lukas-Temparafarben.

Tusche.

Unsere neue Preisliste für Schulzwecke u. Tabellen mit Mischungen der feinsten Wasserfarben stehen den Herren Zeichenlehrern kostenlos zur Verfügung.



Flügel.



Pianos.

RÖSLER

k. und k. Hof-Lieferant.

Kammer-Lieferant Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Josepha.

Fabrik: B. Leipa, Töpferstrasse 355 bis 358.

Verkauf, Umtausch, Miete. Teilzahlungen ohne Preiserhöhung.

Verlangen Sie bei Bedarf unbedingt eine Offerte von mir!

Lieferungswerk in bequemen Teilzahlungen! 2. Auflage!

Alle Kollegen, denen ein zeit- und naturgemäßer Betrieb des Zeichenunterrichtes am Herzen liegt, greifen nach den

Zeichenunterrichts-Briefen

von Franz L. Rodt, k. k. Professor in Komotau.

Überaus günstige, ja glänzende Beurteilungen in der Fachpresse des In- und Auslandes!

Anerkennungen aus Abnehmerkreisen und seitens hervorragender Schulmänner in großer Zahl!

Gründliche Einführung! Entwicklung, schaffende Arbeit! Betonung des Abteilungsunterrichtes!

Entwicklung und Zusammenstellung von Übungsfolgen, auch für zusammengezogene Schuljahre! Für alle Schulverhältnisse geeignet! An 1500 Figuren u. Skizzen. Zeichnungen und Text greifen ineinander!

Prospekt und eventuell Ansichtsendung kostenlos nach allen Orten des Reiches!

Einzahlung m. Erlagscheinen.

Preis per Heft 1 K.

16 Briefe in sechs Lieferungen.

Abschluß im Juli.

Bestellungen a. d. Verfasser!

Ausgiebige Hilfe für Prüfungskandidaten!

Am Prüflingen gleich das ganze Werk zugänglich zu machen, werden denselben bei Bestellung der Neuauflage auf Wunsch auch die ergänzenden Hefte der ersten Auflage — so weit dieselben reichen — leihweise überlassen.